Rechtzeitig vor den Berliner Wahlen: Stoph lockt mit Osterei

Das Ostpreußenblatt

Organ der Landsmannschaft Ostpreußen e. V.

Jahrgang 22 / Folge 11 — 2 Hamburg 13, Parkallee 84 / 13. März 1971 — 3 J 5524 C

Joachim Freiherr von Braun:

Mißbrauch der Frankfurter Paulskirche

Kongress »Friede mit Polen« war politisches Spektakel mit religiöser Verbrämung – Theologen für Anerkennung der Gewalt

Als wiederholenswertes „politisches Spektakel" bezeichnete einer der polnischen Gäste nachträglich den Kongreß „Friede mit Polen", der zu Ende Februar in Frankfurts Paulskirche durchgeführt worden war. Er hat damit den Kern der Sache getroffen. Denn die polnische Mannschaft von 27 Köpfen war durch das Warschauer Außenamt bestellt, also mit politischem Auftrag in Marsch gesetzt worden. Das ist sein gutes Recht, wenn ihm Gelegenheit geboten wird, die vermeintlichen Interessen Polens einseitig und ohne Rücksicht auf internationales Recht und Menschenrechte zu vertreten.

»Normalisierung«

Es braucht daher nicht wunder zu nehmen, daß vom Leiter der polnischen Delegation lediglich die Anerkennung von Oder und Neiße als Polens Staatsgrenze gefordert wurde, damit ein erster Schritt zur „Normalisierung der Beziehungen zwischen Polen und der Bundesrepublik" getan werde. Er dachte also nüchtern außenpolitisch und an eine Bestätigung der polnischen Annexion des östlichen Deutschlands, zugleich aber an die stillschweigende Billigung der Massenvertreibungen.

Dies könnte hingehen und wäre nur ein erneuter Beweis der bitteren Erfahrung, wie sehr eine Eigensucht auf internationaler Ebene möglich ist, die Moral und Menschlichkeit sogar um so weniger zu achten pflegt, je mehr sie vom Frieden und dessen Bewahrung spricht. Wesentlich ist vielmehr, auf welche Gesprächspartner die polnischen Besucher in Deutschland trafen.

Symbolisch dafür ist schon die Tagungsstätte des „politischen Spektakels". Die Paulskirche, ein Gotteshaus, mußte politischen Zwecken und Agitationen dienen. So zeigte bereits der äußere Rahmen eine gewollte Vermischung von seelsorgerlichem Zuspruch und handfester Politik; eine Mischung, die durch die Zusammensetzung der deutschen Teilnehmergruppen über jeden Zweifel offenbar wird. Denn die Leitung hatte der evangelische Pfarrer Rudolf Dohrmann aus Berlin, die Initiative lag bei der Aktion „Sühnezeichen/Friedensdienste"; beteiligt waren die Arbeitsgemeinschaft Evangelischer Jugend Deutschlands, die „Katholische Deutsche Studentenvereinigung", Jungdemokraten und Jungsozialisten, während die Kräfte aus DKP DFU und ihren Jugendorganisationen offiziell im Dunkeln blieben, tatsächlich aber wesentlichen Einfluß ausübten. Immerhin schien diese Zusammensetzung geeignet, die Veranstaltung mit einer namhaften Bundes-Beihilfe (25 000 DM) aus dem Jugendministerium zu fördern.

Auf dieser finanziellen Basis hielten sich die Teilnehmer dann berufen, die Gewährung öffentlicher Mittel an die ostdeutschen Landsmannschaften zu kritisieren und ihre Einstellung zu fordern.



Schloß Bellevue, der Berliner Amtssitz des Bundespräsidenten: wird auch Heinemann seine Amtshandlungen einstellen müssen und Bonn in Berlin nur noch durch einen „Gesandten" vertreten sein? Foto: dpa

Massive Kritik an Landsmannschaften

Alle „Christen", so wurde weiter verlautbart, hätten unbedingt für die neue Regelung der polnischen Bistumsgrenzen „gemäß der jetzigen polnischen Staatsgrenzen" einzutreten und vorzusorgen sei, daß die Spätheimkehrer von den Landsmannschaften, also ihren nächsten Landsleuten, ferngehalten würden, um nicht für „revanchistische Zwecke mißbraucht" zu werden. Gegen „rechtsradikale Kräfte" wurde gewettert, vor der Gefahr eines „Rechtskartells" gewarnt und als „Katastrophe" bezeichnet, wenn der Warschauer Vertrag nicht ratifiziert werde. Der polnische Sprecher konnte daher ohne Bedenken von seinen kommunistischen Vorstellungen her über eine richtige Innen- und Gesellschaftspolitik der Bundesrepublik reden, während auf deutscher Seite jedes Urteil über die innerpolnische Situation peinlich gemieden wurde.

So war der Kongreß ein innerdeutsches „Spektakel", dem der „Friede mit Polen" nur ein publizistisches Mittel war, um gegen jene Kräfte im eigenen Lande zu Felde zu ziehen, die außenpolitische Resignation für das ungeeignetste Mittel halten, um wahren Frieden zu gewinnen. Gegen Kräfte, die vom Bürger Gemeinsinn erwarten, damit er seine persönliche Freiheit bewahre, und die es für unchristlich halten, Gewalttat an Mitmenschen, die Massenvertreibungen hinzunehmen und sie um politischer Illusionen willen gleichgültig zu verschweigen.

Trotzdem wurden die polnische Delegation und Tagungsteilnehmer von der Hessen-Nassauischen Kirchenleitung empfangen. Ihr Präsident, Helmut Hild, sprach von den Verbrechen während der deutschen Besetzung Polens, von „unendlicher Scham", die niemand bestreiten wird, von der Bitte um Versöhnung und einem Neuanfang im Geiste der Nächstenliebe; von seinen ostdeutschen Mitchristen sprach er nicht. Eine „politische Diakonie" also wurde getrieben, die der Wirklichkeit auswich, den „Nächsten" in der Ferne sucht und von den Pflichten der Staatsbürger gegeneinander keine Notiz mehr zu nehmen scheint.

Den Kongreß belieferten aber auch acht Pfarrer mit einem Flugblatt. Sie nennen es „Ein Wort der Mitglieder des Bruderrates der ehem. ostpr. Bekenntnissynode zum Warschauer Vertrag an unsere ostpreußischen Landsleute". Wieder einmal melden sich jene „Beienroder" zu Wort, die seinerzeit bereits die Ost-Denkschrift der EKD namens der Ostpreußen begrüßten. Erneut suchen sie ihren subjektiven Meinungen dadurch Gewicht zu verleihen, daß sie sich als die Mitglieder einer Bekenntnissynode bezeichnen, die niemals eine Vereinigung von Pastoren war. Hier nun in diesem Flugblatt, das mit 10 000 Exemplaren verteilt wurde, wird jenes Denken vollendet formuliert, das unfähig ist, sich einer irdischen Wirklichkeit und ihren Nöten zu stellen. Vielmehr erteilen die Theologen politischen Rat, die Ostverträge zu bejahen und zu begrüßen, indem sie sich auf das Evangelium berufen, von den Ostpreußen Opfer verlangen, ohne auch nur mit einem Gedanken anzudeuten, welche politischen Gegebenheiten in Wahrheit zu überwinden sind. Sie sehen offenbar nur überlegene Gewalt und empfehlen, sich vor ihr ebenso zu beugen, wie dies einst auch im kirchlichen Bereich vielfach gegenüber einem totalitären Regime geschah. Diesen Ratgebern scheint das Schicksal ihrer Mitbürger daheim belanglos zu sein, sie verschließen die Augen vor der Macht Moskaus über die Volksrepublik Polen und vor den nachteiligen Folgen deutscher Verzichte für dies geplagte Land, dem fast sicheren Verlust der Freiheit.

Unmöglich ist eben, Ostpolitik bloß theologisch treiben zu wollen, tatsächlich aber nur eigene politische Thesen christlich abzustützen. Den Verfassern geht es letztlich ebenso um Politik und nicht um Seelsorge, wie es Prof. Raiser nach einer Meldung der Presseabteilung des polnischen ökumenischen Rates bewies. Raiser habe nämlich als Präsident der EKD-Synode polnischen Besuchern die Versicherung abgegeben, daß die evangelische Kirche nicht schweigen werde, falls bei der Ratifizierung des deutsch-polnischen Vertrages Schwierigkeiten auftreten sollten. Eindringlicher kann schwerlich bewiesen werden, wie politische Vorstellungen zum Maßstab kirchlichen Handelns gemacht werden. Zugleich aber wird offenbar welchen Belastungen eine evangelische Kirche ausgesetzt ist, die Christi Wort verkündigen will, in deren Reihen aber Geistliche und an maßgeblicher Stelle stehende Männer ihrem politischen Urteil Vorrang vor seelsorgerlichem Amt und christlichem Auftrag geben.

Berlin gehört zu Europa!

H. W. — Konrad Adenauers politische Gegner arbeiten mit dem Argument, die Einbettung der Bundesrepublik Deutschland in das westliche Bündnis habe die Voraussetzung für die Wiederherstellung einer deutschen Einheit zerschlagen und den Sowjets den Grund für die Separation Mitteldeutschlands gegeben. Wer jedoch auch nur in etwa die politische und militärische Zielsetzung des Kremls zu analysieren vermag, weiß, daß die durch den Zweiten Weltkrieg gewonnene Position für den Kreml immer nur als eine Ausgangsbasis für künftige Operationen gedacht war. Auch das Stalin zugeschriebene Angebot freier deutscher Wahlen ist schon aus dem Grunde in das Reich der Fabel zu verweisen, weil das Ergebnis einer solchen Volksbefragung — und das wußte auch Stalin — ganz eindeutig gegen die Kommunisten ausgefallen wäre. Hätte die Bevölkerung über ihr Schicksal zu entscheiden gehabt, so stünde Mitteldeutschland heute nicht mehr unter der Botmäßigkeit Ulbrichts und seiner Einheitspartei. Wäre aber das ganze deutsche Volk aufgerufen, über seinen Status zu entscheiden, so wäre das Ergebnis einer solchen Befragung zu keiner Stunde zweifelhaft.

Diplomaten, die lange Jahre in Moskau und in anderen osteuropäischen Hauptstädten akkreditiert waren, faßten denn auch ihre Beobachtungen in die Feststellung, daß, selbst wenn es ein kommunistisches Gesamtdeutschland oder zwei kommunistische Teilstaaten in Deutschland geben würde, diese in den auf die Breschnew-Doktrin eingeschworenen Block gepreßt sein würden. Es soll nicht verschwiegen sein, daß das Projekt eines zweiten deutschen Staates auf deutschem Boden vereinzelt auch im Westen „Freunde" gewinnen konnte; wenn sich dabei der gaullistische Abgeordnete Gorse mit der Begründung, die Bundesrepublik sollte nicht „der einzige Spielmacher im Osten sein", für eine Anerkennung der „DDR" durch Frankreich ausspricht, so ist an sich die fragwürdige Begründung bereits ausreichend. Und die Sache wird selbst dann nicht überzeugender, wenn man hört, daß Monsieur Gorse einmal französischer Informationsminister war. Gerade in dieser Funktion müßte ihm doch eigentlich aufgegangen sein, daß, hätten die Russen einmal den Rhein überwunden, sie zweifelsohne nicht bei Aachen stehen bleiben, sondern ihre Pferde in der Loire tränken und ihre Panzer bis an die Kanalküste befehlen würden.

Solche Äußerungen werden vor allem problematisch in einer Zeit, da die Sowjets wiederum versuchen, ihre Deutschland-Position zu verbessern. Denn auf nichts anderes laufen die Pressionen heraus, die darauf abzielen, die Berlin-Frage zu „lösen". In Moskau wie in Ost-Berlin versteht man unter einer solchen „Lösung" — der Bonn dann vielleicht auch noch das Prädikat „befriedigend" umhängen wird — einen weiteren Abbau der Bundespräsenz sowie der Bindungen Berlins an den Bund gegen die fragwürdige Zusicherung eines „ungestörten" Berlin-Verkehrs, wobei noch offen bleibt, ob nur die Güter in plombierten Wagen transportiert werden sollen oder aber ob auch an jenen Korridor, der die Verbindung zwischen dem Reich und Ostpreußen zerschnitt, gedacht ist und die Menschen ebenfalls „verplombt" reisen sollen.

Wären aber einmal den Sowjets und Ulbricht entscheidende Zugeständnisse gemacht, so müßte sich das zwangsläufig auch auf die Position der Alliierten, die die Freiheit West-Berlins garantieren, auswirken. Schon läßt Egon Bahr erkennen, daß man in Verhandlungen eingetreten sei und sein Kanzler findet es nicht der Stunde angepaßt, wenn z. B. die Opposition Sitzungen ihrer Parlamentarier in Berlin einberuft.

Nichts kann daran vorbeitäuschen, daß Ulbricht auf eine „selbständige politische Einheit West-Berlins" hinsteuert. Diesen Eindruck haben auch die Berliner. Sie werden am 14. März das neue Abgeordnetenhaus zu wählen haben. Werden sie sich dabei auch jener Warnung erinnern, die — wenn wir die Memoiren de Gaulles zitieren — Konrad Adenauer am 19. 12. 1959 in Paris gegenüber den alliierten Staatsmännern aussprach: „Wenn Berlin verlorengeht, wird meine politische Situation unhaltbar. Dann werden in Bonn die Sozialisten die Macht übernehmen. Sie werden sich direkt mit Moskau verständigen, und dann ist es aus mit Europa . . ."

Berlin aber soll weiter zu Europa gehören!

Berlin-Lösung:

Stehen wir wieder vor einem Bahr-Papier?

Verhandlungen auf drei Ebenen — Stoph verlangt die Einstellung „friedensfeindlicher Tätigkeit"

Wie in unserem Berlin-Beitrag an anderer Stelle dieser Ausgabe dargelegt, ist Stophs Osterei nur in Zusammenhang mit einer Berlin-Regelung zu werten, an der die Bundesregierung aus dem Grunde interessiert ist, weil sie selbst das Junktim „Ostverträge-Berlin-Lösung" aufgestellt hat und keine andere Möglichkeit sieht, die Verträge von Moskau und Warschau mit nur einer geringen Aussicht auf Erfolg im Bundestag einzubringen. Bonner Beobachter vertreten nicht selten die Ansicht, daß die von Moskau und Warschau in letzter Zeit oft bekundete Ansicht, daß die Unterschrift der Regierung ausreichend sei, in dem Sinne zu werten ist, daß eine schnelle Ratifizierung nicht mehr nötig sei. Aus diesem Grunde werde von der Bundesregierung auch keinerlei besonderer Eifer erwartet.

Andere Kreise dagegen sagen, die Bundesregierung habe ein Interesse daran, noch vor der Sommerpause — möglichst schon im Juni — die Ratifizierungsvorgänge des Moskauer und Warschauer Vertrages dem Bundestag und Bundesrat zuzuleiten, damit die dort zuständigen Ausschüsse rechtzeitig beraten und abstimmen können. Das würde bedeuten, daß sofort nach der Sommerpause mit dem eigentlichen Höhepunkt, der parlamentarischen Prozedur — der Abstimmung im Plenum — gerechnet werde.

Um diesen Fahrplan aber einhalten zu können, benötigt die Regierung Brandt/Scheel eine befriedigende Berlin-Lösung. Bekanntlich verhandelt Brandts Sonderbeauftragter, Staatssekretär Bahr, mit dem „DDR"-Beauftragten Kohl. Obwohl über diese wie auch über die Verhandlungen, die auf anderer Ebene geführt werden, strenges Stillschweigen bewahrt wird, will man in Bonn wissen, daß man bereits in einer Dreistufigkeit der Verhandlungsführung eingetreten ist. Dabei sollen die vier Botschafter alle Fragen behandeln, die den Status von Berlin angehen. Bonn und Ost-Berlin würden die Frage der Zugangswege und der Berliner Senat und die „DDR"-Regierung würden die Fragen „menschlicher Erleichterungen" behandeln. Wenn es hierbei zu Abmachungen kommen sollte, so sollen diese gemeinsam in Kraft gesetzt werden.

Während die Westalliierten in ihrem Positionspapier daran festhalten, daß die Bundestagsfraktionen frei nach ihrem Wunsch in Berlin jederzeit tagen können, scheint man hinsichtlich dem Abbau der Bundespräsenz — bekanntlich eine Forderung der „DDR" — dahingehend ausweichen zu wollen, daß es in Zukunft keine Amtshandlungen des Bundespräsidenten mehr in West-Berlin geben und man auch von Plenarsitzungen des Bundestages absehen soll. Ost-Berlin will zum Beispiel die Anwesenheit von Bundesministern dadurch überflüssig machen, daß alle Amtshandlungen, die mit Berlin in Zusammenhang stehen, künftig über Bundesbevollmächtigte laufen, die dann praktisch eine Art von Gesandten beim Berliner Senat wären. In Bonn heißt es, als erster Gesandter oder Botschafter in dieser Mission sei Egon Bahr selbst vorgesehen.

Hinsichtlich der Zugangswege nach Berlin scheint man sich nach dem früheren Danziger Korridor ausrichten und den Güterverkehr nach Berlin mittels Verplombung regeln zu wollen. Noch wird nicht davon gesprochen, daß auch die Berlin-Reisenden in verplombten Wagen reisen sollen, aber es soll der „DDR" zugestanden werden, die Identität der Reisenden festzustellen. Damit hat letztlich die „DDR" es nach wie vor in der Hand, wen sie nach Berlin reisen und wen sie zurückweisen läßt.

Völlig offen scheint die Frage zu sein, ob West-Berliner in der gleichen Weise wie andere Bundesbürger nach Ost-Berlin und in die übrige „DDR" einreisen können. Wie man in Bonn hört, ist diese Frage gerade zur Zeit Gegenstand der Erörterungen, die von Bahr und Kohl gepflogen werden.

Von ganz entscheidender Bedeutung aber scheint uns zu sein, daß Stoph klar festgelegt wissen will, daß „friedensfeindliche Aktivitäten in West-Berlin unterbleiben" müssen. Wer weiß, was die „DDR" unter einer solchen Tätigkeit versteht, vermag zu ermessen, daß hier die Zone eine Gummiformel in die Hand bekommen will, die sie ganz nach ihrem eigenen Belieben anzuwenden vermag, um West-Berlin politisch unter Druck zu setzen.

Gerade im Hinblick darauf, daß Egon Bahr in Moskau bereits eifrig Verhandlungen führte, als man in Bonn immer nur von „Sondierungsgesprächen" wissen wollte, drängt sich die bange Frage auf, ob die Bundesdeutschen nicht eines Tages wieder von einem neuen Bahr-Papier überrascht werden, das in Wirklichkeit bereits einen Vertrag beinhaltet, der zwischen Bonn und Ost-Berlin ausgehandelt wurde und der dann weitgehend den Forderungen der Kommunisten Rechnung entspricht. Mit Recht hat Mitte der vergangenen Woche der frühere Bundesvertriebenenminister Windelen anläßlich einer Wahlkundgebung in Berlin gefordert, die Berliner selbst über ihr Schicksal und ihre Zugehörigkeit zur Bundesrepublik entscheiden zu lassen. Eine Forderung, die Bonn und der Berliner Senat zweifelsohne nicht aufgreifen werden, weil sie nicht in das gegenwärtige „Klima" paßt. **H. W.**

Ministerpräsident Lemke:

Tatkräftiger Einsatz für Europa in Selbstbestimmung

Anteilnahme am Tode Dr. Gilles

Aus den Reihen der vertriebenen Ostpreußen, aber auch von vielen namhaften westdeutschen Persönlichkeiten sind dem Sprecher unserer Landsmannschaft, Reinhold Rehs, anläßlich des Todes des früheren Sprechers Dr. Alfred Gille zahlreiche Beileidsschreiben zugegangen. Besondere Beachtung verdient unter ihnen das Schreiben des Ministerpräsidenten des Landes Schleswig-Holstein, Dr. Helmut Lemke. Schleswig-Holstein war für Dr. Alfred Gille nach seiner Rückkehr aus der Kriegsgefangenschaft das Hauptfeld seines politischen Wirkens. Ministerpräsident Lemke, dem Reinhold Rehs inzwischen für sein Schreiben besonders dankte, schreibt:

Sehr geehrter Herr Rehs!

Die Landsmannschaft Ostpreußen, aber nicht nur sie, hat mit dem Heimgang von Herrn Dr. Gille einen schweren Verlust erlitten. Im Namen der Landesregierung möchte ich Ihnen hierzu meine Teilnahme aussprechen und Ihnen versichern, daß der unbeirrbare und tatkräftige Einsatz von Dr. Alfred Gille für den Aufbau eines demokratischen Staates und für ein freies, im Sinne der Selbstbestimmung gestaltetes Europa, insonderheit aber auch für eine angemessene geistige und wirtschaftliche Eingliederung unserer ost- und mitteldeutschen Mitbürger, in Schleswig-Holstein unvergessen bleiben wird.

Mit freundlichem Gruß

Ihr Lemke

Rheinland-Pfalz:

Ostverträge bestimmen die Koalition

Fortführung der Regierung nach der Wahl wird fraglich

Frei von emotionellem Wahlkampfeifer und in nüchterner Atmosphäre verlief in Mainz der außerordentliche Parteitag der Christdemokraten in Rheinland-Pfalz. Ministerpräsident Kohl, der damit die „heiße Phase" des Wahlkampfes eröffnete, richtete scharfe Angriffe gegen die Wirtschafts- und Finanzpolitik der Bundesregierung sowie gegen deren Ost- und Deutschlandpolitik. Dabei unterstrich Kohl, daß die rheinland-pfälzische CDU in der Beurteilung der Verträge von Moskau und Warschau voll mit der Bundespartei übereinstimme und ihr Votum dazu auch in entsprechender Weise abgeben werde.

Der Parteitag verabschiedete einstimmig das Wahlprogramm der CDU, das frei von überzogenen Forderungen und Plänen und in seinen wesentlichen Aussagen die Fortschreibung der CDU-Politik der letzten vier Jahre auf die kommenden vier Jahre hin ist. In einem 30seitigen Wahlprogramm werden detaillierte Aussagen und Angaben gemacht; u. a. soll vor allem der soziale Wohnungsbau verstärkt und den Bedürfnissen auch der alten Menschen und der kinderreichen Familien angepaßt werden. Auch das Bildungsprogramm soll anspruchsvoller werden, niemand soll durch seine Herkunft und seinen Wohnort materielle Nachteile erleiden.

Der Wähler wurde dahingehend informiert, daß eine Fortsetzung der seit zwanzig Jahren mit der FDP bestehenden Koalition keinesfalls sicher, sondern eher unwahrscheinlich sei. Die CDU ist nicht bereit, die „absolute Koalitionsbindung" der FDP, die Ostverträge der Bundesregierung im Bundesrat nicht zu blockieren, nach dem „jetzigen Sachstand" zu erfüllen.

Finanzminister Dr. Hermann Eichler, Landesvorsitzender der FDP, quittierte die Äußerung Kohls auf dem Wormser FDP-Parteitag „unter frenetischem Beifall" der Delegierten mit der Feststellung: „Dann gibt es eben keine Koalition!" Der stellvertretende Landesvorsitzende der FDP, Karl Thorwirth, erklärte dazu in Mainz, die Haltung der Bundesratsmitglieder der Landesregierung sei der Schlüssel jedweder Koalitionsverhandlungen nach den Wahlen vom 21. März. **E. B.**

Kiel:

Jochen Steffen disqualifiziert sich

Nur F.D.P.-Chef Ronneburger spendete Beifall zum Interview

Während die SPD-Führung in Bonn der Annahme war, den Fall des Oberbürgermeisters von München, Vogel, halbwegs hinter sich gebracht zu haben, stehen ihr aus dem nördlichsten Bundesland neue Sorgen ins Haus. Wieder einmal ist es der Landesvorsitzende der SPD in Schleswig-Holstein, Jochen Steffen, der an der Einstellung der SPD zu entscheidenden Fragen berechtigte Zweifel aufkommen läßt.

Der „rote Jochen", von seiner Partei für das Amt des Ministerpräsidenten in Kiel ausersehen, hat in einem Interview die Anwesenheit der alliierten Truppen in der Bundesrepublik mit dem Einmarsch der Sowjettruppen in die Tschechoslowakei verglichen.

Während Bundesaußenminister und FDP-Chef Scheel zu diesen Äußerungen erklärte, daß die Anwesenheit der alliierten Truppen unsere Sicherheit und unsere freiheitliche, demokratischeLebensordnung garantiere und jede andere Deutung abwegig sei, hat der FDP-Vorsitzende in Schleswig-Holstein, Ronneburger, sich ausdrücklich hinter das Steffen-Interview gestellt. Bekanntlich beabsichtigt Ronneburger zusammen mit Steffen eine Regierung in Schleswig-Holstein zu bilden.

Die neueste Äußerung Steffens läßt ganz eindeutig erkennen, daß die inneren Auseinandersetzungen in der SPD noch keineswegs abgeschlossen sind. Bekanntlich hat Steffen das volle Vertrauen der Jungsozialisten. Diese Jusos bleiben auch weiterhin ein gefährlicher Fallstrick für die Bonner SPD-Führung, die, was verständlich ist, gerade vor den anstehenden Landtagswahlen alle Konflikte mit ihrem Nachwuchs gerne vermeiden möchte.

In Bonn wird es als eine Ironie der Geschichte bezeichnet, daß einst Erich Ollenhauer als Reichsvorsitzender der Sozialistischen Arbeiterjugend den Jusos die Gelder sperrte und damit die Protestgründung einer „Sozialistischen Arbeiterpartei" auslöste, der Willy Brandt als Mitglied beitrat. Die Links-Vorzeichen der SPD-Jusos seien damals wie heute praktisch die gleichen gewesen. Heute erscheint es nicht ausgeschlossen, daß auch die jetzige SPD-Führung dem SHB den Geldhahn zudrehen muß.

Es ist verständlich, daß die Parteiführung eine Entfremdung mit dem Parteinachwuchs vermeiden möchte. Aber selbst der Appell des stellvertretenden Parteivorsitzenden Helmut Schmidt an die Jungsozialistischen, bis auf weiteres auf öffentliche Sonderkongresse zu verzichten, ist bereits von den Jusos ignoriert worden, die gleich zwei solcher Kongresse aufs Programm setzten. Innerhalb der SPD-Führung sollen insbesondere die Minister Schiller, Möller, Arendt und Leber entschiedene Gegner der Juso-Rezepte sein. Selbst wenn es der Bonner Führung gelingen sollte, den Streit zu vertagen, so kann das höchstens bis nach den Landtagswahlen gelingen. Alsdann jedoch wird die harte Auseinandersetzung nicht mehr zu umgehen sein. **W. G.**

Mitteldeutschland:

Sanft umarmt die SED die Kirchen

Evangelische Kirche soll restlos in das System integriert werden

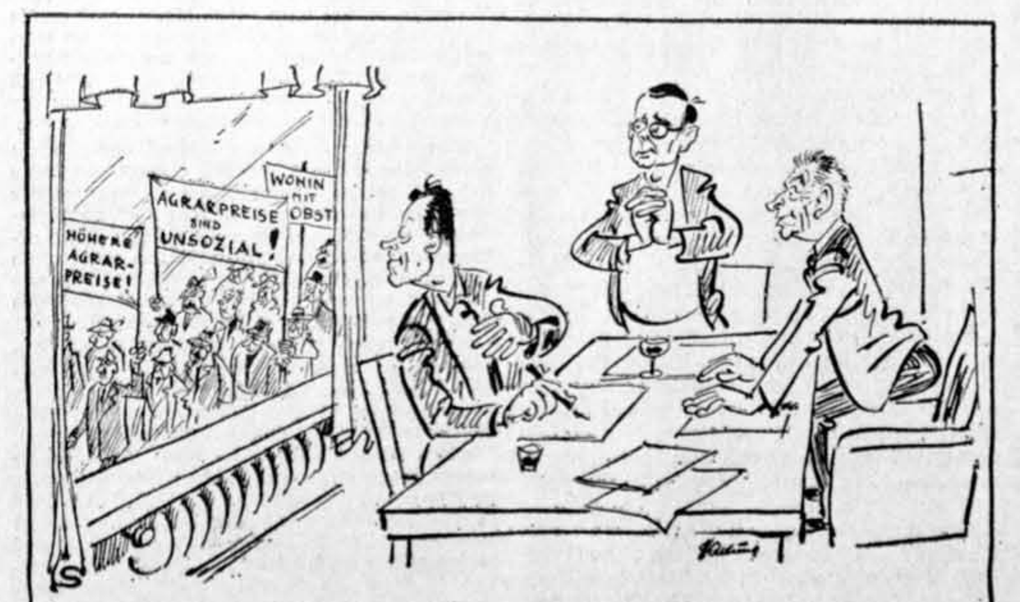
Die Zeiten des „Kirchenkampfes" sind in der „DDR" längst vorbei. Seit rund einem Jahrzehnt hat sich die Taktik der Kommunisten im anderen Teil Deutschlands gewandelt, hat brutaler Druck der sanften Umarmung Platz gemacht. Statt die Kirchen in einem Gewaltakt von der gesellschaftlichen Bildfläche verschwinden zu lassen, ziehen es die Parteiführer in Ost-Berlin nun vor, sich mit ihnen zu arrangieren, sie möglichst restlos in ihr kommunistisches System zu integrieren und ihren Aktionskreis auf Gottesdienst, Kinder- und Krankenpflege zu beschränken.

Weit mehr als die katholische Kirche ist die Organisation der evangelischen Kirchen in der „DDR" diesem sanften Druck der Partei ausgesetzt. Haben die Katholiken durch ihre starken Bindungen an Rom noch immer einen Rückhalt gegen allzu unerträgliche Einflußnahme der Partei, so ist den Protestanten mit dem Bruch der Verbindung zur Evangelischen Kirche Deutschlands (EKD) fast aller Boden unter den Füßen geraubt. Ständig sehen sich die Protestanten in der „DDR" genötigt, ihre Position innerhalb der „DDR"-Gesellschaftsordnung zu definieren. Bisher hielten sie diesem Druck stand, wenngleich ihre Formulierungen immer vorsichtiger wurden. So sieht der Magdeburger Bischof Krusche eine Aufgabe der Kirche in der „DDR" darin, sich der Gesellschaft „verantwortlich einzupassen, ohne sich ihr unbesehen anzupassen".

Allmählich scheint aber der Widerstand der ostdeutschen Protestanten gegen die Umarmungsversuche der SED zaghafter zu werden. Denn ihre einzige Chance, noch weitere Kreise der „DDR"-Jugend zu erreichen, liegt effektiv im Arrangement mit dem regierenden System. Ohne die Unterstützung oder zumindest das Wohlwollen der Regierung muß die evangelische Kirche in der „DDR" befürchten, ihrem Auftrag nicht mehr gerecht zu werden. Was unter einem Arrangement zu verstehen ist und wie weit die Kirche damit gehen kann, ohne sich selbst untreu zu werden, über diese Fragen sind sich offensichtlich die maßgeblichen Männer der evangelischen Kirche noch nicht einig.

Die Kirchen, insbesondere die evangelische Kirche, dürfen dem Regime in Ost-Berlin weder zu reserviert noch zu kritiklos gegenüberstehen. Denn in beiden Fällen schaufelt sie sich ihr eigenes Grab: zeigt sie der Partei bei deren Annäherungsversuchen die kalte Schulter, so muß sie damit rechnen, daß ihr die Kommunisten auf dem Verwaltungswege die Luft abstellen. Dagegen müßte ein zu weitgehendes Arrangement mit den staatlichen Behörden letztlich das Mißtrauen der Gläubigen wecken.

Walter Engelhardt



Zum Glück nur Bauern — Zeichnung aus „Die Welt"

Das Ostpreußenblatt

Herausgeber:
Landsmannschaft Ostpreußen e. V.

Chefredakteur:
Hugo Wellems
Verantwortlich für den politischen Teil

Stellv. Chefredakteur:
Ruth Maria Wagner
Kultur, Unterhaltung, Frauenseite

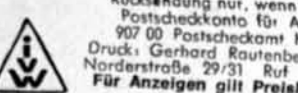
Geschichte, Landeskunde und Aktuelles:
Hans-Ulrich Stamm

Soziales, Jugend, Heimatkreise, Gruppen:
Horst Zander

Bonner Redaktion:
Clemens J. Neumann

Anzeigen:
Heinz Passarge

Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen
Bezugspreis Inland 3,20 DM — Ausland 4,- DM
Postscheckkonto für den Vertrieb: Postscheckamt Hamburg 84 26.
Verlag, Redaktion, Anzeigenabteilung: 2 Hamburg 13, Parkallee 84.
Telefon 45 25 41 · 42.
Bankkonto: Landesbank Hamburg (BLZ 200 500 00) Konto Nr. 192 344
Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. Rücksendung nur, wenn Porto beiliegt
Postscheckkonto für Anzeigen: 907 00 Postscheckamt Hamburg.
Druck: Gerhard Rautenberg, 295 Leer Norderstraße 29/31 Ruf 04 91/42 88.



Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 17

Polen zwischen Hitler und Stalin

Das deutsch-polnische Verhältnis vor 1939 — Sollte der polnische Staat zerschlagen werden?



Gespräche an Warschauer Kaminen: Wie hier mit Hermann Göring traf Außenminister Beck oft mit der NS-Prominenz zusammen

Wenn Hitler, wie der polnische Botschafter in Berlin, Lipski, noch im Januar 1939 über das Gespräch seines Außenministers berichtete, ein starkes Polen als eine Notwendigkeit bezeichnet haben soll, so dürfte er mit dem Verantwortlichen für die polnische Außenpolitik wirklich gleicher Meinung gewesen sein, denn wie anders wäre zu verstehen, daß Beck noch im Sommer 1939 seinem rumänischen Kollegen Grigore Gafencu gegenüber erklärte:

„Im Gegensatz zu allen seinen Vorgängern erkennt Hitler die Realität der bolschewistischen Gefahr; er hat sie immer bekämpft; auf Grund seiner Doktrin und seiner Vergangenheit und aus seinem ganzen politischen und nationalen Wesen heraus kann er mit dem bolschewistischen Rußland nicht in Einklang kommen. Ich weiß, daß hier für das Deutschland Hitlers das zentrale, grundlegende und entscheidende Problem ist — neben dem alle anderen Probleme sekundärer Natur sind. Welches Interesse könnte infolgedessen Deutschland daran haben, gegen Polen Krieg zu führen? Die Schwächung Polens käme Rußland zugute; wenn der polnische „Vorposten" fallen sollte, würden sich Europas Tore dem bolschewistischen Ansturm öffnen? Glauben Sie, daß Hitler das will? Ich weiß, daß er es nicht will! Gewiß, er verlangt Danzig, aber niemals würde er einwilligen, einen solchen Preis der Gewinnung der Freien Stadt zu zahlen."

Zu dieser Zeit war Beck bekannt, daß Hitler die Lösung des Problems der Wiedervereinigung Danzigs mit dem Deutschen Reich in Kürze auf die Tagesordnung seiner politischen Pläne setzen würde. Denn Ribbentrop hatte bereits im März Botschafter Lipski empfangen und den Vorschlag



Botschafter Lipski: Beobachter in Berlin

einer exterritorialen Auto- und Eisenbahnverbindung zwischen dem Reich und Ostpreußen in einer Weise erörtert, daß Lipski sich veranlaßt sah, darauf hinzuweisen, daß eine weitere Verfolgung derartiger Pläne, insbesondere soweit sie die Rückkehr Danzigs zum Reich beträfen, den Krieg mit Polen bedeuten würde.

Heute stellt man sich die Frage, welche Vorstellungen damals die polnische Führung bewegt haben, denn schließlich war der Anschluß Österreichs ebenso bekannt wie die Rückgliederung des Sudetenlandes und die Errichtung des Protektorats Böhmen und Mähren. Die Haltung der polnischen Regierung hat bei der Errichtung des Protektorats keineswegs die ungeteilte Zustimmung der Briten gefunden, denn gerade im Zusammenhang mit der Garantie für die Integrität Polens sprach Winston Churchill von jenem „Polen, das sich erst sechs Monate zuvor mit der Gefräßigkeit einer Hyäne an der Plünderung und Zerstörung des tschechoslowakischen Staates beteiligt hatte".

„Wir erlebten es" — so schreibt Winston Churchill in dem Band „Der Zweite Weltkrieg" — „wie Polen nicht schnell genug, während die Deutschen schon gierige Blicke auf ihr Land richteten, ihre Beute bei der Ausplünderung und Zerstörung der Tschechoslowakei an sich reißen konnten. Während der Krise war den britischen und französischen Botschaftern die Türe verschlossen, und es wurde ihnen sogar der Zutritt zum Außenministerium des polnischen Staates verweigert. Es bleibt eine geheimnisvolle Tragödie in der europäischen Geschichte, daß Polen wiederholt und hartnäckig Fehler in fast jedem Teil seines Staatslebens beging . . ."

Trotz dieser harten Kritik Churchills gab die Regierung Seiner britischen Majestät der polnischen Regierung am 31. März 1939 die bekannte Garantieerklärung für den Bestand des polnischen Staates in den Grenzen, die nach dem Ersten Weltkrieg festgesetzt worden waren. Knapp einen Monat später, am 28. April 1939, antwortete Hitler mit der Aufkündigung des Nichtangriffspaktes von 1934. Hiermit war eine Entwicklung eingeleitet, die vielleicht weniger in Deutschland, mit Sicherheit aber in der westlichen Welt erkannt worden war. Man war in den westlichen Hauptstädten, vor allem in London davon überzeugt, daß Hitler seine Expansion gegen Polen betreiben werde und die Politiker trafen Überlegungen, wie eine Konstellation zur Verhinderung solcher Möglichkeiten zustande kommen könnte. Britische und französische Delegationen reisten nach Moskau und verhandelten mit den Sowjets über ein gemeinsames Bündnis. Damit gelangte die Sowjetunion in eine bevorzugte Position, die sich für die künftige Entwicklung in Europa besonders auswirken sollte.

Die Annahme der Briten, daß zwischen Hitler und Stalin eine Todfeindschaft und unüberbrückbare Gegensätze bestehen würden, erwies sich als trügerisch. In London und Paris hatte man verschiedene Signale nicht richtig verstanden und so auch überhört, daß Josef Stalin bereits am 10. 3. 1939 — als die europäische Tragödie bereits am Horizont aufzog — es öffentlich abgelehnt hatte, die „Kastanien für die Kapitalisten aus dem Feuer" zu holen.

Es mag sein, daß Stalin hierbei von dem Gedanken besessen war, den er am 20. Mai 1938 vor der Komintern wie folgt darlegte: „Die unmittelbare Wiederaufnahme einer revoultionären Aktion größten Ausmaßes wird jetzt möglich sein, wenn es uns gelingt, die Gegensätze zwischen den kapitalistischen Ländern so auszunützen, daß diese sich in einen Weltkrieg stürzen. Die Lehre von Engels, Marx und Lenin zeigt, daß automatisch aus einem allgemeinen Krieg unter den Staaten die Revolution hervorgeht. Die wichtigste Arbeit unserer Parteigruppen muß darin bestehen, einen derartigen Zusammenbruch zu erreichen. Wer das nicht versteht, hat noch nichts von den Lehren des revolutionären Marxismus begriffen! Die entscheidende Stunde für uns ist gekommen!"

Untersucht man die Faktoren, die es Stalin geboten erscheinen ließen, nicht mit den Engländern und Franzosen, sondern mit Hitler einen Pakt zu schließen, dann wäre zunächst festzustellen, daß ein Vertrag zwischen den Sowjets und den Engländern schon aus dem Grunde nicht zustande kommen konnte, weil die Polen in Erinnerung an ihre Geschichte der Sowjetarmee ein Durchmarschrecht nicht einräumen wollten. Andererseits aber glaubte auch Stalin vorauszusehen, daß sich die Deutschen, Franzosen und Engländer in einem vermutlich jahrelangen Krieg erschöpfen würden. Nach den Erfahrungen von 1914—1918 mußte in allen an diesem Kriege beteiligten Ländern mit der physischen und seelischen Erschöpfung die revolutionäre Situation eintreten, derer der Kommunismus bedurfte. Dies aber sollte dann die historische Stunde für die militärische und politische Intervention des Sowjetkommunismus sein.

Hiervon war Stalin absolut überzeugt und dieser Meinung gab er am 19. August 1939 Ausdruck, als er sagte, Deutschland würde zweifelsohne zurückweichen, wenn Moskau einen Vertrag mit den Engländern und Franzosen schließen würde. „Auf der anderen Seite" — so sagte Stalin damals — „wird Deutschland, wenn wir sein Angebot zu einem Nichtangriffspakt annehmen, sicher Polen angreifen, und die Intervention Frankreichs und Englands in diesem Krieg wird unvermeidlich sein . . ."

„Ich wiederhole, daß es in unserem Interesse ist, wenn der Krieg zwischen dem Reich und dem anglo-französischen Block ausbricht. Es ist wesentlich für uns, daß der Krieg so lange wie möglich dauert, damit die beiden Gruppen sich erschöpfen. In der Zwischenzeit müssen wir die politische Arbeit in den kriegführenden Ländern intensivieren, damit wir gut vorbereitet sind, wenn der Krieg sein Ende nehmen wird . . ."

Es war für die Welt eine echte Überraschung, als Reichsaußenminister von Ribbentrop mit dem Flugzeug nach Moskau reiste und dort am 23. 8. 1939 einen Nichtangriffspakt unterzeichnete. In Warschau war Außenminister Beck von dem Gedanken ausgegangen, Hitler werde sich einen Zweifrontenkrieg einfach nicht leisten können und spätestens am 23. August wußte Polens Außenminister, daß diese Gefahr für Hitler gebannt war. Was er wohl zu dieser Zeit noch nicht wußte, war ein „Geheimes Zusatzprotokoll", in dem u. a. festgelegt war:

„Für den Fall einer territorialpolitischen Umgestaltung der zum polnischen Staat gehörenden Gebiete wären die Interessensphären Deutschlands und der UdSSR ungefähr durch die Linie der Flüsse Narew, Weichsel und San abgegrenzt.

Die Frage, ob die beiderseitigen Interessen die Erhaltung eines unabhängigen polnischen Staates erwünscht erscheinen lassen, und wie dieser Staat abzugrenzen sei, kann erst im Laufe der weiteren politischen Entwicklung geklärt werden.

In jedem Falle werden beide Regierungen diese Frage im Wege einer freundschaftlichen Verständigung lösen."

Dieses Geheimprotokoll ist erst nach dem Kriege bekanntgeworden. Was man in den westlichen Demokratien nicht für möglich gehalten hatte, nämlich ein Zusammengehen des nationalsozialistischen Deutschland und des kommunistischen Rußland, erwies sich in der Stunde realisierbar, als eine Parallelschaltung der Interessen beider Diktaturen erreicht werden konnte.

— Wird fortgesetzt —





Deutsche Politiker in Polen: Außenminister v. Ribbentrop beim polnischen Staatspräsidenten Moczicki und Außenminister Beck (1936); Bundesaußenminister Scheel mit dem polnischen Außenminister Jendrychowski (1971) in Warschau

Fotos: Ullstein (2), dpa, Archiv

USA:

Nixon warnte vor Extratouren

An Bonn gerichtet: Husarenritte würden nur Isolierung und schließlich Rückschläge bringen

Die außenpolitische Botschaft des amerikanischen Präsidenten an den Kongreß hat in der internationalen Presse einen lebhaften Widerhall gefunden. Das amtliche Bonn war denn auch bemüht, den Gleichklang der amerikanischen und der bundesdeutschen Absichten zu unterstreichen. Daß sich Nixon offiziell für den Versuch einer westdeutschen Ostpolitik und dessen Richtigkeit ausgesprochen hat, war eigentlich selbstverständlich und niemand sollte annehmen, daß der amerikanische Präsident die Politik eines NATO-Partners offiziell verurteilen würde. Aber nichts kann darüber hinwegtäuschen, daß es eine sehr unterschiedliche Bewertung der sowjetischen Europapolitik gibt.

Das dürfte selbst Außenminister Scheel aufgegangen sein, als er kürzlich in den USA weilte. In Washington nämlich hegt man erhebliche Zweifel daran, daß die sowjetische Politik in Europa auf eine echte Entspannung gerichtet ist. Vielmehr vertreten US-Diplomaten die Meinung, daß der Kreml nach wie vor darauf abzielt, Europa von den Truppen der USA zu entblößen. So hat denn auch US-Außenminister Rogers erst in jüngster Zeit dem italienischen Ministerpräsidenten Colombo bei dessen Besuch in Washington erklärt, man vermöge keinerlei Voraussagen für eine friedliche Berlin-Lösung zu machen oder andere sichtbare Zeichen einer echten Entspannung zu erkennen. Angesichts solcher Einstellung fragt man sich, wie das amtliche Bonn zu einer wesentlich optimistischeren Beurteilung der Lage kommen kann.

Mit Recht hat der CSU-Vorsitzende Strauß zu der außenpolitischen Erklärung Nixons festgestellt, daß sie ohne jeden Zweifel eine Warnung vor übertriebenen Entspannungsvorstellungen und vor nicht abgestimmten Vorgehen einzelner europäischer Mächte darstellt. Sie sei gleichzeitig eine Mahnung an die Regierung Brandt/Scheel gewesen.

In Washington, so heißt es, bestehe eine berechtigte Sorge hinsichtlich des Bonner Alleinganges. Im Gegensatz zu Bonn gibt man sich in der amerikanischen Hauptstadt keinerlei Illusionen hinsichtlich der sowjetischen Politik hin. Der Hinweis des Präsidenten auf die Notwendigkeit von „Harmonie" und „Solidarität" im westlichen Lager zeigt, daß Washington diese notwendige Übereinstimmung nicht immer gegeben sieht. Nixon dürfte die strategischen Ziele und die taktischen Methoden der Sowjetpolitik genau kennen und in Washington ist man daher der Meinung, daß jede — selbst unter großen Zugeständnissen erkaufte — Berlin-Lösung von Moskau und Ost-Berlin jederzeit unter fadenscheinigen Vorwänden widerrufen werden kann. Richard Nixon hat sich sehr deutlich gegen irgendwelche Extratouren im westlichen Bündnis ausgesprochen und er hat ebenso auf die Notwendigkeit einer verstärkten Abwehrkraft der NATO hingewiesen. Dieser Hinweis erscheint um so bedeutsamer, als man in der Bundesregierung den Gedanken ventilieren soll, den Etat der Bundeswehr um drei Milliarden DM zu kürzen. Derartige einseitige Veranlassungen würden zweifelsohne Wasser auf die Isolationisten in den USA sein; sie würden aber auch den bundesdeutschen Verteidigungsminister in eine schwierige Lage bringen, da er bei seinen NATO-Partnern im Wort steht. Nixon dürfte bei seiner Rede auch genau bekannt gewesen sein, welche erheblichen Sorgen bei hohen NATO-Stäben hinsichtlich der Entwicklung der Bundeswehr bestehen.

Von besonderer Bedeutung aber scheinen uns die scharfen Angriffe zu sein, die der Vorstand des Dachverbandes der amerikanischen Gewerkschaften gegen die Ostpolitik der Bundesregierung gerichtet hat. Brandt und Scheel wird darin vorgeworfen, mit diesem Vertrag habe die Bundesrepublik als erstes Land des Westens die sowjetischen Nachkriegseroberungen und die Hegemonie des Kremls über Osteuropa anerkannt. Westliche Diplomaten in Ostblockländern wissen ebenfalls zu berichten, daß in diesen Ostblockstaaten keineswegs Freude über den Moskauer Vertrag herrscht, weil eben Bonn jedwede Hoffnung auf eine friedliche Revision der Nachkriegsannexionen der Sowjetunion zunichte gemacht habe.

Echte Chancen für eine Ost-West-Entspannung dürften nur dann bestehen, wenn der Westen als eine geschlossene Einheit zu handeln in der Lage ist. Jeder Husarenritt dagegen bringt die Gefahr der Isolierung und läßt überdies gefährliche Rückschläge befürchten. Es wird folglich notwendig sein, dafür Sorge zu tragen, daß sich die Entspannungsbemühungen in Zukunft stärker einander ergänzen.

Man wird dabei davon auszugehen haben, daß es auch weiterhin Ziel der sowjetischen Politik bleiben wird, die dauernde Vormacht über Europa zu erhalten. Von dieser Zielsetzung aus gesehen wird „Entspannung" sozusagen zu einem Instrument der sowjetischen politischen Kriegführung. Nur wer dies richtig erkennt, vermag dann auch richtig einzuschätzen, was von der sowjetischen Politik jeweils beabsichtigt ist.

Im Augenblick scheinen die Weichen so gestellt zu werden, daß einer Europäischen Sicherheitskonferenz zugesteuert werden soll, deren Ziel es dann wäre, die USA aus Europa auszubooten. Das aber scheint man auch in den USA richtig erkannt zu haben. **Klaus Jensen**



Schiller: „Leute, ich höre ja gar nichts mehr von Euch!"

Polen:

Von Normalisierung noch keine Spur

Warschauer Regierung sucht jetzt Kontakte zur Kirche

Nach langen Jahren ist der höchste Repräsentant der katholischen Kirche in Polen, Kardinal Wyszinski, im Amtssitz des Ministerpräsidenten mit Piotr Jaroszewicz zu einer mehr als dreistündigen Aussprache zusammengetroffen. Soweit bekannt, hat ein letztes Gespräch des Primas der katholischen Kirche Polens mit den Vertretern des kommunistischen Regimes vor mehr als zehn Jahren stattgefunden.

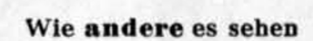
Nachdem der neue Parteichef sich bereits kurz vor Weihnachten an alle „Gläubigen und Nichtgläubigen" gewandt und um ihre Unterstützung und ihre Zusammenarbeit appelliert hatte, werten westliche Beobachter in Warschau das nunmehrige Zusammentreffen als den Versucht der neuen Regierung, das Verhältnis zwischen Staat und Kirche in Polen zu entspannen. Es wird in diesem Zusammenhang daran erinnert, daß gerade Kardinal Wyszinski sich nach dem Sturz Gomulkas mehrfach an die Adresse der neuen Regierung gewandt und von dem Regime die Rückkehr zu einem Rechtsstaat gefordert hat. Ministerpräsident Jaroszewicz seinerseits hatte sich in seiner Regierungserklärung für eine Normalisierung der Beziehungen zwischen Kirche und Staat ausgesprochen. Das dürfte die Grundlage des Gesprächs gewesen sein.

Beobachter in Warschau glauben, daß das Regime an einem Ausgleich mit der katholischen Kirche um so mehr interessiert ist, als die Lage in Polen alles andere als entspannt genannt werden kann. In Polen, so heißt es, werde hinter den Kulissen ein unerbittlicher Machtkampf geführt, von dem man annimmt, daß er noch viele Wochen dauern wird. Nach dem gelungenen Sturz des Parteichefs Gomulka sei sich die polnische Arbeiterschaft ihrer Rolle zwar bewußter als vorher, jedoch habe sie ihre Forderung nach einer Bestrafung der für die Unruhen Verantwortlichen nicht durchzusetzen vermocht. An der Spitze dieser Verantwortlichen stehe immerhin das heutige Politbüro Moczar. Dieser gebietet heute über das Ressort Innere und Äußere Sicherheit und ist außerdem für Kirchenfragen zuständig. Moczar gelte heute als der eigentliche starke Mann, dem es sogar möglich gewesen sei, den Innenminister Switala — ein Schwager Giereks — zu entthronen. Gerade aber hinsichtlich der Einstellung der Kirche seien der Ministerpräsident und Moczar unterschiedlicher Auffassung. Erst kürzlich habe Moczars Hauspublizist Kazimir Kakol zum „Kirchenkampf bis zum Endsieg" aufgerufen. Diese Einstellung dürfte jedoch nicht in Einklang zu bringen sein mit den Versöhnungsgesten gegenüber der Kirche, an denen dem Ministerpräsidenten offensichtlich gelegen ist.

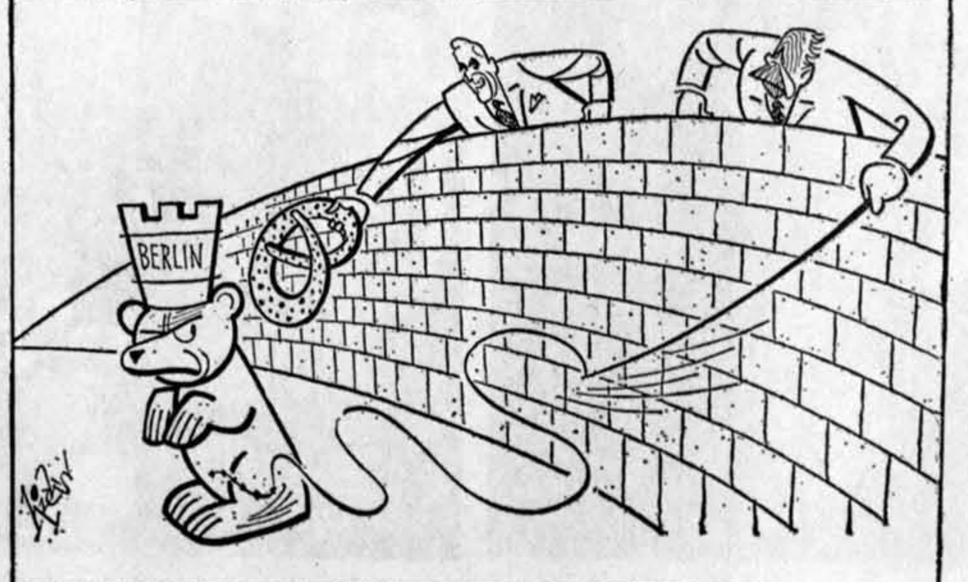
Für die unvermeidlich erscheinende endgültige Auseinandersetzung über die Macht in Polen scheint auch Gierek entsprechende Kräfte gesammelt zu haben und man weist darauf hin, daß sich der neue Parteichef vorwiegend mit Leuten umgibt, die nahezu ausnahmslos aus Oberschlesien stammen. Aber auch Moczar ist bemüht, zuverlässige Vertraute um sich zu sammeln. So kann er sich im Ministerrat auf Minister Szlachcic und Vizepremier Wincenty Krásko verlassen. Gerade Krásko aber ist als ZK-Sekretär für Kulturfragen in der Regierung auch für Kirchenfragen zuständig. Auf diese Weise wird Moczar stets in der Lage sein, die Verhandlungen zu beeinflussen, die Staat und Kirche miteinander führen.

Bekanntlich ist der frühere Ministerpräsident Cyrankiewicz „die Treppe hinaufgefallen". Er, mit dem Brandt noch den Warschauer Vertrag unterschrieb, fungiert nunmehr als Staatspräsident. Aber selbst ihm wird ebenso wie auch Außenminister Dr. Stefan Jedrychowski nur eine befristete Amtsdauer eingeräumt und man hält es nicht für ausgeschlossen, daß bei einer Ablösung des Außenministers auch die Akzente der polnischen Politik Bonn gegenüber anders gesetzt werden.

Letzter Polen-Reisender war Herbert Wehner; er konnte von Gierek nicht empfangen werden. In Warschau heißt es, der Parteichef habe gerade an diesem Tage zu einem Treffen mit sowjetischer Prominenz in die Nähe der polnisch-sowjetischen Grenze gemußt. Das dürfte Gierek verständlicherweise wichtiger gewesen sein. Denn in dem zu erwartenden Machtkampf wird derjenige, der auf Moskau zählen kann, letztlich das Rennen machen. **Rolf Thiele**



Wie andere es sehen



Humanität — Ost Zeichnung aus: DIE WELT

Vatikan:

Frieden unter Lenins Büste

Casaroli unterzeichnete in Moskau Atomsperrvertrag

Anfang dieses Monats ist der Sekretär des Rates für die öffentlichen Angelegenheiten der katholischen Kirche, Erzbischof Agostino Casaroli, von einer Reise nach Moskau zurückgekehrt. Casaroli, der bereits mehrfach mit Missionen in Ostblockstaaten beauftragt war, hat in der Hauptstadt der Sowjetunion als Vertreter des Papstes den Atomsperrvertrag unterzeichnet.

Casaroli, dem zweifelsohne eine besondere Bedeutung in der Kurie zukommt, kann aber keineswegs als der „Außenminister" des Vatikans bezeichnet werden. Auch ist er nicht der erste hohe Prälat, der Moskau besuchte. Vielmehr hat im April 1970 Kardinal Willbrands, der Leiter des vatikanischen Sekretariats für christliche Einheit, bereits Moskau besucht, als er an der Beisetzung des russisch-orthodoxen Patriarchen Alexius teilnahm. Sowjetmenschen sind in den letzten Jahren mehrfach durch die Pforten des vatikanischen Palastes geschritten. Dabei haben das Staatsoberhaupt Podgorny, der 1967 den Vatikan aufsuchte, und Außenminister Andrej Gromyko, der bereits zweimal von Paul VI. empfangen wurde, sicherlich mehr Gewicht als Chruschtschews Schwiegersohn, der ebenfalls dort seine Aufwartung gemacht hatte.

Diesmal war es Casaroli, der nach Moskau reiste, und was seiner Reise Bedeutung gab, war die offizielle Mission. In der Hauptstadt des Atheismus unterzeichnete Casaroli in dem Wolkenkratzer des sowjetischen Außenministeriums unter der Büste Lenins für den Vatikanstaat den Atomsperrvertrag. „Wieviel Divisionen hat der Papst?" so hat Stalin einmal gefragt, als über die Position des Hl. Stuhls gesprochen wurde. Nun, auch heute hat der Papst keine Divisionen und mit der Unterschrift will Paul VI. sicherlich nur seine moralische Unterstützung für das Abkommen bekunden. Die päpstlichen Diplomaten werden dabei wissen, daß Moskau unter Frieden etwas anderes versteht als Rom.

In Rom heißt es, daß Casaroli, den man als einen der geschicktesten Diplomaten der Kurie bezeichnet, sich bemüht habe, Gespräche über eine größere Glaubensfreiheit in der Sowjetunion zu führen. Man weiß auch in Rom, daß in der sowjetischen Presse nicht selten darüber getrauert wird, daß der Glaube an Gott und Christus sowie die Religion noch nicht zu alten Eisen gehören. Es erscheint auch keineswegs ausgeschlossen, daß auf dem 24. Kongreß der KPdSU am 29. März die Forderung nach einer stärkeren antireligiösen Aufklärung erneut gestellt wird.

Verhandlungen mit einem Staat, dessen politische Führung von der Grundeinstellung ausgeht, daß es keinen Gott gibt, sind für den Vatikan sicherlich nicht leicht. In Rom hat man es denn auch bedauert, daß Casaroli nicht den Außenminister Gromyko treffen, sondern sich nur mit dem stellvertretenden Außenminister Koziriev unterhalten und mit ihm die anstehenden Themen behandeln konnte. Diese dürften sich auf alle Probleme bezogen haben, die mit dem Frieden in Zusammenhang stehen: die Abrüstung ebenso wie die Friedenskonferenz.

Der Vatikan sieht vor allem die Interessen der etwa 3,5 Millionen Katholiken in der Sowjetunion und sicherlich auch die Lage der katholischen Kirche in den anderen Ostblockstaaten. So wenig, wie sich der Vatikan jedoch damit mit Hitler abgeschlossene Konkordat mit den Zielen des Nationalsozialismus identifizieren wollte, wird er durch den Besuch Casarolis in Moskau eine Zustimmung zur sowjetischen Politik bekundet haben wollen. **R. Brunseit**

Von Woche zu Woche

Interessantes aus Politik, Wirtschaft und Kultur

Aus der SPD ausgetreten

Der frühere Staatssekretär in Niedersachsen, Dr. Dr. Walter Wegner, ist bereits am 18. Januar wegen der Deutschland- und Ostpolitik der Bundesregierung aus der SPD ausgetreten. Wegner ist Bundesvorsitzender der Landsmannschaft Mecklenburg und Mitglied des Präsidiums des Bundes der Mitteldeutschen.

Bahnhof Allenstein

Wie die polnische Zeitung „Trybuna Opolska" meldet, soll es sich beim neuen Hauptbahnhof in Allenstein, der 1972 fertiggestellt wird, um einen der „modernsten" Bahnhöfe Europas handeln.

„Sender Deutsches Reich"

Von der norddeutschen Küste aus arbeitet seit Tagen in den Abendstunden ein „Sender Deutsches Reich", der der Organisation „Notverwaltung des deutschen Ostens" gehören soll.

Meinung

Im Januar dieses Jahres ermittelte das Institut für Demoskopie Allensbach im Rahmen einer repräsentativen Umfrage, daß nur vier Prozent der Befragten die FDP wählen würden, „wenn schon am nächsten Sonntag Bundestagswahl wäre". Im Dezember 1970 hätten noch sechs Prozent der Befragten ihre Stimme der FDP gegeben.

Urteil gegen Wehner

Der SPD-Fraktionsvorsitzende Herbert Wehner darf den stellv. CSU-Vorsitzenden Horst Katzer nicht mehr Betrüger nennen. Nach Mitteilung der CDU hat ein entsprechendes Urteil des Landgerichts Bonn Rechtskraft erhalten, nachdem Wehner seine Berufung gegen das Urteil zurückgezogen hatte.

Schärfer an die Kandare

Die Unruhen in Polen haben in Moskau zu einer Stärkung der Gruppe geführt, die einen harten Kurs befürwortet. Dabei wird die Wiederherstellung der „Disziplin" auf allen Gebieten ebenso wie die Ablehnung jeder promenschlichen Bewegung und die Rückkehr zu einem rigorosen Leninismus gefordert.

Das schreib ich mal dem Ostpreußenblatt ...

Ostpolitik

Ich verstehe nicht viel von Politik, weiß aber, daß es besser ist, sich mit seinen Feinden auszusöhnen, da sie gleichzeitig unsere Nachbarn sind, die Nachbarn Deutschlands. Aber ich glaube bestimmt, daß sich für dieses Problem eine andere Lösung finden ließe, als den ganzen Osten unseres Vaterlandes einfach abzutreten. Ich glaube, Deutschland braucht bessere Politiker.

Elfriede Bradin, Monroe/USA

Kann nicht der ausgezeichnete Artikel „Osten mit astronomischen Zahlen" in Folge 7 vom 13. Februar für ein Flugblatt zur Unterstützung der Opposition im Wahlkampf verwendet werden? Ich bin überzeugt, daß er vielen Leuten die Augen öffnen würde über das, was gespielt wird. Mit allen Mitteln müssen wir versuchen, unser Vaterland vor bösen Mächten zu bewahren, die es in seiner Existenz bedrohen und es in den Abgrund reißen möchten.

Jutta v. Selasen-Bronsart, 5424 Kamp

Klare Sprache

Anläßlich ihrer Jahreshauptversammlung verabschiedeten die Delegierten der Gruppe Niedersachsen-Süd folgende Entschließung:

Die gewählten Delegierten der Jahreshauptversammlung der Landsmannschaft Ostpreußen, Landesgruppe Niedersachsen-Süd e.V., danken der Redaktion des Ostpreußenblattes für das mutige Eintreten für die Belange Ostpreußens, seiner Einwohner und unseres ganzen Volkes und Landes.

Die ernste und schwere Lage unserer Nation verlangt eine klare Haltung und eine klare Sprache.

Wir stehen hinter unserem Ostpreußenblatt. Diese Entschließung ist einstimmig gefaßt.

Alfred Hein MdB
Landesvorsitzender

Antiautoritäre Haltung

Wer in die Zukunft marschieren will, muß Fortschritt und Reform bejahen. Doch zu dieser Marschkolonne haben sich auch Leute gesellt, denen gar nicht an echtem Fortschritt gelegen ist, sondern nur an der Beseitigung unserer in Jahrhunderten gewachsenen Kultur und Gesellschaft. Sie wollen auch unsere parlamentarische Demokratie beseitigen, und zwar mit Gewalt. Die antiautoritäre Haltung, zu der die Jugend ermuntert wurde, hat zu völliger Disziplinlosigkeit und zum Verlust jeglicher Ehrfurcht geführt. Was sich heute schon in Schulen und Hochschulen abspielt, spottet jeder Beschreibung. Aber nicht nur Jugendliche sind zum Aufbegehren aufgerufen. In allen Einrichtungen regen sich Kräfte, denen Zerstörung mehr am Herzen liegt als Erhaltung und Aufbau. Der zunehmende Genuß von Rauschmitteln liegt in der gleichen Richtung. Sind das nicht alles Auflösungserscheinungen? Deshalb die Frage: Werden wir die durch antiautoritäre Ermunterung gerufenen Geister wieder los?

Elsbeth Kühl, 3 Hannover

Heimattreue

Gerade jetzt, wo die politische Macht bereit ist, unsere Heimat preiszugeben, ist das Festhalten an ihr zum mindesten mit dem Herzen ein Gebot der Stunde. So lange wir leben, leben wir aus den Wurzeln unserer Heimat. Nach 42 Jahren in der Ferne lebe ich immer noch aus diesen Wurzeln: Ohne Heimat kein Gedeihen.

P. J. Schiebek SVD, Kobe/Japan

„Keine harte Mark für Geschäftemacher"

Ein Versandhaus und eine früher auch in Ostpreußen vertretene Kaufhausgesellschaft vertreiben gemeinsam einen Reisekatalog einer dritten Gesellschaft, in dem auch Reisen nach Polen angeboten werden. Auf dem entsprechenden Katalog sind unter der Überschrift „Polen" in großem Format unsere Marienburg und andere Denkmäler der deutschen Kultur in den geraubten Gebieten dargestellt. Man wird aufgefordert, den Urlaub an der „polnischen" Ostseeküste zu verbringen, und man stellt Polen in Grenzen dar, die den sogenannten Friedenspolitikern Moskauer Prägung vorschweben. Im Text ist die Rede von Gdansk mit Hinweis auf die „polnische" Geschichte der Stadt, von Sopot, Gdynia und Malbork.

Es ist erfreulich, daß deutsche Unternehmen uns die Möglichkeiten bieten, unsere Heimat zu besuchen. Es ist aber unerhört, aus rein geschäftlichen Interessen fraglichen politischen Entscheidungen vorzugreifen oder den Forderungen der polnischen Geschäftspartner nachzugeben, indem man nationale Grenzen verfälscht und durch fremdländische Namen den „urpolnischen" Charakter der Gebiete jenseits von Oder und Neiße vortäuschen will. Es ist eine typisch bolschewistische Methode, etwa jeden westdeutschen Besucher nur deshalb eine Anerkennung der sogenannten Realitäten zu unterstellen, weil er eine Reise nach „Sopot" oder „Gdansk" bucht. Anschließend spricht man dann von der „progressiven" Einstellung auch vieler in Westdeutschland lebender „Rücksiedler".

Wer keine humanitären Gründe hat, sollte darauf verzichten, deutschen Geschäftemachern und polnischen Propagandisten, die vor allem unser Bedürfnis, die Heimat wiederzusehen, ausnutzen wollen, auch nur eine harte D-Mark zu geben. Auf diese Weise können wir mit materiellen Mitteln wirksam für unsere Ansprüche demonstrieren. Es kostet kaum mehr als eine Postkarte, mit der wir auf weitere Angebote solcher Firmen verzichten. Wenn wir alle so handeln, wird man sich überlegen, ob man zukünftig bolschewistischen Meinungsterror weiterverbreiten sollte.

Bei deutschen Unternehmen werde ich erst dann eine Reise in die Heimat buchen, wenn ich nach Danzig fahren und die Marienburg besuchen kann und wenn ich in Allenstein, Bromberg, Königsberg oder Memel geboren sein darf und nicht in einem Ort, dessen Namen ich nicht aussprechen kann, je meistens nicht einmal kenne.

Horst Dietrich, 62 Wiesbaden-Dotzheim

Klare Linie und wertvolle Lektüre

Ich stamme nicht aus Ostpreußen, sondern ich liebe einfach unsere deutsche Heimat im Osten. Ich komme aus Protest zu Ihnen als dem Träger der alten deutschen Kultur unseres Ostpreußen. Bleiben Sie stark in Ihrer Meinung!

Friedrich Weyl, 7062 Mannenberg

*

Ich muß Ihnen von ganzem Herzen danken für die Sprache, die in Ihren politischen Artikeln jetzt immer deutlicher gesprochen wird. Es ist eine Erholung, sie zu lesen. Man hebt den Kopf und fühlt sich wieder sauber! Neben vielen anderen gleich großartigen Artikeln hat uns der von der „falschen Friedensbotschaft" in der Weihnachtsausgabe sehr beeindruckt. Daß Sie an die historischen Vorgänge und Tatsachen um Versailles, Danzig und so weiter erinnern und sie hauptsächlich mit Worten ausländischer Politiker — zum Teil notorischer Deutschengegner — belegen, ist ausgezeichnet. Es macht die heute bei diesem Thema üblichen Anschuldigungen von vornherein unmöglich.

Man sollte immer wieder allen Deutschen, vor allem der Jugend, sagen: Geschehenes Unrecht — sowohl eigenes wie das der anderen — kann weder mit kriecherischer Würdelosigkeit noch mit Verdrehen und Verschweigen historischer Tatsachen, noch mit neuem Unrecht gut gemacht werden.

„Wir müssen besser werden, wenn es besser werden soll!" Dieses Wort eines großen Ostpreußen in schwerster Zeit, des späteren Oberpräsidenten von Schön, dieser Aufruf zur Pflicht und zur inneren Sauberkeit spricht so stark aus dem tapferen und ehrlichen Ostpreußenblatt, daß er ihm als Motto vorangestellt werden könnte.

Ingeborg Schulz, 28 Bremen-Borgfeld

*

Dank für Ihr Blatt, das immer eine klare, anständige und nationale Linie findet, ohne irgendwelchen Schmutzfinken Raum zu geben.

Gerhard Schwager, 3 Hannover

*

Mir wird Ihr Blatt immer eine sehr wertvolle Lektüre bleiben. Ich wünsche nur viel Ausdauer, Zähigkeit und Erfolg.

P. Dr. Klemens Wieser, O.T., Lana b. Meran

*

Im Hinblick auf die politischen Auseinandersetzungen fühlen wir uns mehr denn je mit unserem Ostpreußenblatt verbunden, das uns Einblick in Situationen vermittelt, die der Wahrheitsfindung dienen. Die Aussicht, daß uns und der nachfolgenden Generation unsere Heimat Ostpreußen ganz verloren gehen soll, berührt uns in tiefster Seele schmerzlich und reißt alte Wunden neu auf. Die Bemühungen der Sprecher Ostpreußens und Ihres Ostpreußenblattes, eine Änderung der Verträge herbeizuführen, verfolgen wir mit größtem Interesse und großer Dankbarkeit.

Es kann nicht sein, daß man unseren Willen mißachtet, die Geschichte uns auslöschen will und über unsere Belange hinwegsieht, als ob wir nicht existieren.

Herrn Wellems und allen Mitarbeitern des Ostpreußenblattes Dank für Ihre Haltung in tiefster Not.

Helene Kolde, 239 Flensburg

Das alte Kochbuch aus Gerwischkehmen

„Maulsperrkuchen" gab es nur zu besonderen Gelegenheiten — Aus den Notizen einer Pfarrfrau

Haben Sie mal so ein altes, handgeschriebenes Kochbuch in der Hand gehabt, oft gebraucht, zerpliesert, mit Tinte geschrieben, die heute ausgebleicht und beinahe unleserlich geworden ist? Neben den Rezepten stehen Anmerkungen wie „Mamsellchen", „Marie", „Augustchen", aber auch „Kriegsapfeltorte", daneben gibt es Ausschnitte aus der lieben alten Georgine. Solch ein Dokument hatte ich neulich in der Hand; es war das Kochbuch der einstigen Pfarrfrau aus Gerwischkehmen.

Diese offenbar erfahrere Hausfrau hat sich oft nur kleine Notizen gemacht, die Herstellung war ihr ja bekannt. So steht etwa bei einer der vielen Rezepte für Rauchwurst ganz einfach: 36 Pfund Scheinefleisch und 27 Pfund Rindfleisch, Salz, Pfeffer, Salpeter, Zucker. Man merkt es: bei Pfarrers wird Jahr für Jahr geschlachtet. Die Rezepte wiederholen sich öfter, nur die Mengen wechseln. Natürlich fehlen auch nicht die bekannten Rezepte aus der guten alten Zeit, die da anfangen: Man nhme 15 Eier und 2 Pfund Butter . . .

Man muß allerdings daran denken: solche ‚Maulsperrkuchen' wurden nur für besondere Gelegenheiten gebacken, wenn Gäste aus der ganzen Umgebung bei Pfarrers einfielen. Die ostpreußische Gastlichkeit brauchte große Mengen, und auch manch ein Wunderrezept wurde bei diesen Festlichkeiten ausgetauscht. Von den Tortenrezepten habe ich nur die Luisentorte abgeschrieben, die es mir wert erschien. Man kann sie ja auch aus der Hälfte der Zutaten backen.

Im ganzen geht aus diesem Kochbuch klar hervor: die ostpreußische Küche war einfach, bescheiden, aber schmackhaft. Nur bei besonderen Gelegenheiten und für liebe Gäste zeigte man was man konnte. Blättern wir also ein wenig in den vergilbten Seiten.

Frau Pfarrer empfiehlt etwa Zander mit Parmesan. Der Fisch wird ganz gelassen und abgekocht. Zur Soße wird viel grüne Petersilie genommen, 3 Tassen Fischkochwasser, sehr viel Butter, Gewürz und heißer Schmand, dann etwas Mehl und viel geriebener Parmesan zum Anrühren. Mit der Petersilie wird der Fisch garniert. Etwas Soße übergießen, die restliche Soße gibt es gesondert dazu.

Sehr beliebt waren bei uns zu Hause die verschiedenen Pasteten. So konnte man auch unansehnliche Stücke Fleisch oder Fisch noch zu schmackhaften Gerichten verarbeiten Diese Wildpastete fand ich in dem Kochbuch der Frau Pfarrer:

Das Fleisch von Reh oder Hasen wird in Butter gebraten, nicht zu braun Dann löst man es ab, schneidet es in Stücke und legt sie in eine mit Butter und Reibbrot ausgestrichene Backform. Man kocht die ausgelösten Knochen mit Suppengrün und Gewürzen zu Brühe, die zum Verdünnen der Farce dient. Zu dieser nimmt man Herz und Leber vom Wild, möglichst noch Leber von Gans, Ente oder Kalb, hackt sie fein. Dazu kommen ein Eßlöffel voll feingehackter Speck und 6 bis 8 Eier. Je nach Menge außerdem Reibbrot, ein Quartier süßen Schmand (ein Viertel Liter), die Bratbutter oder andere geschmolzene Butter, geriebene Zwiebel, Salz, Pfeffer, Gewürz, nach Belieben einige gehackte Sardellen. Mit der Knochenbrühe wird alles zu einem dickflüssigen Brei verrührt (er quillt sehr auf). Die Farce über die Bratenstücke gießen und gut auf die Zwischenräume achten. In einem nicht zu heißen Ofen backen und erkaltet stürzen.

Hier ein Schweinebraten in Essig: Man zieht die Schwarte vom Braten ab, salzt ihn aber nicht. Man kocht Essig mit etwas Wasser, Salz, Gewürz, wenig Lorbeerblatt und gießt die Brühe, wenn sie erkaltet ist, über den Braten. Bis zum Gebrauch in dieser Lake stehen lassen. Grobes Brot fein reiben, etwas Zucker und ½ abgeriebene Zitronenschale dazu. Wenn der Braten gar gebacken ist, mit der Brotmasse bedecken, mit ganz wenig Soße anfeuchten, noch ein Weilchen im Ofen stehen lassen, dann gleich zu Tisch geben. Man kann die Soße mit Sahne angießen oder mit Kartoffelmehl binden. Wenn man will, kann man beim Einlegen ein Tannenästchen unter das Fleisch legen und eins darüber.

Wie viele Waffeln wuden bei uns gebacken und verzehrt! Hier das Rezept der Pfarrfrau für leichte Waffeln:

Ein Quart dicker süßer Schmand (¼ Liter) wird in einer Schüssel zu Schaum gerührt, nach und nach 4 Eidotter und 2 Hände voll Mehl, 60 Gramm geschmolzene, abgekühlte Butter, 4 Eischnee, Salz dazugeben und die Masse nach und nach im Waffeleisen goldbraun gebacken.

Da wir gerade beim Backen sind, soll auch der gute alte Mohn-Napfkuchen an die Reihe kommen. Dazu gehören 250 Gramm Butter, zu Sahne gerührt, 4 Eier, 500 Gramm Mehl, 50 Gramm Hefe, ¼ Liter Schmand, Zucker und Gewürze nach Belieben. Zur Füllung 200 Gramm Mohn mit 6 Eigelb fein gerieben, dazu 100 Gramm Butter, 3 bittere und 30 bis 40 Stück süße Mandeln, Sultanienen, Zimt, Kardamom, Zucker und der Schnee von dem Eiweiß. In eine Napfkuchenform zuunterst eine Schicht Teig, darauf Mohn, Teig, Mohn und zuletzt Teig einfüllen, gut gehen lassen und bei guter Mittelhitze backen. (Ich habe den Teig schon vereinfacht, er ist aber noch reichlich fett durch die vielen Eier und den fetten Mohn).

Zum Schluß noch das Gerwischkehmer Rezept für die gute Luisentorte: 13 Eigelb mit 375 Gramm Zucker schaumig rühren, 9 Lot Kartoffelmehl (175 Gramm), 6 Eiweiß zu Schnee rühren. Aus diesem Teig 2 Biskuitplatten backen. Creme zur Torte: 4 Eidotter mit 1 Eßlöffel Kartoffelmehl verühren. 4 Lot (60 Gramm) Zucker, ¼ Liter Sahne, Vanille auf dem Feuer zur Creme rühren, 4 Eischnee dazu. Aus 250 Gramm Mandeln, 250 Gramm Zucker und etwas Rosenwasser einen weichen Marzipanteig machen. (Man kann ihn auch fertig kaufen und mit Rosenwasser weich kneten). Zusammensetzen der Torte: Biskuitboden, Creme, Marzipanplatte, Creme, Biskuitboden. Mit Guß überziehen.

Vielleicht macht Ihnen das eine oder andere alte Rezept Freude, liebe Leserinnen. Viele von Ihnen haben Spaß daran, wie wir aus Ihren Briefen wissen. Und selbst wenn die Zutaten für heutige Verhältnisse etwas aufwendig sind: Für eine festliche Mahlzeit oder eine schöne Kaffeestunde lohnt es schon mal, Zeit und Geld daranzugeben.

Margarete Haslinger

Kunterbunte Jahresreise

Kleine Unruhegeister zwischen vier und zehn Jahren zu beschäftigen, das kann schon zur Plage werden, wenn die Mutter viel zu tun hat und keine Großmutter im Hause lebt. Spielend lernen können die kleinen Geister mit einem Jahreskalender, den ich jeder Mutter — und Oma oder Tante — ans Herz legen möchte. Der großformatige Abreißkalender heißt ‚Kunterbunte Jahresreise', hat ein Blatt für jeden Monat und dazwischen je eine Seite mit Bastelvorschlägen für kleine Geschenke, Ferienspiele und vieles andere mehr. Und das Hübscheste daran: ein Beutel mit vielen, vielen bunten Klebeblättchen, mit denen die Kinder die Monatsbilder, deren Formen in Strichzeichnungen vorgegeben sind, selbst auskleben können. Das allein gibt Beschäftigung für viele Stunden und zum Schluß — wenn die einzelnen Blätter gesammelt werden — einen hübschen selbstgemachten Fries fürs Kinderzimmer. Der Kinderkalender ‚Kunterbunte Jahresreise ist erschienen im Matari-Verlag, Hamburg 13, Isestraße 123. Sie können ihn zum Preis von 6,80 DM dort bestellen oder über Ihre Buchhandlung beziehen. Es lohnt sich! RMW

Aurikelchen

Frühlingsboten in unserem Garten

Die Primeln, die Schlüsselblumen, die Himmelschlüsselchen, die kleinen Aurikeln leuchten nun bald wieder mit der goldenen Sonne um die Wette. Zusammen mit den zartblauen Leberblümchen oder „Vorwitzerchen" und den weißen Anemonen gehörten sie einst in Masuren und gehören sie auch jetzt zu den Frühaufstehern in unserem Garten. Und sie gehören nach wie vor zu den Lieblingsblumen vieler Menschen. Schon im Althochdeutschen findet man den Namen Himmelschlüssel für sie. Das Wort Schlüsselblume erscheint im 16. Jahrhundert. Der lateinische Name Primula veris, Erste des Frühlings, wurde im Mittelalter geprägt. In der ‚Physica' der Ärztin Hildegard von Bingen ist der kleine ‚Hymelslozel' als Schutzpatron gegen Melancholie und Kopfweh genannt. Alte Kräuterbücher nennen die zarten Blümlein ‚heylsam', eine ‚sterckung zum hertzen und für mancherley wunden'.

Heilkraft, Wunderkraft und gar Zauberkraft rühmt man der goldenen Schlüsselblume nach. In nordischen Sagen führt sie zu verborgenen Schätzen. ‚Heiratsschlüssel' wird sie manchmal genannt. Findet ein Mädchen in der Frühe des Ostermorgens ehe noch die Sonne aufgegangen ist, eine eben erblühte Schlüsselblume, so wird es noch im selben Jahr eine glückliche Braut. Seit dem Ende des 16. Jahrhunderts zog die Primel oder Aurikel als eine der Lieblingsblumen in die Gärten und Häuser ein. Sie wurde gemalt und besungen und machte als Modeblume eine Zeitlang sogar der Nelke ernsthafte Konkurrenz. In vielen Städten gab es ‚Aurikel-Gesellschaften'. Sogar ein ‚Aurikel-Nachrichtenblatt' erschien.

Die Stammform der Garten-Aurikel wächst noch heute wild in den Alpen. Ihre kleinen rosaroten Blüten leuchten weithin. Ihr Farbenspiel im Garten wurde jedoch bald bunt und bunter. Und heute gehören die samtenen Blumen mit ihrem festlich-bunten Reigen zu den beliebtesten Gartenblühern und Zimmerpfanzen.

Aus der chinesischen Provinz Yunnan kommt die heute sehr beliebte Chineser Primel zu uns, Primula sinensis. Einen wunderschönen Anblick bietet eine Reise von Chineser- Primeln im Blumenfenster oder auf dem Fensterbrett. Ihre Farben reichen vom schimmernden Weiß bis zum tiefen Rot. Sie glilt in China als blühendes Symbol des Glücks und der Freude. Lassen auch wir sie für uns zu einem hoffnungsvollen Symbol erblühen!

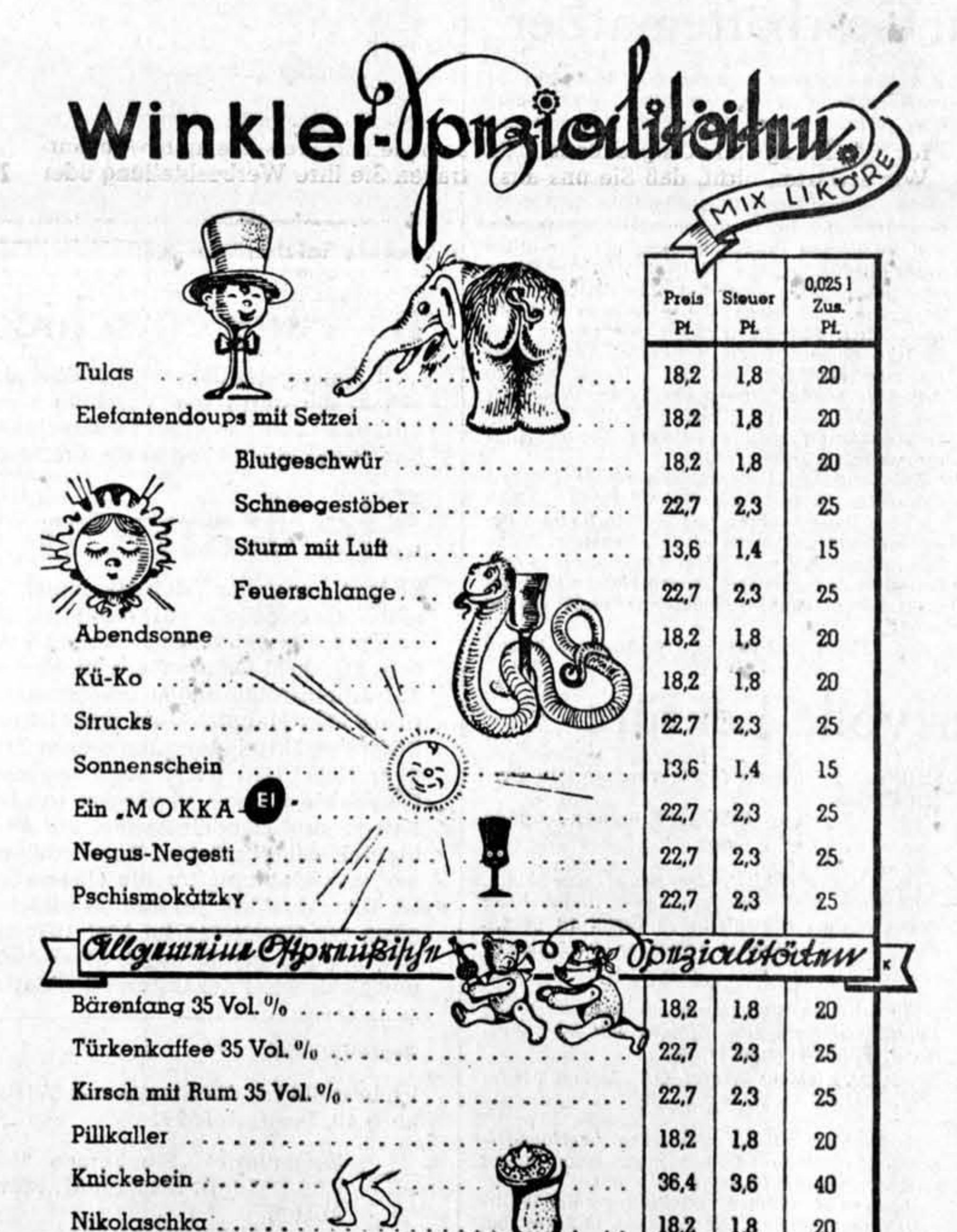
L. K.

Tulas — Knickebein und Schneegestöber

Nicht nur die Getränke — auch deren Namen haben Witz und Feuer

„Wer kennt sie nicht, die Schnapskarte von Winkler?" schreibt uns unser Leser Dr. Otto Sprockhoff, der jetzt in Essen lebt. „Aus meiner Sammlung möchte ich sie für Ihre Leser als liebe Erinnerung zur Verfügung stellen. Na, denn Prost!"

Kaum lag der Brief mit der alten Getränkekarte auf dem Tisch, da entspannen sich schon in der Redaktion Debatten unter den ‚geborenen' und den ‚gelernten' Königsbergern. „Das war doch ein roter Likör mit einer grünen . . ." — „Unsinn! Also, das war so . . ." — „Hieß der da, der vierte, nicht auch Weißkopf?" Am Schluß behielten natürlich alle recht, die versuchten, ihre Erinnerung an feucht-fröhliche Abende angesichts dieser Preisliste — besser gesagt dieser Liste preiswerter Getränke — etwas aufzufrischen. Wir waren jedenfalls in einem Punkt einer Meinung: dieses Unikum wollten wir unseren Lesern doch nicht vorenthalten!



Winkler-Spezialitäten

MIX LIKÖRE

	Preis Pf.	Steuer Pf.	0,025 l Zus. Pf.
Tulas	18,2	1,8	20
Elefantendoups mit Setzei	18,2	1,8	20
Blutgeschwür	18,2	1,8	20
Schneegestöber	22,7	2,3	25
Sturm mit Luft	13,6	1,4	15
Feuerschlange	22,7	2,3	25
Abendsonne	18,2	1,8	20
Kü-Ko	18,2	1,8	20
Strucks	22,7	2,3	25
Sonnenschein	13,6	1,4	15
Ein „MOKKA-EI"	22,7	2,3	25
Negus-Negesti	22,7	2,3	25
Pschismokàtzky	22,7	2,3	25
Allgemeine Ostpreußische Spezialitäten			
Bärenfang 35 Vol. %	18,2	1,8	20
Türkenkaffee 35 Vol. %	22,7	2,3	25
Kirsch mit Rum 35 Vol. %	22,7	2,3	25
Pillkaller	18,2	1,8	20
Knickebein	36,4	3,6	40
Nikolaschka	18,2	1,8	20
Prärieauster	36,4	3,6	40

Bestellen Sie bitte bei dem Kellner die kostenlose „Tulas-Postkarte"

Winkler-Liköre sind preiswert! — Verlangen Sie bitte die Ladenverkaufspreisliste!

Winkler-Stuben, Königsberg (Pr)

Aug. Albert Winkler

Ja, was waren das für Zeiten, als wir, jung noch und unternehmungslustig, in den Winklerstuben um den Tisch zusammenrückten, schon beim Bestellen das Lachen kein Ende nehmen wollte und die Stimmung schnell stieg angesichts der Gläser mit dem farbenfrohen, süßen Inhalt, der sich auf geheimnisvolle Weise mischte — oder auch nicht. Die Älteren tranken statt dessen gern einen nahrhaften Pillkaller, der nach Majoran und Korn duftete; die Jüngeren hielten sich an die süßen Sachen. Und war am Schluß des festlichen Abends den meisten schon der Alkohol zu Kopf gestiegen, dann war die Prärieauster ein würziger Abschluß — gleichzeitig galt sie auch als Wundermittel gegen einen möglichen Kater.

Über die Preise machten wir uns damals nicht viel Gedanken, wenn auch bei den meisten von uns der Geldbeutel ständig an Schwindsucht litt — sie waren angemessen, wenn sie uns heute auch aus dem Schlaraffenland zu kommen scheinen. Daß das billigste Getränk auf der Karte damals fünfzehn Pfennige kostete, das war uns allen nicht mehr in Erinnerung. Wo ist die Zeit geblieben!

Nun war aber die Freude an diesen — und anderen — Spezialitäten mit mehr oder minder klangvollen Namen nicht etwa auf Ostpreußens Hauptstadt beschränkt, wo es die Winkler-Stuben in mehreren Stadtteilen gab; auch in den Städten der Provinz konnte man sie auf den Getränkekarten finden oder gar an der Theke bestellen. Und da die Kunst, würzige Spezialitäten wie etwa den Kopskiekelwein oder den Bärenfang nach streng gehüteten Rezepten selbst herzustellen, weit verbreitet war, konnte jeder Besitzer einer Gaststätte mit einem kritischen Publikum rechnen, das sachverständig zu prüfen gewöhnt war.

Das alles ist nun lange, lange her. Jeder von uns hat schwere Zeiten hinter sich. Und doch: was sich am längsten hält, das sind Erinnerungen an frohe, an gesellige Stunden. Deshalb meinten wir, die abgebildete Spezialitäten-Karte sollte nicht nur zu einem leisen Schmunzeln der Rückschau führen, sondern uns anregen, unseren Gästen auch heute einmal solche Spezialitäten aus unserer Heimat vorzusetzen. Bärenfang und Pillkaller sind ohnehin noch beliebte Getränke wo immer Ostpreußen sich treffen. Die Prärieauster finden wir auf vielen Getränkekarten, der Türkenkaffee dürfte unter dem Namen Kosakenkaffee auch heute viele Freunde finden — er wurde einst nach altem Familienrezept in Gr. Wiartel zusammengebraut. Aber die anderen Getränke mit den zum Teil witzigen, phantasievollen Namen — wer unter unseren Lesern kennt sie noch, wer weiß um die Zusammensetzung? Wer setzt den guten alten Bärenfang noch selbst zu Hause an? Wer erinnert sich an den gehaltvollen Russer Wasserpunsch, an den Milchpunsch, den Landrat?

Die zutreffendsten und nettesten Leserbriefe zu diesem Thema wollen wir gerne auf dieser Seite veröffentlichen. Vielleicht dienen sie anderen Lesern zur Anregung für einen Spezialitäten-Abend nach ostpreußischer Art!

Wir freuen uns schon auf Ihre Zuschriften unter dem Stichwort ‚Ostpreußische Spezialitäten'.

RMW

Margarete Kudnig

Paddelfahrt durch Masuren

Schluß

Hier am Muckersee hatten wir unsern ersten richtigen Kaffeebesuch. Unsere Freundin, die taube Dichterin Gertrud Liebisch, die in den masurischen Wäldern groß geworden war und die so bildhaft schöne Verse geschrieben hatte, hätte uns wohl lieber in ihr Sommerstübchen in Cruttinnen an den zierlich gedeckten Kaffeetisch geladen. Das Sitzen auf dem Erdboden, uns längst zu einer selbstverständlichen Gewohnheit geworden, schien ihr auch zu einer selbstverständlichen Gewohnheit geworden, schien ihr auch nicht allzusehr zu behagen. Aber die kundige Waldläuferin mußte doch zugeben, daß wir wirklich den schönsten Platz am Muckersee erwischt hatten. Ein paar lustige Verse zeigen, daß sie diese originelle Kaffeestunde in freundlicher Erinnerung behalten hat:

Sie suchte Schischken, Knüppelholz zusammen,
das Er im Kaulchen hemdärmelig zerbrochen,
um Steine schichtend, einen Herd zu rammen.
Beschwörend hat sie in den Qualm gesprochen ...
Ums Eierpfännchen prasselten die Flammen.
Schitscht! ... der Kathreiner wollte überkochen!
Schwupp! — hochgerissen von dem Muskelstrammen —
ganz fürchterlich hat es gequalmt, gerochen!

Den unkundigen Mitmenschen der Wirtschaftswunderneuzeit sei verraten, daß es sich bei dem „Kathreiner" um meist selbst gebrannten, naturreinen, echten Kornkaffee gehandelt hat!

*

Eines Tages wurden aus dem sorgsam gehüteten Pappkarton ein sauberes Hemd, Schlips und Kragen und ein weißes Sommerkleidchen hervorgeholt. Wir machten uns landfein, um im Müttererholungsheim von Cruttinnen eine Dichterlesung zu veranstalten. Angesichts der blassen, noch ein wenig müden und oft verhärmten Gesichter der Frauen schämten wir uns fast unserer kupferbraunen Haut und vergaßen dabei ganz, daß uns zu Hause ja auch ein gut gerüttelt Maß an Arbeit und Sorgen zugeteilt war.



Nach einem Holzschnitt von Eduard Bischoff

Als Honorar gab es ein warmes Abendessen, auf festlichem Tisch serviert, mit kleinen Leckereien und — alles ohne Sandbeilage und Rauchgeschmack.

Es gibt eben nichts in der Welt, das neben den Nachteilen nicht auch seine Vorteile hätte. Sie gehen alle dahin, die dunklen wie die hellen Stunden, und eine jede Stunde, wie immer sie auch sei, hat sechzig Minuten ...

Auch für uns kam die letzte Minute der letzten Stunde. Wir saßen noch einmal neben den fertiggepackten Booten auf dem geliebten Abendplatz. Einmal noch wuchteten wir das schwere Gepäck über das Wehr, einmal noch winkten wir dem alten Fischer an seinen Aalreusen zu.

Dann kam der Höhepunkt und feierliche Abschluß jeder zünftigen Masurenfahrt: die Talfahrt von der Murawa die Cruttinna hinab bis ins Dorf. Die starke Strömung zog uns wie mit magischer Gewalt über das spiegelklare, seichte Wasser hinweg. Blanke Kiesel leuchteten vom Grunde, silberweiße Fischchen huschten vorbei, zierliche Wasserpflanzen zeichneten filigranzarte Gebilde in den feinkörnigen, hellen Sand. Uralte Eichen, breitwüchsige Buchen wölbten sich über uns wie zu einem feierlichen Dom.

Schon lag das Holzbrückchen hinter uns, das wir so oft überquert hatten, schon begegneten uns die schweren Boote des Dorfes. Sie waren voll beladen mit Sommergästen und wurden mühsam und geschickt gegen die Strömung gestakt, um dann auch ihrer seits die feierlich stille Rückfahrt anzutreten.

Die Frauen des Heimes standen am Ufer. Sie winkten uns zu und warfen Blumen in unser Boot — vorbei, vorbei. Am Bootssteg ihres Bauernhauses, wo auch wir abmustern wollten, wartete Gertrud Liebisch auf uns. Zum letzten Male zogen wir unsere getreue „Irmingard" an Land. Sie war unter unsern Händen so sanft und ruhig geworden wie die vollbesetzte „Badewanne".

Die Berliner aber zogen noch weiter, bis nach Rudczanny, wo der Haubentaucher zu Hause war. Sie hatten die Paddel eingezogen und wurden von der Strömung unwiderstehlich von uns fortgezogen. Der Taucher steuerte, Paul und Resel aber hatten sich umgewandt und winkten uns zu.

Noch einmal sangen wir gemeinsam unser Abendlied, erst leise, um die anderen hören zu können, dann immer lauter, damit der andere noch einmal unsere Stimme vernahm:

Daß wir uns hier in diesem Tal
noch treffen soviel tausendmal,
Gott mag es schenken, Gott mag es lenken,
er hat die Gnad ...

Es war unsere letzte Fahrt durch Masuren. Resel mußte sterben, als Berlin verlorenging, und wir sind alt geworden. Wir werden nicht mehr durch Masuren fahren. Aber immer noch grünen die dunklen Wälder und immer noch leuchten die blauen Seen und immer noch gehen lichte Wunder über das weite ostpreußische Land.

Die Kraft der menschlichen Seele

Heimweh hat vielleicht keine Kinder — Aber es wird sicher einmal Enkel haben

Fernweh kennt der Wünsche viele,
Heimweh brennt wie keins,
Fernweh hat viel hundert Ziele
Heimweh hat nur eins!

Dieser Spruch stammt von Frida Schanz, einst Mitherausgeberin der Familienzeitschrift ‚Daheim' und ausgezeichnete, ja, wohl die beste Jugend- und Kinder-Erzählerin der Jahrhundertwende. Wie gerne habe ich sie vor Zeiten in ihrer Schöneberger Wohnung und später in ihrem letzten Stübchen, während des Kriegsjahres 1943 in Bad Warmbrunn im Riesengebirge, besucht.

Ja, Heimweh: was ist das? Gewiß auch die Sehnsucht nach dem Zuhause, dem Heim, aber in größerem Umfang die Sehnsucht nach der Heimat. Und was bedeutet eigentlich Heimat? Zunächst etwas, das zwischen dem Kleineren, dem ‚Zuhause' und dem Größeren, dem ‚Vaterland' liegt und zwar als unbestreitbare, nicht wegzuleugnende Tatsache des menchlichen Gemüts, etwas bis zuletzt gültiges. „Heimgegangen" sagt die Sprache von einem Verstorbenen.

„Wat denn, wat denn, Heimat ist da, wo ich anständig zu fressen kriege", erklärte mir 1919 in Danzig ein Kommunist und ein Halbjahrhundert später meinte eine polnisch verheiratete, zurückgekehrte junge Schweizerin: „Wo's mir gut geht, da bin ich eben zu Hause, ganz egal, ob Polen oder Schweiz!" So spricht der gemütsverdorrte Materialismus!

Dreimal Heimat

Die westfälische Dichterin Lulu von Strauss und Torney sagte mir einmal — es war in Weimar im Februar 1939, als wir die achtzigjährige Erzählerin Gabriele Reuter feierten — der Mensch habe im Grunde drei Heimaten: die seiner Kindheit, wo er zuerst das Rauschen der Bäume, das Blinken der Sterne, die Sprache seiner Mutter, sein eigenes Werden erlebt habe (ein schönes, ganz ähnliches Wort von Ernst Moritz Arndt gilt dem Vaterland). Die zweite Heimat sei dem Menschen die seines Schaffens, die seiner Werkhöhe und Lebensleistung. Und die dritte: die Heimat seiner Vorliebe und Sehnsucht und innigsten Erdenbejahung.

Können nicht, so scheint mir, zwei oder alle drei dieser ‚Heimaten' zusammenfallen? Für jene Dichterin selber war die Kinderheimat Bückeburg; Jena, die Stätte ihres Wirkens als Gattin des Verlegers Eugen Diederichs die zweite Heimat, und die Nordsee, der ihre großen Balladen gelten, die dritte.

Bleiben wir jedoch bei dem Begriff ‚Heimat', der das Heimweh gilt. Zweierlei liegt darin beschlossen: die Verbundenheit mit der Natur, die uns geprägt, ernährt, getragen hat und sodann die Verbundenheit mit den Früheren, die gleichfalls uns in Wesen und Gestalt mitbestimmt haben, also, um es weitgreifend auszudrücken: inneren Vertrautheit mit Land und Leuten und Vergangenheit eines besonderen Stückes Erde. Die freiwilligen landsmannschaftlichen Auswanderer- und Ansiedlergruppen, wie die der Salzburger in Ostpreußen, der Böhmen in Berlin, nahmen diesen Teil der Heimat mit.

Der Mensch erlebt im allgemeinen das Zuhause' als ein ‚Drei-Generationen-Bewußtsein': „Wir Kinder, die Eltern, Oma und Opa". So sagt Agnes Miegel in ihren Versen von der Heimat „Wo jeder uns wie Kind und Bruder ähnlich sieht . . ." sagt in der großen Ballade vom Heidenopfer: „Meine Väter erwachten in meinem Blut", ja, sie erzählte mir einmal von erlebten Beispielen ihres eigenen ‚Ahnengedächtnisses'!

Volkslied und Kunstgedicht lobsingen die Liebe zur Heimat wegen ihrer Schönheit. Aber es verhält sich umgekehrt: die Heimat dünkt so schön, weil sie so geliebt wird. Daher antwortete 1943 eine aus Oberschlesien ins Riesengebirge evakuierte junge Frau: „Ach nein, hier ist es doch nicht schön! Hier sind ja keine Schlote, keine Halden, keine Fördertürme!" Lebt nicht auch noch im Großstädter ein Heimatgefühl für ‚seine Gegend'?

Zusammenhänge

Geprägt, bestimmt durch ein besonderes Erdenland: dieser Gedanke und jenes erste Wort von Agnes Miegel führen zu einem Neuland wissenschaftlichen Erkennens, das als erster der vor Jahr und Tag verstorbene bedeutende Mediziner, Psychologe und zeitweilige Staatspräsident von Baden, Willy Hellpach, gesichtet, untersucht und mit dem Titel seines großen Buches „Geopsyche" genannt hat. Es gilt dem erkennbaren Zusammenhang von äußerer wie innerer Gestalt mit den Einwirkungen des Bodens, seiner Ausstrahlungen, des Wassers, der Luft- und Windverhältnisse, der erdbedingten Ernährung Ein wuchtiger Ostpreuße oder Pommer wirkt auf uns äußerlich wie innerlich erkennbar anders als ein beweglicher Rheinländer

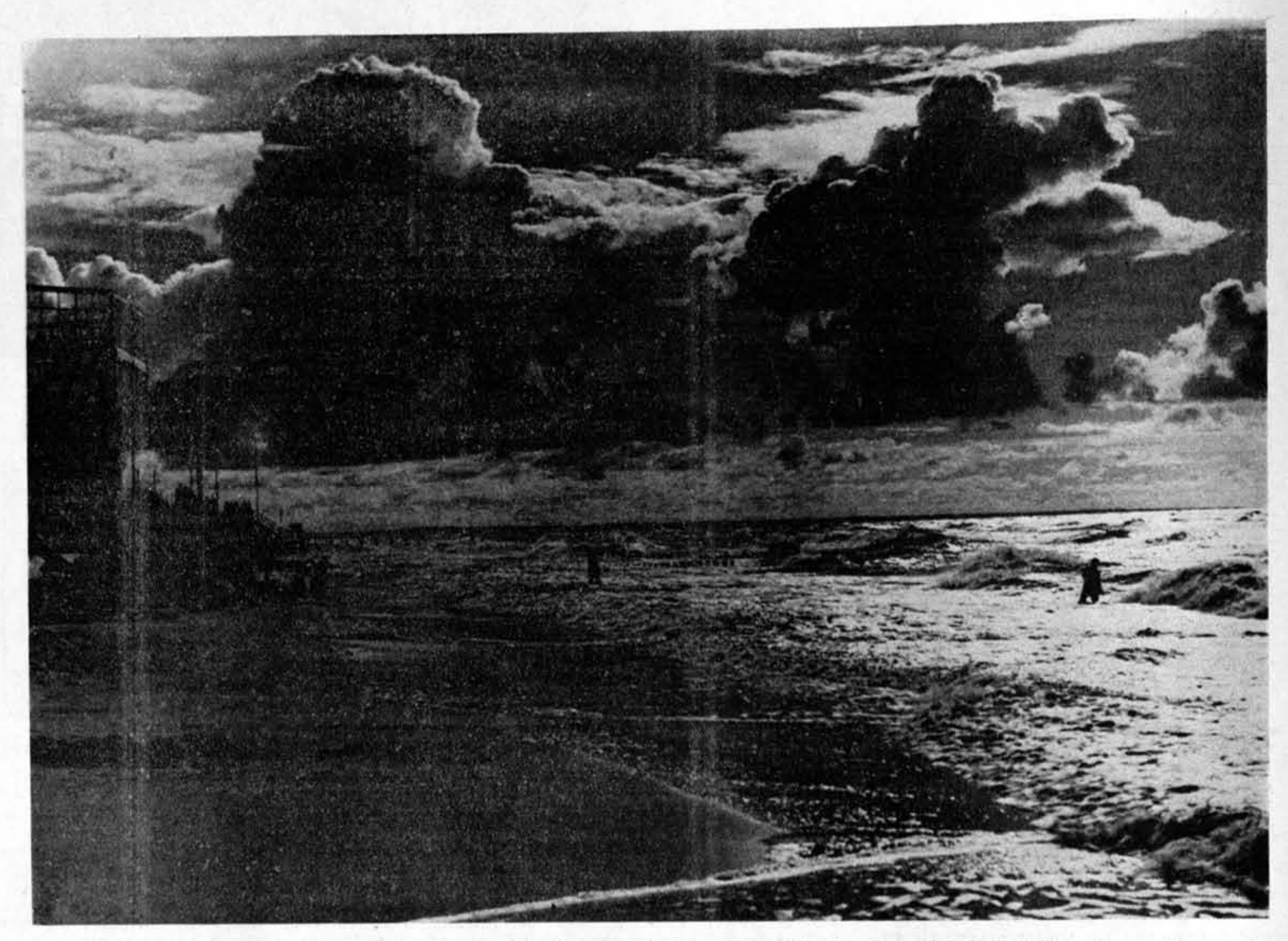
Das wohl bedeutendste Alarmbuch für die „Natur in Not", von Professor Emil Egli, Zürich, zitiert den französischen Denker Teilhard de Chardin: „Offenbar bleibt jeder seiner Heimat verbunden und nimmt aus ihr seine erste Kraft." Sagt das nicht fast genauso der alte Attinghausen im ‚Wilhelm Tell'? Und angesichts des heutigen ‚globalen Weltgefühls' auf Grund der Technik bemerkt Egli: „Wir nehmen die Welt zur Heimat. Aber wirkliche Heimat läßt sich nicht nehmen, sie gibt sich." Und später sagte er von dieser „tiefsten erdmenschlichen Beziehung": „Heimat ist nicht nur jenes landschaftliche Äußere, sondern ebensogut ein Inneres. So konnten die Eskimo glauben daß ein Mensch, der seine Heimat verläßt, ein Stück seiner selbst zurücklasse. Es war ihre Erklärung des Heimwehs."

Der Gelehrte berichtet über die nachgewiesene körperliche ‚Indianisierung' der eingewanderten Europäer in den Vereinigten Staaten (kennnen wir nicht das ‚Wilson-Gesicht'?) und verweist auf die von C. G. Junge betonte Indianisierung auch im seelische Bereich. Eglis Zitat Bachofens von der „rätselhaften Gewalt der Örtlichkeit" steht neben dessen Berufung auf Plato: „Das Land gebietet mächtig über uns Sterbliche." Auch die Sprache, genauer die jeweilige Mundart mit den anders bedingten Bewegungen des Rachens, der Zunge, der Lippen und der ganzen Gesichtsmuskulatur ist schon anatomisch ein Mit-Auspräger, ein Mitgestalter für das Angesicht des Menschen.

Jene beiden Tatsachen, die Erdverbundenheit und ihr Generationsbewußtsein schenken, ja bedingen das Gefühl der Geborgenheit in der Welt, der Verwurzelung, des Gesichertseins im Dasein. Wie vielen Menschen wird das vom Schicksal versagt! „Der ist glücklich im Leben, der eine glückliche Kindheit gehabt hat", schrieb ein ostpreußischer Dichter. Eine Kindheit ohne Nestwärme und Mutterarme, ohne jene Geborgenheiten auf der Erde und in der Sippe läßt Radikalinskis und Nihilisten, Anarchisten erwachsen. Nicht ohne Grund erkannte allenthalben die Soziologie, daß eine bescheidene, ja sogar mangelhafte Familien-Unterbringung für den werdenden Menschen immer noch besser sei als die beste Anstaltserziehung.

Eine weitere Frage drängt sich auf: wie weit ist die künstlerische Schöpferkraft mit jenen Schicksalsgeschenken verbunden? — Ein großer Soziologe, der Bodenreformer Adolf Damaschke, sagte mir einmal: „Der Deutsche verliert sein künstlerisches Volkstum, wenn er über das Meer gehen muß. In Siebenbürgen, im Banat, im Baltikum hat er es behalten." Dieses große Überseeland Amerika, ist das Land ohne römische Vorzeit, ohne das ritterliche, ohne das kirchlich Mittelalter, ohne die Fürstenherrlichkeit. Seine Bevölkerung, von überall hergekommen, gleicht vielleicht den Schnittblumen, nicht den bodenverwurzelten Gewächsen, die Frucht tragen. Fehlt deshalb dort das große, so vielfältige Künstlertum Europas?

Dem alten Theodor Mommsen gegenüber entschuldigte das einst auf einem Fest ein amerikanischer Gelehrter: bei ihnen in den Staaten hätten sie ja erst Wälder roden und Flüsse überbrücken, das Leben sichern müssen, daher noch keine Kunst entwickeln können. „Das höre ich schon seit vierhundert Jahren!" knurrte der alte Mommsen darauf. Ein nachdenkliches Wort, das, als der Dritte bei jenem Gespräch, der Universalgelehrte Adolf von Harnack erzählt hat.



‚Heimat ist nicht nur jenes landschaftliche Äußere, sondern ebensogut ein Inneres', sagt der Schweizer Emil Egli. Gibt es einen unter uns, der dieses Foto von unserer Ostseeküste nicht mit tiefer innerer Bewegung betrachtet? Das ‚gute Land', die frische, herbe Luft, Wolken und Wind, Wälder und Ströme, Seen und Haffe, die Sicheln der Frischen und der Kurischen Nehrung, dazwischen die Steilküste des Samlandes — das alles bedeutet uns Heimat, unsere Heimat, die wir im Herzen tragen, auch wenn uns Zeit und Raum von ihr trennen.
Das Foto entnahmen wir dem Kalender ‚Ostpreußen im Bild 1971' mit freundlicher Genehmigung des Verlages Gerhard Rautenberg, Leer.

Die Geschichte der deutschen Dichtung verzeichnet die heute belächelte, wenn nicht gar vergessene „Heimatkunst" eine Nebengabe des damals neuen „Realismus", also den Roman aus einer jeweils ganz besonderen landschaftlichen oder beruflichen Umwelt. Heinrich Sohnrey, Ludwig Thoma, Gustav Frenssen, Paul Keller seien als Beispiele aus vier Gegenden genannt. Aber erleben wir nicht heute, in ganz erstaunlicher Auflagenhöhe, eine gegenwärtige Heimatkunst bei dem österreichischen Dichter Heinrich Waggerl, diese tief erfaßte, innerliche erfühlte, nachdenklich gestaltete kleinste ländliche Umwelt? Und verrät die große Verbreitung seiner Bücher nicht das wachsende Verlangen, kleinste Heimatumwelt mitzuerleben?

Die Gegenstimmme sagt, der heutige Mensch habe sein „globales Weltgefühl", ihn treibe es in möglichst weite Fernen; der ‚Sozial-Tourismus' erschließe ja längst auch Afrika und Indien, den Fernen Osten und nicht nur Amerika. Jedoch: erinnern wir uns des angeführten Wortes von Emil Egli und des Volksspruches „Heimat bleibt Heimat", auch wenn viele Menschen keine besitzen und daher Heimatgefühl und Heimweh nicht begreifen können. Diese Menschen wird es immer, vielleicht sogar immer mehr geben. Ein Volkslied der Jahrhundertwende heißt, „Wenn ich den Wanderer frage: Wo kommst du her?..." und schließt klagend: „Ich kann nicht nach Hause, hab keine Heimat mehr" — was traurig zeitgemäß ist!

Wer viel umhergekommen ist, auch in kleinen und kleinsten Städten, der hat erfahren: So viele auch fortwandern und nicht mehr heimkehren nach ihren Lehr- und Wanderjahren, es bleibt doch immer wieder der eine oder andere Ast fast jeder Familie am Ort, bleibt verwurzelt — auch wenn es „die armen Verwandten in der Provinz" sind! — und sendet wieder Nachkommen aus, die später zu den Tragenden, Gestaltenden im Volksganzen werden.

Aber manch einer beharrt: der Begriff ‚Heimat' sei überholt, sei Sentimentalität, gleich dem Recht auf Heimat!

Das Bleibende aus Jahrhunderten

Die Kinder der Heimatvertriebenen wüßten ja nichts mehr von Ostpreußen, von Pommern und Schlesien und sprächen nicht einmal mehr die heimatliche Mundart! Das stimmt. Kinder sprechen immer und überall die Sprache ihrer Umgebung, nicht die ihrer Eltern. Zwei Überlegungen jedoch melden sich. Wie weit gestaltet am Ende nicht die Erde auch die Mundart? Man vergleiche einmal den reinen Sprachklang des Holländischen und Rheinischen mit dem des Ostpreußischen, des Baltischen, des Russischen. Und hat sich nicht die Grenze zwichen dem Plattdeutschen und Hochdeutschen durch dreizehnhundert Jahre auf der gleichen Linie, und zwar nicht in natürlich gegebenen Grenzen, erhalten? Ein Wunder fast, jene erste Tatsache, die man beim Philologie-Studium zu lernen hat. Dann müßte ja die Mundart auf einer wiedergewonnenen Scholle wiederkehren können!

So geraten wir mit der Betrachtung von Heimat und Heimweh an die Grenzen des Wunders, des Mystischen. Hat nicht ein durchaus nüchterner Märker und Berliner der kürzlich wieder so gefeierte Theodor Fontane, etwas davon gemeint in den Zeilen der Douglas-Ballade: „Der ist in tiefster Seele treu, der die Heimat liebt wie du."

Auf all solchen unleugbaren Gegebenheiten beruht im tiefsten Grunde der Gedanke vom Anrecht auf die Heimat. Ins Philosophische und gleichzeitig Politische übersetzt finden wir ihn wieder in einem großen Dokument: ‚Zum ewigen Frieden', der Schrift von Immanuel Kant, 1795 erschienen, von Wilhelm von Humboldt, dem vornehmen Diplomaten, als „allzu demokratisch" bemängelt! Auch in den Vierzehn Punkten Woodrow Wilsons und in der ‚Atlantik-Charta' finden wir solches Recht wieder

Das Heimweh nach dem deutschen Osten stirbt nicht und wird nicht sterben können; das Gedankengut der Welt, ihr eingesät von Kant und Herder, von Angelus Silesius und Jacob Böhme, Friedrich Daniel Schleiermacher, das dichterische Werk von Arno Holz und Hermann Sudermann, Agnels Miegel, die Schöpfungen eines Adolf Menzel, von Lovis Corinth, von Käthe Kollwitz, von Gerhart Hauptmann und Hermann Stehr — das alles ist doch da, besteht, währt und bleibt weiter wirkend in der Welt.

Heimweh hat — vielleicht — keine Kinder Aber sicher: es hat Enkel! Enkel, die eines Tages hinausblicken können und werden, nicht nur über die Grenzen des Tages und dessen wechselnde ‚Realitäten', sondern auch über die Bedingtheiten der Jahrzehnte hinaus in das Bleibende aus Jahrhunderten, in jene echten Realitäten Das sei Romantik, das sei Mystik? Natürlich ist es das auch — aber bleibt nicht ebenso das menschliche Gemüt, auch wenn es in der heutigen Welt scheinbar verdorrt, einfach Tatsache, eben eine Gegebenheit? Das irdische Geschehen, die Weltgeschichte, lehrt sie uns seit jeher, seit dem Märtyrertum, den Glaubenskämpfen, den Hexenverbrennungen oder den Befreiungskriegen. Nicht nur die Wirtschaftsinteressen, sondern auch die Kräfte der menschlichen Seele werden weiterhin an der Weltgeschichte bauen.

Dr. Ilse Reicke

Ostdeutsche Sparbücher:

Neues Antragsverfahren

Nur wenige sind noch berechtigt

Bonn — Da am 31. Dezember die Anmeldefrist für ostdeutsche Sparbücher nach dem Währungsausgleichgesetz abgelaufen ist, wird nunmehr aufgrund einer neuen Rechtsvorschrift der Bundesregierung das Anmeldeverfahren geändert. Das neue Verfahren hat nur für die wenigen Vertriebenen Bedeutung, die vor der Ausschlußfrist erfaßt worden sind. Das sind im wesentlichen nur die Aussiedler und die Familien, die aus der sowjetischen Besatzungszone zusammengeführt wurden.

Bisher wurden die ostdeutschen Sparbücher bei Geldinstituten (Sparkassen, Banken, Postämter) eingereicht. Nunmehr sind aufgrund der neuen Verordnung für die Antragstellung die Ausgleichsämter zuständig. Dort erhält der Vertriebenen die maßgeblichen Formulare und vom Ausgleichsamt erhält er dann seine Währungsausgleichsentschädigung. Diese Neuregelung tritt am 1. Juli 1971 in Kraft. **N.H.**

Krankenversicherung:

Letzter Termin 31. März

Auch bei späterer Kündigung

Hamburg — Drei Monate lang haben alle Angestellten, die bisher überhaupt nicht oder privat versichert sind, die Chance, Mitglied einer Angestellten-Krankenkasse oder einer Pflichtkasse zu werden. Diese Frist läuft am 31. März ab. Wer bis dahin keinen Aufnahmeantrag gestellt hat, bleibt endgültig außerhalb der gesetzlichen Krankenversicherung.

Privatversicherte Angestellte, die ihre und ihrer Angehörigen Versicherungsverträge erst zu einem späteren Zeitpunkt kündigen können, müssen sich ebenfalls bis zum 31. März anmelden! Die Mitgliedschaft in der Angestellten-Krankenkasse ruht dann so lange, bis die privaten Verträge ausgelaufen sind, höchstens jedoch bis zur Dauer eines Jahres nach dem Beitritt. Auf diese Weise ist sichergestellt, daß die Angestellten nicht doppelt Beiträge zahlen müssen.

Für den Eintritt in die gesetzliche Krankenversicherung dürfen die Kassen keine Bedingungen stellen: Sie dürfen Angestellte weder aufgrund ihres Lebensalters noch ihres Gesundheitszustandes ausschließen. Sie dürfen für diese neuen Mitglieder auch keine Wartezeiten einführen.

Arztkosten:

Privaterstattungen zulässig

Barmer bleibt bei bisheriger Regelung

Wuppertal — Gutverdienende und bei einer Ersatzkasse freiwillig versicherte Angestellte haben das Recht und die Möglichkeit, sich als Privatpatient beim Arzt ihrer Wahl behandeln zu lassen. Die Kasse erstattet ihnen dann den Betrag, den sie auch bei einer Behandlung auf Krankenschein hätte aufwenden müssen. Das Recht auf Kostenerstattung bei den Ersatzkassen basiert auf dem Ersatzkassen/Arztvertrag von 1928. Das Bundessozialgericht hat 1966 und 1970 erneut entschieden, daß die diesbezüglichen Satzungsbestimmungen der Ersatzkassen ebenso wie die Regelungen im Arztvertrag rechtens sind und demnach Privaterstattungen für höherverdienende freiwillige Mitglieder von Ersatzkassen vorgenommen werden dürfen. Entscheidendes Kriterium ist die Höhe des Einkommens. Die Barmer Ersatzkasse wird, wie sie in der neuesten Ausgabe ihrer „BEK-Brücke" betont, an der Praxis der Privaterstattungen auch in Zukunft festhalten. **B. D.**

Kindergeld:

Einkommensgrenze angehoben

Anträge bis 31. 3. an das Arbeitsamt

Nürnberg — Die Bundesanstalt für Arbeit erinnert noch einmal daran, daß die Einkommensgrenze für das Zweitkindergeld von 7 800 auf 13 200 DM angehoben worden ist. Demnach erhält derjenige, der nicht mehr als zwei Kinder hat, vom 1. September 1970 an Kindergeld für sein zweites Kind, wenn sein Jahreseinkommen im Kalenderjahr 1969 nicht mehr als 13 200 DM betragen hat. Unter Jahreseinkommen ist bei Arbeitnehmern der Bruttoarbeitslohn zu verstehen, von dem aber bestimmte Freibeträge abgerechnet werden. Bei Personen, die zur Einkommensteuer zu veranlagen sind, wird von dem zu versteuernden Einkommensbetrag ausgegangen. Das Kindergeld muß bei dem zuständigen Arbeitsamt beantragt werden.

Hierbei gibt es einen wichtigen Antragstermin zu beachten: Wenn das Zweitkindergeld schon ab 1. September 1970 gezahlt werden soll, muß der Antrag bis zum 31. März dem Arbeitsamt zugegangen sein; denn rückwirkend kann das Kindergeld nur sechs Monate vor dem Monat der Antragstellung gewährt werden. Antragsvordrucke sind bei den Arbeitsämtern und deren Nebenstellen erhältlich, die auch weitere Auskünfte erteilen. **B. A.**

Landwirtschaftliche Eingliederung:

Bei Bremen Bauplätze vorhanden

Neue Nebenerwerbssiedlung in Leuchtenburg für vertriebene und mitteldeutsche Bauern

Rotenburg — In Leuchtenburg bei Bremen, Kreis Osterholz, werden 47 Nebenerwerbssiedlungen mit 800 qm Bauplatz gebaut. Mit dem Bau der Siedlung wird in diesem Jahr begonnen, also keine Wartezeiten.

Baubeschreibung: Es ist beabsichtigt, ein Wohnhaus in der Größe 8,49 x 11,49 m mit Einliegerwohnung und ein Stallgebäude von 3,49 x 5,49 zu errichten. Das Wohnhaus wird nicht unterkellert. Für die Unterbringung von Vorräten ist im Erd- und Dachgeschoß je ein Raum von etwa 4,00 qm vorgesehen. Die Geschoßwohnung hat etwa 65,00 qm Wohnfläche und die Dachgeschoßwohnung ca. 59,00 qm Wohnfläche. Ein Kinderzimmer im Dachgeschoß von 9,63 qm Größe ist vom Treppenhaus aus zugänglich und kann auch zur Erdgeschoßwohnung genommen werden. Über dem Stallgebäude ist ein geräumiger Bodenraum vorhanden.

Baufinanzierung: Die Siedlung mit Stall einschließlich Bauplatz, Architektenkosten, Kanalisation, Straßenbau, Straßenbeleuchtung kostet 135 000,— DM. Eigene Mittel des Bauherrn (bar, Bausparkasse) 35 000,— DM. Öffentliche Mittel und Hypotheken werden vom Bauträger finanziert 100 000,— DM. Die monatliche Belastung aus öffentlichen Mitteln für die Nebenerwerbssiedlung beträgt 420,— DM. Die Arbeitsbedingungen in Bremen sind sehr gut, Vorortsverkehr 20 Minuten bis zum Hauptbahnhof und zum Zentrum der Stadt.

Antragsberechtigung:

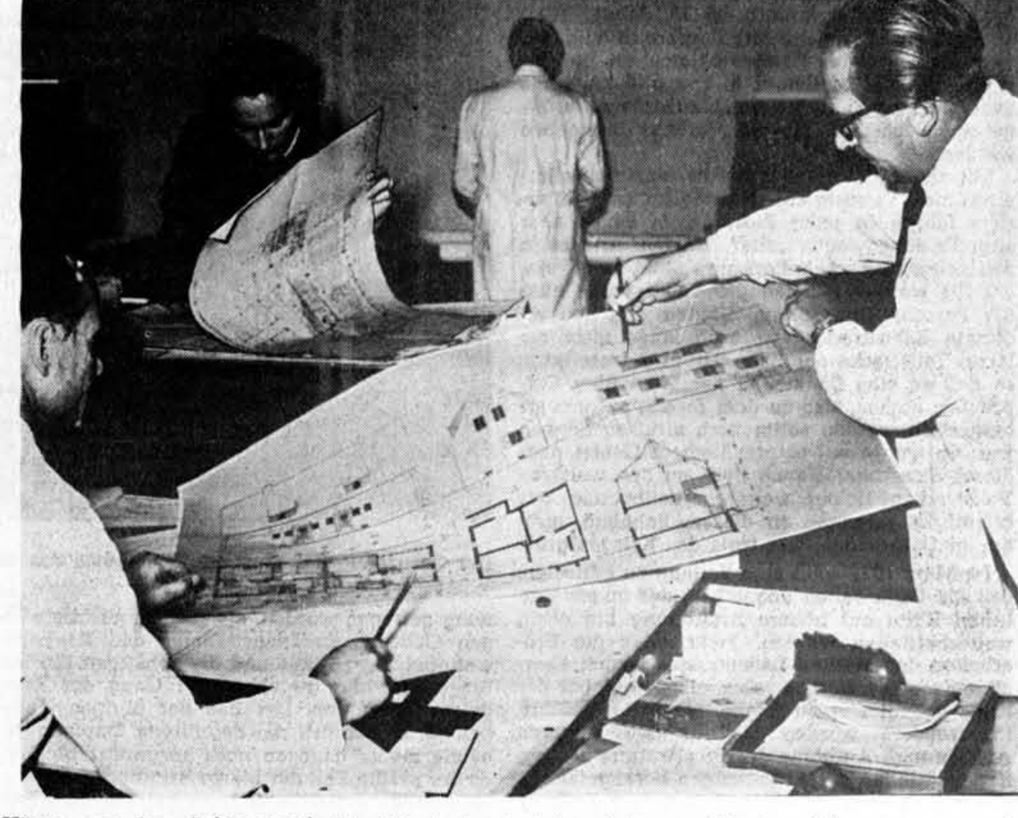
1. Vertriebene und Sowjetzonenflüchtlinge, ggf. deren Ehegatten, die eine durch Eigentum, Pacht oder ein ähnliches Nutzungsverhältnis in der Landwirtschaft begründete Existenz verloren haben.

2. Vertriebene und Sowjetzonenflüchtlinge, ggf. deren Ehegatten, die nach den FlüSG-, LAG- und BVFG-Förderungsbestimmungen einen landwirtschaftlichen Betrieb im Wege der Pacht übernommen haben und nach vertragsgemäßem Ablauf der Pacht oder bei vorzeitiger unverschuldeter Pachtauflösung eine Ansetzung auf einer Nebenerwerbsstelle begehren.

3. Hof- oder Betriebserben von unter Nr. 1 genannten und bisher noch nicht geförderten Personen.

4. Vertriebene und Sowjetzonenflüchtlinge, ggf. deren Ehegatten, die früher in der Landwirtschaft unselbständig tätig waren (z. B. Gutsverwalter, Heuerlinge, Landarbeiter) und heute noch vollberuflich in der Landwirtschaft tätig sind.

Bearbeitung: Sollten Sie die Bedingungen erfüllen und auch die eigenen Mittel zur Verfügung stehen, wenden Sie sich bitte sofort an Adolf Ludwig, 2130 Rotenburg/Wümme, Weicheler Damm 2, Telefon 04 62 61/4 64, damit Ihr Antrag gestellt werden kann **O. B.**



Häuser auf dem Zeichenbrett: Die Eingliederung ist noch lange nicht abgeschlossen Foto B●I

Rentenversicherung:

Nebenverdienst in jeder Höhe erzielen?

Wichtige Hinweise für Rentner und Rentenanwärter – Nebenbeschäftigungen und Aushilfen

Nürnberg — Wer infolge Vollendung des 65. Lebensjahres Altersruhegeld aus der gesetzlichen Rentenversicherung bezieht, kann jede Arbeit verrichten und Verdienst in jeder Höhe erzielen, ohne daß hierdurch die Rente in irgendeiner Weise beeinträchtigt wird.

Diese Regelung gilt jedoch nicht für Empfänger von vorgezogenem Altersruhegeld, das nach Erfüllung gewisser Voraussetzungen Versicherten bereits nach Vollendung des 60. Lebensjahres auf Antrag gewährt wird, solange sie eine Beschäftigung oder Tätigkeit nicht ausüben. Diese Bestimmung wird dadurch gelockert, daß sowohl Einkünfte aus gelegentlichen Aushilfen als auch aus laufend oder in regelmäßiger Wiederkehr verrichteten Nebenbeschäftigungen oder -tätigkeiten auf die Gewährung des vorgezogenen Altersruhegeldes ohne Einfluß sind und sich auch nicht auf dessen Höhe auswirken. Im einzelnen muß bei diesem „Zusatzverdienst" folgendes beachtet werden:

Gelegentliche Aushilfen: Die Beschäftigung darf nur gelegentlich, insbesondere zur Aushilfe ausgeübt werden, und zwar für eine Zeitdauer, die im Laufe eines Jahres seit dem Beginn auf nicht mehr als drei Monate oder insgesamt fünfundsiebzig Arbeitstage nach der Natur der Sache beschränkt zu sein pflegt oder im voraus durch Arbeitsvertrag beschränkt ist. Näheres regeln die „Richtlinien für die versicherungsrechtliche Beurteilung von Nebenbeschäftigungen und Nebentätigkeiten". Hiernach gilt die zeitliche Begrenzung von „nicht mehr als drei Monaten" für Fälle, in denen die Aushilfe an fünf oder mehr Arbeitstagen je Woche ausgeübt wird. Wird sie dagegen an weniger als fünf Arbeitstagen in der Woche verrichtet, dürfen „insgesamt 75 Arbeitstage" nicht überschritten werden. Als Arbeitstag gilt unabhängig von der Zahl der Arbeitsstunden jeder Tag, an dem Arbeit geleistet wird, wobei die Höhe des Verdienstes unbeachtlich ist.

Nebenbeschäftigung: Hier handelt es sich praktisch nicht um eine Beschäftigung, die neben einer berufsmäßigen Hauptbeschäftigung die einem Empfänger von vorgezogenem Altersruhegeld nicht gestattet ist, ausgeführt wird, sondern um eine Tätigkeit von geringem Ausmaß, die vorübergehend oder auch laufend „allein" ausgeführt wird. Es müssen lediglich zwei Voraussetzungen erfüllt werden. Die wöchentliche Arbeitszeit darf 20 Stunden und der erzielte Verdienst im Monat durchschnittlich ein Achtel der für die Monatsbezüge in der gesetzlichen Rentenversicherung geltenden Beitragsbemessungsgrenze oder bei höherem Verdienst ein Fünftel des Gesamteinkommens des Altersruhegeldempfängers nicht überschreiten. Nachdem die Beitragsbemessungsgrenze mit Wirkung vom 1. Januar 1971 an auf 1900,— DM je Monat festgesetzt wurde, kann somit 1971 monatlich ein Achtel von 1900,— DM, d. s. 237,50 DM bzw. bis zu einem Fünftel des Gesamteinkommens — im Sinne des Einkommensteuergesetzes — zu einem vorgezogenen Altersruhegeld verdient werden, ohne daß sich dieser Zusatzverdienst auf die Rente auswirkt.

Die Bezieher von Rente wegen Berufsunfähigkeit dürfen grundsätzlich durch Arbeit „hinzuverdienen", jedoch mit der Einschränkung, daß der erreichbare Verdienst nicht mehr als die Hälfte des durchschnittlichen Verdienstes vergleichbarer Personen betragen darf. Der Grund hierfür ist, daß Rente wegen Berufsunfähigkeit nach den gesetzlichen Bestimmungen nicht gewährt wird, wenn die Erwerbsfähigkeit des Versicherten auf weniger als die Hälfte vergleichbarer Personen abgesunken ist.

Ebenso wie das Altersruhegeld nach Vollendung des 65. Lebensjahres wird auch die Witwenrente aus der Rentenversicherung unabhängig von Erwerbstätigkeit und sonstigen Einkünften gewährt. Witwen unter 45 Jahren, die nicht mindestens ein waisenrentenberechtigtes Kind erziehen, wird die erhöhte Witwenrente (auch große Witwenrente genannt) allerdings nur gewährt, solange sie berufs- oder erwerbsunfähig sind. Soweit diese Personen berufsunfähig sind, gelten für sie bei Aufnahme von Erwerbstätigkeit die gleichen Bestimmungen wie für Personen, die Berufsunfähigkeitsrente aus eigener Versicherung beziehen.

Wird eine Rente wegen Erwerbsunfähigkeit gewährt, ist in der Regel anzunehmen, daß irgendeine regelmäßige Tätigkeit nicht mehr ausgeübt werden kann und nur noch geringfügige Einkünfte durch Arbeit erzielt werden können, welche die Gewährung der Rente nicht beeinflussen. Nur in Einzelfällen wird zu prüfen sein, ob eine Rente wegen Erwerbsunfähigkeit nicht in eine — niedrigere — Rente wegen Berufsunfähigkeit umzuwandeln ist. Die Kürzung einer Rente um den durch die Arbeit erzielten Verdienst oder um einen Teil dieses Verdienstes ist jedoch grundsätzlich nicht möglich.

Personen, die ein Altersruhegeld aus der Rentenversicherung der Angestellten oder der Rentenversicherung der Arbeiter oder der knappschaftlichen Rentenversicherung beziehen, unterliegen bei Aufnahme einer Arbeit nicht der Rentenversicherungspflicht, jedoch hat der Arbeitgeber den Beitragsanteil zu entrichten, den er entrichten müßte, wenn der Arbeitnehmer versicherungspflichtig wäre. Dagegen unterliegen alle übrigen Rentenempfänger der Versicherungspflicht. **Dr. Fritz Stumpf**

Pfandbriefe:

Die Gunst der Stunde nutzen

Wer jetzt kauft, ist gut dran

Mit dem Erscheinen der Siebeneinhalbprozenter auf dem Rentenmarkt scheint sich die Hochzinsperiode ihrem Ende zuzuneigen. Schon im Dezember 1970 war — nach Meldungen des Gemeinschaftsdienstes der Boden- und Kommunalkreditinstitute — beim achteinhalbprozentigen Zinstyp kaum noch Material angeboten worden. Statt dessen wurden hauptsächlich achteinhalbprozentige Pfandbriefe und Kommunalobligationen gehandelt, dementsprechend hatten Papiere dieses Zinstyps einen Anteil von über 50 Prozent am gesamten Verkaufsergebnis.

Rekordabsatzzahlen melden die Realkreditinstitute im Geschäft mit privaten Anlegern. Das Publikum ist zinsbewußter geworden und hat die Gunst der Stunde verzinslich genutzt. So wurden im Dezember 1970 Pfandbriefe und Kommunalobligationen im Wert von insgesamt 170 Millionen DM allein von den Realkreditinstituten verkauft — das ist weit mehr als das Doppelte des Dezemberabsatzes im Vorjahr. Der Trend zunehmenden Interesses gerade bei der privaten Kundschaft war — den monatlichen Absatzmeldungen des Gemeinschaftsdienstes der Boden- und Kommunalkreditinstitute zufolge — während des ganzen Jahres 1970 zu beobachten.

Auch in der nun eingeleiteten Phase rückläufiger Zinsen stehen dem Anleger noch alle Chancen offen. Denn mit fast acht Prozent sind die Renditen bei Pfandbriefen und Kommunalobligationen noch immer überdurchschnittlich hoch, und wer jetzt kauft, kann sich diese hohe Verzinsung auf Jahre hinaus sichern. Freilich kommt es heute besonders darauf an, rasch zu handeln, denn wenn die Entwicklung so weitergeht wie in den letzten Wochen — seit Weihnachten haben die Kurse um drei bis vier Punkte angezogen — dürfte die Zeit der Niedrigkurse nicht mehr allzu lange andauern. **A. K.**

Güterzüge mit „Wagen aller Klassen"

Vor 100 Jahren wurden drei neue Bahnstrecken eröffnet — Französische Gefangene halfen dabei

Zu Beginn des deutsch-französischen Krieges 1870 waren die Bauarbeiten an der Teilstrecke Insterburg — Gerdauen, der von Thorn über Allenstein nach Insterburg geplanten preußischen Staatsbahn auf Anordnung des Preußischen Handelsministers, dem damals die preußischen Staatsbahnen unterstanden, wegen Mangel an Arbeitskräften stillgelegt worden. Als bald nach Kriegsbeginn aber französische Kriegsgefangene in ausreichender Zahl für die Weiterführung des Bahnbaues zur Verfügung gestellt werden konnten, wurden die Bauarbeiten wieder aufgenommen und beschleunigt fortgeführt. Daher konnte am 16. Januar 1871, also mitten im Kriege mit Frankreich und nur zwei Tage vor der Kaiserproklamation in Versailles, die 5,94 Meilen, d. h. knapp 63 km lange Bahnstrecke von Insterburg bis Gerdauen eröffnet und dem öffentlichen Verkehr übergeben werden.

Mit diesem Verkehr sah es zunächst allerdings nicht zu rosig aus. Nur täglich zwei Güterzüge fuhren in jeder Richtung, in denen aber auch Personenwagen „aller Klassen" wie es in den zeitgenössischen Berichten stolz heißt, eingestellt wurden, so daß diese Güterzüge auch der Personenbeförderung dienten. Die neu eröffnete Bahnstrecke war noch lange nicht die letzte Teilstrecke der Bahn Thorn — Insterburg, so daß an eine Benutzung der Bahn über Ostpreußen hinaus, also zu dem Zweck, zu dem sie hergestellt werden sollte noch nicht zu denken war. So wurde auf ostpreußischem Gebiet nach dieser Streckeneröffnung noch an den weiteren Teilstrecken fleißig weitergearbeitet und das öffentliche Interesse an diesem Bahnbau, nicht nur in Ostpreußen, war trotz des Krieges groß.

Im März 1871 weiß eine Zeitung zu berichten, daß die Bauarbeiten ungeachtet der ungewöhnlichen Kälte auf höhere Anordnung hin eifrig weiterbetrieben werden. Zwar seien die Erdarbeiten des starken Bodenfrostes wegen überall eingestellt worden, aber alles, was bei der Kälte gebaut werden könne, werde fortgeführt, insbesondere würden die für den weiteren Ausbau nach Aufhören des Frostwetters nötigen Baumaterialien mit Arbeitszügen herangefahren. Kurze Zeit danach meldet eine andere Zeitung, daß die Maschinen (gemeint sind die Lokomotiven) und Wagen für die neue Strecke bereits bestellt seinen. Da, wie schon erwähnt, das allgemeine Interesse an dieser Bahn groß war, mußte sich die sonst so schweigsame Königliche Direktion der Preußichen Ostbahn, zu deren Bereich die Bahnstrecke gehörte, am 16. Juni 1871 zu einer langen öffentlichen Erklärung herbeilassen, aus der wir folgendes entnehmen:

„Die planmäßige Bauausführung der Thorn — Insterburger Bahn hat im verflossenen Jahre durch den Krieg eine wesentliche Beeinträchtigung erfahren, indem die erhebliche Abnahme der Arbeitskräfte fast überall zu einer Einschränkung der Arbeitsdispositionen nötigte, um wenigstens bei den wichtigeren Arbeiten einen den vorgeschriebenen Bauten entsprechenden Baufortschritt zu erzielen. Auf der 40 Meilen langen Strecke sind die Erdarbeiten sowie die Ausführungen der Brücken und Durchlässe bis zum Schluß des vergangenen Jahres in einem Ausmaße gefördert, daß jetzt die Länge des fertigen Bahnkörpers ca. 25 Meilen beträgt bei deren Herstellung ca. 1 360 000 Schachtruten Boden bewegt wurden.

20 Meilen Gleis

Die Herstellung des Oberbaues (d. h. der Schienen und Schwellen) wurde von Insterburg über Gerdauen und Korschen bis zum Bahnhof Bansen und von Thorn aus bis in die Nähe des Bahnhofs Jablonowo fortgeetzt, wobei das durchgehende von Arbeitszügen befahrene Schienengleis eine Länge von 20 Meilen erreichte. Auf dem Bahnhof Korschen wurde die Kreuzung mit der Ostpreußischen Südbahn durch Überführung zur Ausführung gebracht.

Den Fortschritten der Gleisanlagen entsprechend fand auch die Ausführung der sonstigen Bahnanlagen, Wärterhäuser, Einfriedigungen und Signaleinrichtungen etc. statt. Beim Bau der Bahnhöfe ist den Bedürfnissen insoweit Rechnung getragen worden, als zunächt nur die nötigen Gebäude zu Diensträumen und Beamtenwohnungen errichtet und die sonstigen Einrichtungen für den regelmäßigen Gang der Züge getroffen wurden. Der Bau der übrigen Hochbauten, namentlich der definitiven Empfangsgebäude mußte dagegen noch ausgesetzt bleiben, da der größte Teil der hierzu erforderlichen Baumaterialien auf Arbeitszügen aus größeren Entfernungen herbeizuschaffen ist."

Der provisorische Charakter der Empfangsgebäude und Hochbauten bei den östlichen preußischen Bahnen, nicht nur bei dieser Strecke, hat noch jahrelang die Gemüter bewegt und zu immer neuen Angriffen aus den Kreisen der Beteiligten bis in unser Jahrhundert hinein geführt.

Merkwürdigerweise hatte die Bahn Thorn — Insterburg auch Gegner. So meldet im Juni 1871 eine Zeitung, daß der Handelsstand der Stadt Danzig befürchte, seine Handelsinteressen würden durch die Ablenkung des Verkehrs aus einem Teile seines Hinterlandes auf die Bahn Thorn — Insterburg gefährdet. Zur Abwendung dieser Gefahr müsse die von Danzig stark propagierte Eisenbahn über Mlawa nach Warschau beschleunigt fortgeführt und beendet werden ...


Der Grenzstein bei Prostken. Hier hörte das deutsche Schienennetz auf — Foto Schumacher

Von Gerdauen bis Korschen

In der obigen Verlautbarung der Direktion der Preußischen Ostbahn wird davon gesprochen, daß die Bahnstrecke bis über Korschen hinaus bis zum Bahnhof Bansen im Oberbau fertiggestellt sei. Auch in einer Zeitungsmeldung vom 15. September 1871 wird dieser Ort genannt. Hier heißt es, daß die Bahnstrecke von Gerdauen bis Korschen am 1. Oktober dem Verkehr übergeben werden solle, daß es aber nicht möglich gewesen sei, bis zu diesem Termin auch die Strecke bis Bansen zu eröffnen, doch hoffe man, diesen Teil zum 1. November dem Verkehr zugänglich machen zu können. Dieser in Verbindung mit der neuen Bahn zweimal genannte Ort wird auch den Kenner der Verkehrsverhältnisse in unserer Heimat überraschen. Es ist ein etwa in der Höhe des späteren Bahnhofs Bergenthal gelegenes, bedeutungslose Örtchen. Warum der Verkehr ausgerechnet bis zu diesem Ort eröffnet werden sollte, wird sich heute wohl kaum noch feststellen lassen.

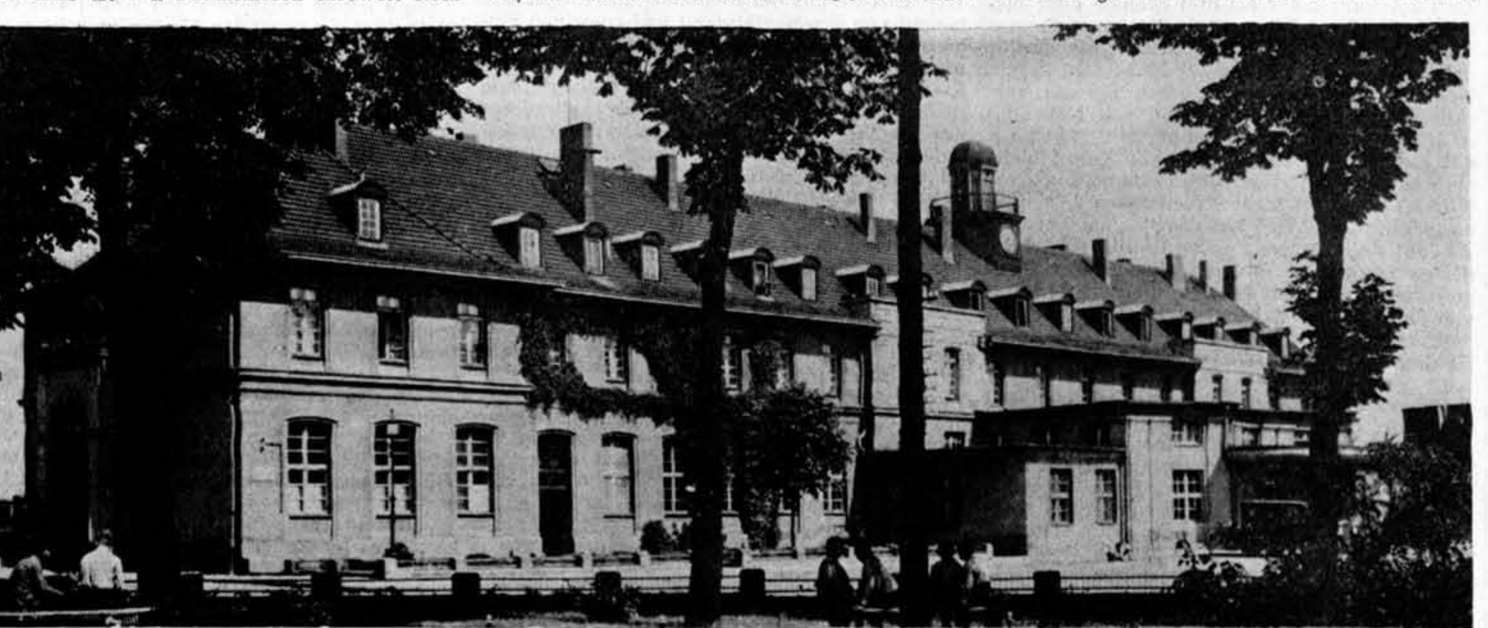
Es wäre denkbar, daß im Plan der ostpreußischen Eisenbahnen die kommenden Netze nach Heilsberg, Ortelsburg und Sensburg so geplant waren, daß sie in der Gegend von Bansen und nicht, wie es später geschehen ist, in der Nähe von Rothfließ von der Bahn Thorn — Insterburg abgezweigt werden sollten. Sollte das geplant gewesen sein, so ist die Entscheidung für Rothfließ offensichtlich damals gefallen, denn tatsächlich eröffnet wurde die 8,31 Meilen, also nicht ganz 63 km lange Bahnstrecke von Gerdauen nach Rothfließ, wenn auch etwas verspätet, am 27. Dezember 1871. Daß sie so kurz nach Weihnachten und nicht bereits zu diesem Fest eröffnet wurde, beweist, das damals dem Personenverkehr wenig Bedeutung beigemessen wurde und dieser gegenüber dem Güterverkehr eine sehr untergeordnete Rolle spielte.

Immerhin scheinen über diesen weiteren Fortschritt an der Bahnstrecke Thorn — Insterburg nicht nur die Ostpreußen sehr zufrieden gewesen zu sein. Berliner Zeitungen berichten im Zusammenhang mit der Eröffnung der Bahn Gerdauen — Rothfließ, daß die fertige Eisenbahn von Thorn nach Insterburg einmal den bisherigen Weg über Bromberg und Dirschau um 4,1 Meilen abkürzen und die neue Linie in Verbindung mit der Märkisch-Posener und der Oberschlesischen Bahn die kürzeste Verbindung zwischen den östlichsten Provinzen Preußens einerseits und der Provinz Schlesien und Mitteldeutschland andererseits sein würde.

Noch eine dritte Bahnteilstrecke wurde 1871 in Ostpreußen eröffnet, und zwar die letzte Teilstrecke der nicht vom preußischen Staate, sondern von einer privaten Gesellschaft erbauten Bahnstrecke von Pillau nach Prostken, die unter dem Namen „Ostpreußische Südbahn" allgemein bekannt geworden ist. Von dieser Bahn waren am 11. September 1865 die Teilstrecke von Königsberg bis Pillau und ein Jahr danach am 24. September 1866 die Teilstrecke von Königsberg bis Bartenstein dem Verkehr übergeben worden. Die Teilstrecke von Bartenstein bis Rastenburg am 1. November 1867 und nach einem weiteren Jahre am 8. Dezember 1868 die Teilstrecke von Rastenburg nach Lyck.

Die Eröffnung der noch verbleibenden letzten Teilstrecke von Lyck bis Prostken ließ aber volle drei Jahre auf sich warten, da die Verhandlungen des Preußischen Staates mit seinem russischen Nachbarn wegen des Anschlusses der Bahn an das russische Eisenbahnnetz aus politischen Gründen, vorzugsweise aber wohl aus russischen militärischen Bedenken, nicht recht voran kamen. Aber am 1. November 1871 war es dann endlich soweit, daß auch diese nicht ganz zwei Meilen, also wenig mehr als 13 km lange Teilstrecke dem Verkehr übergeben und damit die gesamte Strecke von Pillau bis Prostken ihrem gedachten Zweck, die lang ersehnte Verbindung zwischen den russischen Getreideproduktionsstätten und dem Hafen Pillau, voll zugeführt werden konnte. Ihr war ein weit über Ostpreußen hinaus beachteter wirtschaftlicher Erfolg beschieden und die Aktien der Ostpreußischen Südbahn waren gern gehandelte Wertpapiere.

K. Saager


Der Bahnhof von Masurens Hauptstadt Lyck — Foto Archiv

Das Zebu-Essen

Ein beliebter Königsberger Brauch

Was heute in Professor Grzimeks Frankfurter Zoo das Straußeneier-Essen, war einst im Königsberger Zoo das Zebu-Essen. Dieser noch vom Schöpfer des Tiergartens, Geheimrat Claaß, eingeführte Brauch entwickelte sich zu einer gesellschaftlichen Tradition, die vor dem Zweiten Weltkrieg ihren Höhepunkt erreichte. Unser Mitarbeiter Eugen Kühlewindt rettete Speisekarte und Tafellied des Zebu-Essens vom 14. Februar 1925 über das Kriegsende hinweg. Wir geben es nachstehend auszugsweise wieder:

Melodie: Ich bin ein Preuße, kennt ihr meine Farben.

Nun hebet an zu einer schönen Weise
Und füllt mit Wein den funkelnden Pokal,
Es gilt dem heut'gen Tag zu seinem Preise,
Der alten Sitte, unserm Zebu-Mahl.
Er,. der es uns einst schenkte,
Als er den Garten lenkte,
|: Geheimrat Claaß, er lebe dreimal hoch!
Wir denken heute seiner dankbar noch :|

Der Gaumen fühlt lukullisches Behagen,
Das satte Auge schwelgt in Seligkeit,
Und ganz bestimmt verträgt es unser Magen,



Bekommt uns sonst auch nicht die heut'ge Zeit.
Was muß man oft verdauen,
Gekocht von unsern Frauen, —
|: Da ist dies Mahl ein wahrer Hochgenuß
Dank seinem Opfer, dem Bos indicus :|

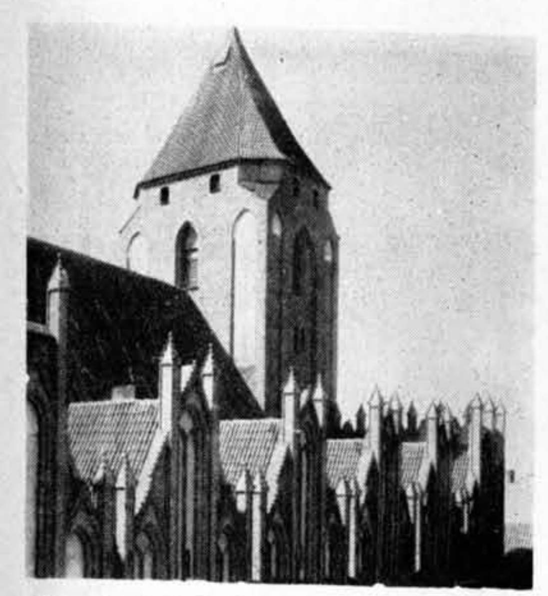
Zum zweiten Male sind wir heut' beisammen,
Um hier zu pflegen unsern guten Brauch,
Seit aus dem Felde wieder heim wir kamen
Und öde fanden Garten, Haus und Strauch.
Auch hier hat man empfunden
Des Krieges harte Wunden,
|: Manch' leerer Käfig sah uns traurig an
Und in Erinn'rung manche Träne rann :|

Da zeigt im kleinen sich das Selbstvertrauen,
Das unserm Volk im deutschen Herzen wohnt;
Ein Stückchen Heimat galt es aufzubauen, —
Und keine Mühe ward dabei geschont:
Sieh' da, aus allen Ställen
Hört's brüllen man und bellen,
|: Es füllt sich Käfig, Stall und Vogelhaus
Vom Elefanten bis zur kleinsten Maus :|

So sieht man allenthalben neues Leben,
Die Fauna füllt des Gartens weiten Raum,
Und was die Flora kann an Schönheit geben,
Sieht man im Lenz auf Rasen, Strauch und Baum.
Doch der dies alles hegte,
Als treuer Hüter pflegte,
|: Dem Schöpfer dieses, das er gut gemacht,
Direktor Meisner sei ein Trunk gebracht :|

So laßt das Lied mit guten Wünschen enden:
Der Garten blühe, wachse und gedeih',
Erholung möge er dem Bürger spenden,
Ein kleines Eden uns'rer Stadt er sei!
Und wie er neu erstanden,
Mög' auch aus Schmach und Banden
|: Das ganze Volk sich reichen bald die Hand
Zu einem großen deutschen Vaterland! :|

Dr. Salewski



Turm der katholischen Pfarrkirche in Wormditt

Die Antenne

Er weckt mir das Ohr,
daß ich höre wie ein Jünger.
Is. 50, 4

Daß es nicht die Antenne auf dem Dach sein kann, ist wohl klar. Wir meinen das Aufnahmeorgan der Seele für das Sprechen Gottes, nämlich unser Herz, das „vom Herrn in der Morgenfrühe geweckt wird". Vielleicht brauchen wir einen langen Stoßseufzer . . . Viele sagen auch: „Seit einem Vierteljahrhundert, damals nämlich, als ‚der Wohlstand' ausbrach, da verdunkelte sich mir das Wort Gottes."

In der Technik kann ein gestörter Tonempfang oft mit einigen kleinen Handgriffen des Fachmanns beseitigt werden. Mit der Antenne des Herzens geht es noch leichter; das kannst du selbst. Du mußt nur wieder hören und horchen wollen. Wichtig ist die richtige Einstellung, denn das Wort Gottes wird nicht dazu vorgelesen und verkündet, daß wir bessere Bibelkenntnisse erwerben und neues dazulernen. Es wird verkündet, damit wir es in unseren Lebensalltag übersetzen, damit er immer wie ein Sonntag sei.

Das Wort Gottes will uns erlebnismäßig mit ihm verbinden; dazu brauchen wir keine Zauberpilze einer falschen Mystik. Das Wort Gottes wird zum Ereignis, in dem der Mensch seine Freiheit erhält und das Wissen um seinen Wert. Das Wort Gottes nennt uns beim eigenen Namen; immer bin ich gemeint in der Heiligen Schrift, in welcher der Mensch die Symbole seines eigenen inneren Lebens abliest.

Mein Ich soll zum Tönen gebracht werden. Durch die Macht der Bilder und Gestalten in der Bibel will Gott meine Seele gewinnen. Ihre Worte wollen einen Herzschlag malen und mein Ich damit anstoßen. Sie bringen mich in die tiefen Schichten der Dinge; im alten Weltbild nannte man das die „Höhe", so hoch wie der Sinai und der Tabor. Wichtig ist, daß ich vom Wort zum Leben übergehe und vom Leben zum Wort. Geistige Gegebenheiten finde ich in Bilder umgesetzt. Im tiefen Silberbergwerk unserer Seele werden sie in ein Horchen umgesetzt.

Ein manchmal gehörter Einwand: das sind doch alles nur gestern gegebene Antworten des Glaubens. Der Mensch in seinen Grundfragen ändert sich nicht; das Horchen nach innen soll eben die heutige und jetzt gültige Antwort für mich bringen.

So sehr viel weiter sind wir doch nicht von der Reichweite des Blickes der Fischer vom See Genezareth entfernt. Es kommt eben darauf an, ob wir die Antenne einstellen wie ein Literat oder wie ein mit Liebe Suchender! Es geht nicht um die Erfassung der Sätze, sondern um Zustimmung des Herzens. Vielleicht sind wir DEM gram, der uns aus unserer Ruhe scheucht.

Konsistorialrat Geo Grimme, Zinten

Autoren von Rang

Das neue Westpreußen-Jahrbuch

Westpreußen-Jahrbuch, 21. Band (1971), herausgegeben von der Landsmannschaft Westpreußen, Redaktion Herbert Lange, Dr. Gerhard Lippky und Hans-Jürgen Schuch, Verlag C. J. Fahle GmbH, 44 Münster, Neubrückenstraße 8/11. 160 Textseiten, Abbildungen im Text und auf 16 Bildseiten. Eine Preußenkarte von Henneberger (1576) als Klappseite. Broschiert 12,30 DM, Ganzleinen 16,40 DM.

Im Rahmen einer repräsentativen und auch unterhaltsamen Publikationsreihe, die von Jahr zu Jahr, auch bei den Ostpreußen, eine wachsende Leserschaft fand, legt die Landsmannschaft Westpreußen den 21. Band ihres Westpreußen-Jahrbuches vor. Es sind auch diesmal Autoren von Rang dabei, die es durch ihre Mitarbeit das Buch mit Leben und Farbe füllen.

Räumlich gesehen, steht an erster Stelle der aus Bromberg stammende Reiseschriftsteller und Marienburg-Preisträger A. E. Johann mit „Heimat und Heimweh".

Der Senior der westpreußischen Geschichtsforschung, Emil Waschinski, der 1970 den Westpreußischen Kulturpreis erhielt, berichtet über die Einführung der allgemeinen Schulpflicht im Danziger Landgebiet 1601.

Es würde den Rahmen dieser zwangsläufig kurzen Ankündigung sprengen, wollte man alle Namen und Titel aufführen. Sie sind alle, ohne Ausnahme, geschichtsbildend, anregsam, unterhaltsam und interessant und allen Landsleuten, auch denen, die nicht aus westpreußischen Kreisen unserer gemeinsamen Heimat stammen, als Lektür wärmstens zu empfehlen. **pb**

Ein Fest für den großen Gelehrten

Alexander von Humboldt und seine Besuche in Königsberg – Beobachtungen mit Bessel

Alexander von Humboldt war schon 60 Jahre alt, als er zum ersten Male in seinem Leben nach Königsberg kam. Er kannte schon ganz Westeuropa und hatte seine große Amerikareise hinter sich, war aber nach Osten noch nicht über Berlin hinausgekommen. Mehrmals hatte er eine Asienreise geplant, doch waren diese Pläne entweder an politischen Verwicklungen gescheitert oder er hatte sie hinter wissenschaftlichen Arbeiten zurückstellen müssen. Im Frühjahr 1829 bot sich ihm endlich die Gelegenheit, Rußland kennenzulernen. Der Zar lud ihn zu geologischen Studien, hauptsächlich zur Besichtigung der Bergwerke im Ural ein. Die Reise führte bis zum Altaigebirge, der chinesischen Grenze und dem Kaspischen Meer und dauerte etwa neun Monate, was eine verhältnismäßig kurze Zeit war, da sie mit Pferden und Wagen zurückgelegt werden mußte. Sie begann in Berlin am 12. April und endete ebendort am 28. Dezember 1829.

Begleitet wurde Humboldt von zwei jüngeren Gelehrten, mit denen er befreundet war. Beide waren Professoren der Berliner Universität. Der Professor Christian Gottfried Ehrenberg (1795-1876) gehörte zu den bedeutendsten Naturforschern seiner Zeit. Fast wäre er als Nachfolger des 1821 in Sizilien ermordeten Botanikers Professor Schweigger, dessen Nachfolger im Lehramt und Direktor des Botanischen Gartens in Königsberg geworden, doch hatte sich die Berufung zerschlagen, da Ehrenberg eine Forschungsreise in die Nilländer, ans Rote Meer und nach Syrien antrat. Der andere Begleiter, der 31jährige Gustav Rose, war ein tüchtiger Mineraloge. Auch er hatte bereits längere Studienreisen gemacht. Rußland kannte keiner von den dreien.

Rose hat die Reise in zwei Bänden (1837/42) unter dem Titel „Reise nach dem Ural, dem Altai und dem Kaspischen Meer" in Tagebuchform ausführlich geschildert. Die Reisenden fuhren in drei Tagen von Berlin nach Königsberg. Das Wetter war kühl; in den Tagen vorher hatte es in Königsberg heftig geschneit. Von der Stadt sagt Rose enttäuschend wenig. Für Männer, die die halbe Welt kannten, war sie wohl nicht viel mehr als eine Durchgangsstation. Interessant war ihnen nur die Universität, und von ihr nur die Naturwissenschaftler. Humboldt hat, wie er am 16. April an seinem Bruder Wilhelm schrieb, nicht nur die Sternwarte besichtigt, er hat auch mit Bessel magnetische Beobachtungen gemacht und bei ihm gewohnt und gegessen.

Rose vermerkt, daß noch andere Gelehrte und Ärzte an dem Essen teilnahmen, nennt aber keine Namen. Franz Neumann, der berühmte Physiker, führte Humboldt durch die Bernsteinsammlung der Universität. Der Professor der Staatswissenschaft und Regierungsrat Karl Heinrich Hagen vermittelte ihm die Bekanntschaft mit dem Bernsteinpächter Karl Douglas. Luise Neumann, die Tochter Franz Neumanns, berichtet in ihren 1907 erschienenen „Erinnerungsblättern", daß die Herren am Freitag, dem 17. April — es war der Karfreitag — bei Hagen frühstückten und Humboldt an diesem Tage nochmals bei Bessel zu Mittag aß. Von ihren Gesprächen ist leider nichts überliefert. Am nächsten Tag ging die Reise weiter nach Cranz und über die Kurische Nehrung nach Rußland. Cranz lag nach Roses Urteil „in einer Gegend, die die traurigste der ganzen Küste ist", und war nur deshalb Seebad geworden, weil sonst überall die Strandreiter auf Bernsteinsucher aufpaßten.

Außer schlechten Wegeverhältnissen — der Reisewagen blieb mehrmals stecken — weiß



Alexander von Humboldt Foto Ullstein

Rose sonst nichts weiter zu berichten. Auf der Nordspitze der Nehrung mußten die Reisenden zwei Tage bleiben, weil der Eisgang im Memeler Tief die Überfahrt unmöglich machte.

Auf der Rückreise ist Humboldt wieder über Königsberg gekommen. Am 24. Dezember schrieb er von dort einen Dankesbrief an den russischen Kanzler Cancrin, der die Reise organisiert und gefördert hatte, doch sagte er in ihm nichts über Königsberg, übrigens auch nichts über das Weihnachtsfest. Humboldt muß die Feiertage im Reisewagen auf der Landstraße verlebt haben, denn am 28. Dezember traf er wieder in Berlin ein.

Über den zweiten Königsberger Aufenthalt Humboldts 1840 sind wir nur spärlich unterrichtet. Der 71jährige kam als Königlicher Kammerherr im Gefolge Friedrich Wilhelms IV. nach der Krönungsstadt, als dieser bei seinem Regierungsantritt die Huldigung der preußischen Stände entgegennahm. Humboldt war nicht nur durch sein Hofamt dazu verpflichtet, sondern war auch menschlich beiden Königen, Friedrich Wilhelm III. wie dessen Sohn, verbunden. Obwohl er ein weltberühmter Mann war, scheint er bei den Feierlichkeiten nicht sonderlich hervorgetreten zu sein. Auch von einem Besuch der Universität und ihm befreundete Professoren wissen wir nichts. Der Oberpräsident Theodor v. Schön sagt in seinen (1876 herausgegebenen) „Papieren", daß „die Gelehrten Königsbergs" im September 1840 Alexander von Humboldt ein Fest in der Deutschen Ressource gaben, bei dem Johann Jacoby und Karl Friedrich Burdach die „Repräsentanten" gewesen seien. Wer an dem Fest teilgenommen hat und ob „die Gelehrten" oder die Ressource die Veranstalter waren, sagt er nicht.

Humboldt hatte zwar ein Hofamt, war aber kein Höfling, sondern hatte viel Sympathie für das liberale Bürgertum, das sich von dem neuen jungen König eine Erfüllung seiner politischen Forderungen erhoffte. Der 35 Jahre alte Jacoby war bereits ein bekannter liberaler Politiker, wenn er auch seine berühmte Schrift „Vier Fragen" erst nach dem Huldigungslandtag abfaßte. Karl Friedrich Burdach (1776-1847) war als Professor der Anatomie und Physiologie Naturwissenschaftler wie Humboldt. Der 64jährige gehörte zu den angesehensten Gelehrten der Albertina und hatte kraft seiner Persönlichkeit großen Einfluß auf die Studenten. So mag das Ständchen, das die Studenten bei diesem Fest in der Ressource darbrachten, ebenso dem gefeierten Gast gegolten haben, wie ihrem Professor. In welcher Weise Humboldt für diese Ehrung gedankt hat, wisen wir nicht; auch nicht, ob er schon damals als erster Kanzler der von Friedrich Wilhelm IV. 1842 gestifteten Friedensklasse des Ordens pour le mérite ausersehen war.

Prof. Dr. Gause

Vom Blutgericht zu Königsberg

Neue Auflage des Buches von Dr. Walther Franz

Walther Franz: Vom Blutgericht zu Königsberg, mit einem Anhang von Hans Gerlach, Die letzten Monate im Blutgericht, einem Vorwort von Fritz Gause und fünf Original-Steinzeichnungen von Gertrud Lerbs-Bernecker, 2. Aufl., Milte-Verlag, Heidelberg, 76 S., 15 Abb.

Viele ostpreußische Landsleute, erst recht sehr viele Königsberger kennen das „Blutgericht". Unwissende mögen darin vielleicht eine alte Hinrichtungsstätte sehen. Gewiß, im Nordflügel des Königsberger Schlosses wurden früher todwürdige Verbrecher gefangengehalten, auch gefoltert. Das Blutgericht war ehedem Gefängnis und Folterkammer. Der Begriff Blutgericht beinhaltet aber mehr die höhere Gerichtsbarkeit, auf die der Hauskomtur zu achten hatte. Das liegt aber schon mehr als 450 Jahre zurück.

Als die erste Auflage der Schrift „Vom Blutgericht zu Königsberg" von Oberstudienrat Dr. Franz, einem feinsinnigen Verehrer der Musen und der Wissenschaften, im Jahre 1938 erschien, galt es, das Blutgericht als 200 Jahre altes Weinlokal zu würdigen. In diesem Blutgericht wurden also Rhein- und Moselweine wie solche aus Frankreich gelagert, gehandelt und getrunken. Dieses Blutgericht konnte an keine Tradition anknüpfen; denn die Zeit ost- und westpreußischen Weinanbaus, so in der Ordenszeit bei Rastenburg oder im Weichseltal bei Thorn, war schon lange vorbei.

Die Firmengeschichte des Blutgerichts beginnt mit dem Salzburger Emigranten David Schindelmeißer, der 1732 einwandert und mit einem Weinhandel im Kneiphof zu Königsberg beginnt. Um die Wende vom 18. zum 19. Jahrhundert siedelte man in das Schloß über, so daß im Schloßflügel nun Weinkeller, Zeughaus, Kirche, Festsaal und Kornboden übereinanderlagen bzw. nach klassischer Auslegung Bacchus, Mars, Jupiter, Venus und Ceres unter einem Dach hausten. Da ist auch u. v. a. von dem Geheimen Komerzienrat Johann Christoph Richter die Rede, der 1790 als mittelloser Kaufmann nach Königsberg kam und durch seine Tüchtigkeit in den Körperschaften der Stadt gar zum Königshaus in freundschaftliche Beziehungen trat.

Neben der Geschichte des Blutgerichts kommt natürlich in besonderem Maße das poetische Blutgericht zu seinem Recht. Berühmte Persönlichkeiten hatten sich in dem ledergebundenen — nun verlorenen — Gästebuch verewigt. Darüber kann hier aber nicht berichtet werden. Man lese es bei Walther Franz nach.

Viele unserer ostpreußischen Landsleute hatten zum Blutgericht ein besonderes Verhältnis. Es war „ihr" Weinlokal, „ihr" Blutgericht. Dazu gehörten auch die Stammtische. Im Zeichen soldatischer Tradition stand das Militär-Cabinet, und dazu gab es das Zivilkabinett der Honoratioren. In den Kellergewölben hatten die mit schönen Schnitzereien versehenen Fässer ihren Platz. Hier tagte man unter Tage, so in dem großen und in dem kleinen Remter, in der Marterkammer und ähnlichen Räumen, mitunter bis die „Sonne ihren Lauf begann.

Der „Schloßbaumeister", Oberbaurat Hans Gerlach, berichtet am Schluß über das schlimme Ende dieser Stätte ostpreußischer Fröhlichkeit. Der Historiker der Stadt Königsberg, Prof. Dr. Fritz Gause, führt in das Büchlein ein. Dem Verleger Hans Milte, ehemals Königsberg, jetzt Heidelberg, aber gebührt Dank, daß er die Erinnerung an diesen berühmten Weinkeller im Königsberger Schloß wach hält.

Dr. Kirrinnis

*

Der Milte-Verlag, 6900 Heidelberg 1, Krähenweg 46, Ruf (0 62 21) 7 30 73, liefert das Buch, das im Laden 12,— DM kostet, an die Angehörigen von Landsmannschaften zum Preise von 8,60 DM frei Haus. Bestellungen durch Überweisung des Betrages auf Postscheckkonto Karlsruhe 791 57 des Verlages mit dem Vermerk „Blutgericht". Keine Nachnahmesendungen.

Der Welt größter Linsenmarkt

Königsberger Kaufmann führte maschinelle Sortierung ein

Wenn Königsberg um die Jahrhundertwende zum anerkannten Welthandelsplatz in Linsen wurde, dann verdankte es das allein der umwälzenden Erfindung des bedeutenden Getreideexporteurs Franz Thran, die bis dahin unsortiert hereinkommenden, meist russischen Linsen maschinell zu sortieren. Er bediente sich dazu der damals erfundenen Trieure (Schnecken), die er entsprechend veränderte. Das Ergebnis der Sortierung waren nach Millimetern verschiedene Linsensorten, für die höhere Preise als für bisher unsortierte erzielt wurden.

Die ganze Welt wollte damals nur noch „Königsberger Linsen" kaufen. Der einheimische Hülsenfruchthandel war auf Grund der erzielten höheren Preise für sortierte Ware nun in der Lage, auch beim Einkauf der unsortierten Linsen höhere Preise zu zahlen, und damit die gesamte riesige Linsenproduktion von ganz Rußland nach Königsberg — unter Ausschaltung der Konkurrenzhäfen Libau, Riga, ja Odessa, Nikolajew u. a. Königsberg gewann bald den Weltruf des größten Stapelplatzes für Linsen und konnte diese Stellung bis zum Ersten Weltkrieg behaupten.

Wer war dieser Franz Thran, der sich nicht nur in der Kaufmannschaft, sondern auch im Gemeinwesen zu einem der führenden Männer seiner Zeit emporgearbeitet hatte? Er wurde als Sohn eines Gastwirts auf dem Tragheim in Königsberg geboren. Er zeichnete sich durch große Arbeitssamkeit und besonderen Weitblick aus. In seiner biederen, ungekünstelten, ruhigen Wesensart hatte er etwas Patriarchalisches an sich, wozu sicherlich sein langer, wallender Bart auch beitrug. Er genoß nicht nur bei der Königsberger Kaufmannschaft, im Börsenleben, ein richtig patriarchalisches Ansehen, auch die vielen russischen Juden, die als sogenannte ausländische Kommissionäre auf der Börse ihre Ware anbieten kamen, nannten Franz Thran nie anders als „Der Rabbi", womit sie ihrer Ehrfurcht vor diesem Manne Ausdruck geben wollten.

Thran war auch der erste im Königsberger Getreidehandel, der die Speicher seiner Firma Holldack & Thran, Sattlergasse, mit maschinellen Einrichtungen zum Be- und Entladen versah, d. h. mit Elevatoren zum Ausladen aus den zugeführten Waggons und mit Verladebrücken und Schnecken zum Beladen der Seedampfer.

Er gründete auch den Verein der Königsberger Getreidehändler, dessen erster Vorsitzender er bis zu seinem Tode war. Durch sein originelles, humorvolles, mitunter auch drastisches, aber offenes und ehrliches Handeln und Auftreten den Gewerkschaften gegenüber hat er manchen Streik zu Gunsten aller Beteiligten verhindern können. Auch in der Königsberger Stadtverordnetenversammlung hörte man gern auf sein Wort; ihm ist u. a. der großzügige Ausbau des Innenhafens sowie der Neubau der sechs (von sieben) Brücken unserer Stadt zu verdanken, die bis zum Anfang dieses Jahrhunderts noch durch Handbetrieb geöffnet wurden und den Schiffsverkehr sehr behinderten.

Die Königsberger Kaufmannschaft ehrte sein Andenken als eines ihrer Besten, indem sie seinem Bild einen Platz in der Börse gab, eine Ehre, die keinem anderen Königsberger Kaufmann sonst zuteil wurde. Der Gedenkstein Franz Thrans an seinem Grabe auf dem Gemeindefriedhof in Rothenstein aber zeigte ein stolz in die Ferne segelndes Schiff: — Sinnbild seines Lebens. **R.P.**

Aus den ostpreußischen Heimatkreisen ...

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben.

Allenstein-Stadt

Stadthauptvertreter: Georg Mogk, 42 Oberhausen, Am Grafenbusch 5, Telefon 0 21 32 / 86 25 60.

Wichtige Rundfunksendung: Mittwoch, 24. März, 16.15 Uhr, bringt der Westdeutsche Rundfunk, Zweites Programm, in seiner Sendereihe „Zwischen Rhein und Oder" eine Sendung über die Patenschaft zwischen Allenstein und Gelsenkirchen. Die Sendung ist über UKW auf den Kanälen 91,8; 93,2; 92,3; 92,6; 92,8; 93,3, 93,5; 93,6; 93,9; 94,1; 94,2 und 95,1 zu hören. Eine der zwölf Stationen werden Sie im Bereich von Nordrhein-Westfalen und in den Streifen der angrenzenden Länder bestimmt empfangen. Probieren Sie vorher aus, wo sich bei Ihnen der WDR, Zweites Programm, meldet.

Angerburg

Kreisvertreter: Friedrich-Karl Milthaler, 2 Hamburg 13, Postfach 8047, Telefon 04 11 / 45 25 42.

Franz Jordan †. Die Kreisgemeinschaft Angerburg trauert um das Mitglied ihres Kreisausschusses, den früheren stellvertretenden Kreisvertreter, Franz Jordan. Über zwanzig Jahre galten Kraft und Hingabe des Verstorbenen seiner Kreisgemeinschaft Angerburg. Er war einer der Männer der ersten Stunde. — Am 7. Januar 1904 in Ostau, Kreis Angerburg, geboren, wurde er bereits 1929 zum Bürgermeister seiner Gemeinde gewählt. 1931 heiratete er Hildegard Freudenhammer aus Tannenhorst, Kreis Goldap, und übernahm den väterlichen Hof, den er bis zur Vertreibung bewirtschaftete.

Friedrich-Karl Milthaler, Kreisvertreter, sagte in seinem Abschiedswort bei der Trauerfeier: „Fast zwanzig Jahre gemeinsamer fruchtbarer Arbeit sind nun so jäh beendet worden. Mit Franz Jordan gemeinsam standen seine Ehefrau, seine Tochter und, soweit es die Gesundheit zuließ, auch noch seine Mutter in der ständigen Arbeit für alle Angerburger, ob beim Versand der Heimatbriefe, der Betreuung der Kartei, bei der Vorbereitung und Durchführung der Angerburger Tage, dem Paketversand an bedürftige Landsleute oder der Betreuung der Ferienlager junger Angerburger. Wie oft erhielt ich auf meine Frage, ob es gehen würde, die schlichte Antwort: Das machen wir schon. Die von Franz Jordan übernommene Aufgabe war so zu einer Aufgabe für seine ganze Familie geworden. Als ich ihn vor zwei Wochen zum letztenmal besuchte, war es — gewiß in dunkler Vorahnung — seine große Sorge, wie diese Aufgabe fortzuführen sei. Bis zur letzten Stunde galt sein Denken und Handeln unserer ostpreußischen Heimat. Wir danken ihm dafür. Sein Tod reißt eine Lücke in die Kreisgemeinschaft Angerburg, die nur schwer zu schließen sein wird. In tiefer Trauer nimmt eine große Zahl von Angerburgern heute Abschied von einem ihrer Treuesten."

Oberkreisdirektor Helmut Janssen stellte in seiner Ansprache fest, daß der Verstorbene die Verbindung von Stadt und Kreis Angerburg zum Patenkreis Rotenburg (Wümme) verkörpert habe. Aufrichtigkeit, Gradlinigkeit und eine nie erlahmende Schaffenskraft hätten ihn ausgezeichnet. Er werde auch den Rotenburgern unvergessen bleiben.

Angerapp

Kreisvertreter: Karl-Heinz Czerlinski, 401 Hilden, Mozartstraße 37, Telefon 0 21 03 / 5 76 57.

Treffen unseres Heimatkreises in diesem Jahr: Kreistreffen für den norddeutschen Raum Sonntag, 4. Juli, in Hamburg, Restaurant Remter, Neue Rabenstraße 27. — Kreistreffen für den süddeutschen Raum Sonntag, 18. Juli, in Stuttgart, Hotel-Restaurant Doggenburg, Stuttgart-N., Herdweg 117. — Jahreshaupttreffen Sonntag, 24. Oktober, in der Patenstadt Mettmann, Adlerstraße 5, Kolpinghaus. Am Tag vorher nachmittags Sitzung des Kreistages Angerapp. An die satzungsgemäß gewählten Mitglieder ergehen noch gesonderte Einladungen. Die Termine bitte ich vorzumerken. Weiteres wird noch an dieser Stelle im Ostpreußenblatt bekanntgegeben.

Der Heimatbrief 1970 ist noch vorrätig. Wer ihn noch nicht erhalten hat, der melde sich unter Angabe der jetzigen und der Heimatanschrift. Die Hälfte der Empfänger des Heimatbriefes hat zur weiteren Herausgabe beigetragen. Dankbar wäre ich, wenn der eine oder andere sich noch zur Unterstützung entschließen würde, damit der Heimatbrief 1971 finanziell gesichert bleibt.

Gumbinnen

Kreisvertreter: Dipl.-Ing. Dietrich Goldbeck, 4812 Brackwede, Winterberger Straße 14.

Ehemalige Angehörige der Oberpostdirektion und des TBA-Bereichs Gumbinnen: Wir wollen uns in diesem Jahr während des Heimattreffens von Stadt und Kreis Gumbinnen in Bielefeld am 19. und 20. Juni wiedersehen. Bei genügender Beteiligung wird für uns in dem Veranstaltungslokal ein gesonderter Raum reserviert. Wir werden eine Anwesenheitsliste führen, die jeder einsehen kann, um etwaige Fragen an Teilnehmer zu stellen und Anworten auf ungelöste Probleme zu erhalten. Das Wichtigste jedoch ist das persönliche Wiedersehen und der Gedankenaustausch. Weisen Sie deshalb Freunde und Bekannte auf diese Veranstaltung hin und vereinbaren Sie dort eine Zusammenkunft. Für Dokumentationen und Archivsammlungen ist die Kreisgemeinschaft Gumbinnen interessiert an vorhandenen Erinnerungsstücken, Sammlungen, Beschreibungen, Personallisten oder Schilderungen irgendwechler Vorgänge, Orte oder sonstiger Dinge. Anmeldungen und Rückfragen bitte an Julius Weber, 33 Braunschweig, Ginsterweg 33, oder Montag bis Freitag 8 bis 16 Uhr telefonisch unter 05 31 / 4 72 46 62.

Die Flurnamen im Kreise Gumbinnen — Nachdem jetzt sämtliche Ortspläne (Gemeindekarten 1:10 000) des Kreisgebietes fertiggestellt sind, sollen für den ganzen Kreis die Flurnamen festgestellt und in die einzelnen Pläne eingetragen werden. Jeder, der inzwischen seinen Plan bekommen hat, möge für seine Gemeinde alle Flurbezeichnungen (das sind Namen von Gewässern, Hügeln, Mulden und Senken, Mooren, Sümpfen, auch von bestimmten Wegen und Straßen, Wäldern und Ackerstücken, auch von einzelnen Gehöften usw.) nach seiner Erinnerung aufstreiben und mit Blei in den Ortsplan eintragen. Liebe Landsleute, besprechen Sie das auch mit Ihren Verwandten und Bekannten aus der Nachbarschaft, jeder hilft mit, alle solchen Bezeichnungen festzulegen. Wir wollen auf diese Weise unser Kartenwerk vervollständigen und verhindern, daß diese Namen, die oft aus alter Zeit stammen, in Vergessenheit geraten. Das ist auch für die Forschung von großem Wert, weil manche Flurnamen bis in die Zeit der alten Prussen und des Deutschen Ordens zurückgehen und weil damit auch heute noch geschichtliche Zusammenhänge geklärt werden können. Viele Namen in unserem Kreis sind litauischer Herkunft. Auch diese sollen genau angegeben werden. Mitteilungen bitte richten an: Archiv Gumbinnen im Stadtarchiv Bielefeld, 48 Bielefeld, Werther Straße 3.

Der Heimatbrief Nr. 16 wird in wenigen Tagen an alle bisherigen Empfänger ausgeliefert, deren Anschriften bei der Geschäftsstelle bekannt sind. Das Titelbild zeigt Nemmersdorf. Im Inhalt finden wir unter anderem Beiträge zur Heimatkunde, plattdeutsche Geschichten und eine Beschreibung des Hauses Königsberg in Duisburg. Aus Australien meldet sich die Stimme eines Gumbinners. Berichte aus der Kreisgemeinschaft über das Gemeindekartenwerk und eine Vorankündigung für das neue Heimatbuch schließen sich an. Als erste Folge einer Darstellung der Bezirke des Kreises werden Zusammenstellungen mit Übersichtskarten für die Bezirke Gerwen, Kanthausen, Amtshagen und Großwaltersdorf veröffentlicht. Zahlreiche Familiennachrichten bilden den Abschluß. Wer den Heimatbrief noch nicht regelmäßig erhält, der melde sich sofort mit Postkarte bei Stadt Bielefeld, Geschäftsstelle Patenschaft Gumbinnen, 48 Bielefeld, Postfach 181.

Insterburg Stadt und Land

Kreisvertreter Stadt: Prof. Dr. Georg-Winfried Schmidt, Gießen. Kreisvertreter Land: Fritz Naujoks, Krefeld. Geschäftsstelle: 415 Krefeld-Fischeln, Kölner Straße 517, Telefon 0 21 51 / 63 26 55.

Kreistreffen in Hamburg: Die Insterburger treffen sich Sonntag, 4. April, ab 9.30 Uhr im Haus des Sports, 2 Hamburg 6, Schäferkampsallee 1 (zu erreichen vom S-Bahnhof Sternschanze, U-Bahnhof Schlump, Straßenbahnlinie 3, Buslinien 34, 55 und 181. Der U-Bahnhof Schlump liegt direkt vor der Tür). Parkmöglichkeiten sind vorhanden. Wir würden uns freuen, wenn sich viele Insterburger diesen Termin vormerken wollten und nach Hamburg kommen würden. Zimmervorbestellung nur über das Verkehrsamt Hamburg.

Jahreshaupttreffen: Nach Absprache mit der Patenstadt Krefeld wird das Jahreshaupttreffen der Kreisgemeinschaften Insterburg Stadt und Land e. V. am 11. und 12. September in Krefeld stattfinden. Weitere Hinweise erscheinen an dieser Stelle.

Jugendferienlager 1971: Wie in den Jahren vorher lädt die Patenstadt Kinder Insterburger Eltern zu einem Ferienaufenthalt in ihrem herrlich gelegenen Schullandheim Herongen ein. Es findet vom 16. Juli bis 5. August statt. Das Alter der Jungen (nur Jungen können berücksichtigt werden) soll zwischen 10 und 14 Jahren liegen. Die Anmeldung muß enthalten: Name und Geburtsdatum des Jungen, Name, Heimatanschrift und jetzige Adresse des Erziehungsberechtigten. Anmeldungen bitte sofort an Kreisgemeinschaften Insterburg, Patenschaftsbüro, 415 Krefeld-Fischeln, Kölner Straße 517.

Johannisburg

Kreisvertreter: Fritz Walter Kautz, 5351 Kommern-Süd, Am Bruch 10, Telefon 0 24 43 / 27 88.

Ferienlager: Unser Patenkreis Flensburg Land nimmt auch in diesem Jahr Jungen und Mädchen im Alter von 12 bis 15 Jahren in der Zeit vom 11. bis 31. Juli und in der Zeit vom 31. Juli bis 19. August in seiner Jugendfreizeitstätte Neukirchen an der Ostsee auf. Anmeldungen bitte ich unter Angabe des Namens der Eltern, deren Heimat- und jetzigen Anschrift, der Vornamen und des Alters des anzumeldenden Kindes bis zum 15. April an unseren Karteiführer, Oberförster i. R. Vogel, 3167 Burgdorf, Im Hagenfeld 5, zu richten. Lm. Vogel gibt gesammelt die Anmeldungen an das Jugendamt des Landkreises Flensburg weiter. Das entscheidet über die Teilnahme der Kinder und gibt den Eltern über alles Weitere (Ankunft, Weiterbeförderung zum Freizeitlager, mitzubringende Sachen usw.) rechtzeitig Bescheid. Bitte den Termin 15. April unbedingt einhalten, da unser Kreis die angemeldeten Teilnehmer bis 20. April dem Kreisjugendamt Flensburg mitteilen muß.

Königsberg-Stadt

Erster Stadtvertreter: Prof. Dr. Fritz Gause, Essen. Geschäftsstelle: Harry Janzen, 2 Hamburg 62, Tweeltenbek 103. Telefon 04 11 / 5 24 34 24.

Arbeitstagung der Königsberger Stadtvertretung: In Verbindung mit dem Königsberger Treffen am 15./16. Mai in der Patenstadt Duisburg findet eine Arbeitstagung der Stadtvertretung statt, auf die wir schon heute hinweisen und dazu einladen wollen. Beginn der Sitzung Sonnabend, 14 Uhr, Ratsherrensitzungssaal, Duisburg, Rathaus. Die Tagesordnung geht schriftlich zu. Die Vertrauensleute in den örtlichen Gruppen und in den Gemeinschaften sowie die Vorsitzenden der Königsberger Vereinigungen sind uns als Gäste willkommen. Ebenso können interessierte Mitglieder unseres Vereins „Stadtgemeinschaft Königsberg e. V.", wenn sie sich als solche ausweisen können (unsere Bestätigung als Vereinsmitglied auf Grund der hier eingegangenen Beitrittsererklärung) an dieser Arbeitstagung teilnehmen. Quartierwünsche — und das gilt für alle Teilnehmer am Königsberger Treffen — sind zu richten an den Verkehrsverein für die Stadt Duisburg, 41 Duisburg, Königstraße 67/69, Tel. 0 21 31 / 33 40 71. Beachten Sie bitte die eingedruckte Bestellkarte des Verkehrsvereins in einer der nächsten Ausgaben. Quartierbestellungen bis spätestens 10. April aufgeben.

Labiau

Kreisvertreter: Hans Terner, 213 Rotenburg/Wümme, Imkersfeld 23, Telefon 0 42 61 / 34 67.

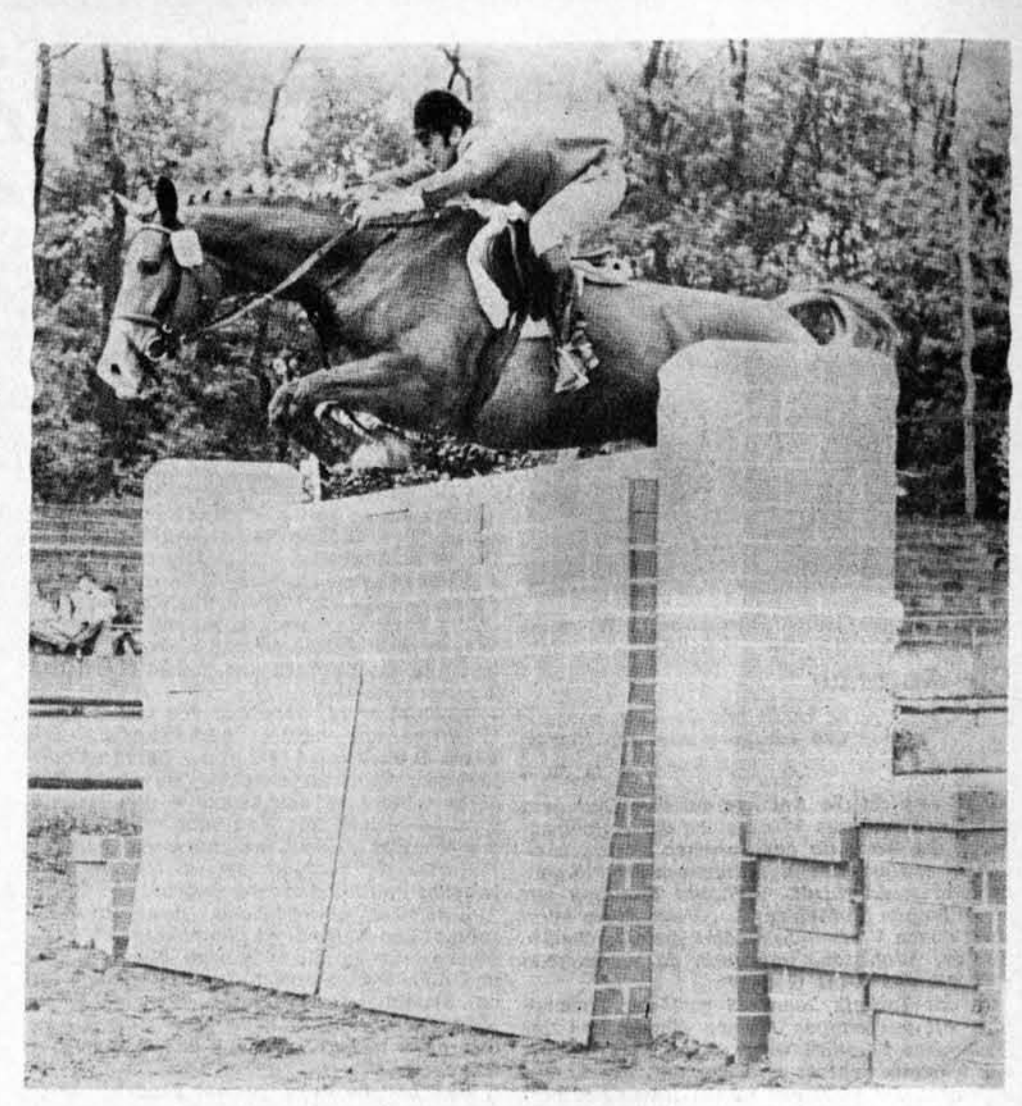
Auf einer Sitzung der Kreisvertretung Labiau im Februar in Wentorf bei Hamburg wurde Hans Egbert Terner, Gr.-Legitten, der älteste Sohn des bisherigen stellvertretenden Kreisvertreters Manfred Terner, zum Kreisvertreter gwählt. Stellvertretender Kreisvertreter wurde Martin Gernhöfer, der Sohn unseres verstorbenen Kreisvertretes Walter Gernhöfer. Beide Wahlen erfolgten einstimmig. In den Kreisausschuß wurden als Beisitzer berufen: Hildegard Knutti, Kadgiehnen, Kreiskartei und Kasse; Willy Krippeit, Labiau, Heimatbrief; Lothar Emmenthal, Labiau, Patenschaft; Emil Isanowsky, Laukischken, für besondere Aufgaben.

Bitte neue Anschrift beachten: Kreiskartei Labiau: Hildegard Knutti, jetzt 224 Heide, Naugarder Weg 6, Telefon 04 81 / 37 57.

Lyck

Kreisvertreter: Otto Skibowski, 357 Kirchhain, Postfach 113, Telefon 0 64 22 / 8 40.

Sängerkränzchen der Lycker Prima 1830 und Sudavia — Die Vereinigung lädt ihre Mitglieder mit Angehörigen aus dem norddeutschen Raum zum Lycker Treffen in Lübeck am Sonntag, 14. März, 11 Uhr, im Haus des Deutschen Ostens, Hüxter Torallee 2, ein. Frühere Ankunft ist erwünscht. Interne Zusammenkunft von 11.30 bis 12.30 Uhr. Feierstunde 14 Uhr. — Neuanmeldungen ehemaliger Lycker Oberschüler werden entgegengenommen. Festschrift zum 140/45jährigen Bestehen liegt aus. — Das Bezirkstreffen im Haus Deutscher Osten beginnt um 11 Uhr.



Die 1964 geborene Trakehner Stute Biene v. Carajan u. d. Bunelka v. Goldregen hat sich zu einem Spitzenpferd der schweren Klasse entwickelt.

Trakehner Pferde überall gefragt

Züchter konnten erfreulichen Geschäftsbericht hören

Keine andere warmblütige Pferderasse der Bundesrepublik hatte im letzten Jahrzehnt eine ähnliche Aufwärtsentwicklung zu verzeichnen wie die der Trakehner. Diese erfreuliche Feststellung vernahmen die Mitglieder des Trakehner Verbandes anläßlich ihrer Jahreshauptversammlung in Hamburg beim Vortrag des Geschäftsberichts. Die Züchter waren aus allen Teilen der Bundesrepublik, aus Holland, Dänemark und der Schweiz angereist.

Aus dem Geschäftsbericht ging weiter hervor, daß sich in diesen zehn Jahren die Mitgliederzahl des Verbandes um 135 % erhöht hat. Die Zahl der gekörten Hengste nahm um 300 % zu. 25 Prozent aller Warmbluthengste, die in den Landespferdezuchten der Bundesrepublik Verwendung finden, sind reinrassige Trakehner. Auch im Sport sind Trakehner in der Liste der erfolgreichsten Leistungspferde zu finden. Die im Sport erfolgreichsten Nachkommen des vergangenen Jahres lieferte der Hengst Carajan, der bis vor zwei Jahren im pfälzischen Verbandsgestüt Birkhausen stand. Die Carajantochter Biene steht mit 27 Placierungen und Siegen in den Klassen M und S an der Spitze.

Zusammenfassend stellt der Jahresbericht fest, daß die Pferdezucht in der Bundesrepublik sich im letzten Jahr nicht nur behauptet, sondern ausgedehnt hat. Die Absatzveranstaltungen des Verbandes erfreuten sich größter Beliebtheit. Die nächste Auktion findet am 26./27. März in Kranichstein bei Darmstadt statt. Kataloge gibt es bei der Trakehner Gesellschaft mbH, Hamburg-Farmsen, August-Krogmann-Straße 194.

Sudauen, Blätter zur Heimatgeschichte des Kreises Lyck — Die als Festschrift zum 140/45jährigen Bestehen der Vereinigung „Sängerkränzchen der Lycker Prima 1830 und Sudavia" herausgegebene 6. Folge der Schriftenreihe Sudauen stellt die bisher umfangreichste Veröffentlichung unseres Archivwarts Bruno Kaleschke aus dem Lycker Kreisarchiv dar. Sie ist so außergewöhnlich, daß hier eine kurze Inhaltsangabe folgen soll. Im historischen Teil ragt die Geschichte des Ritterguts Baitkowen heraus (nach der Familienchronik v. Kannewurff). Die Besiedlung des Kreises Lyck im Mittelalter mit Aufführung aller Dörfer und ihrer Verschreibungen nimmt einen breiten Raum ein. Bemerkenswert ist die von zwei Grabnickern verfaßte Dorfgeschichte von Grabnick. Aus der sogenannten „guten alten Zeit" des vorigen Jahrhunderts bis in unsere dreißiger Jahre erzählen viele bekannte und weniger bekannte Lycker in höchst lebendiger, besinnlicher und oft humorvoller Weise. Immer wieder vermitteln Abbildungen dem von der ersten bis zur letzten Seite gefesselten Leser Erinnerungen an Lyck und seine Menschen. Die Zerstörung 1914, die Volksabstimmung 1920 und die stadtgeschichtlichen Ereignisse bis 1931 sind in eindrucksvollen Bildern festgehalten. Eine sehr alte Zeitung von 1851 berichtet über die Einweihung der Evangelischen Kirche, während die Ausgaben der Lycker Zeitung von 1887 und 1932 Dokumente zur Geschichte des ehrwürdigen Gymnasiums sind. Einen Einblick in das rege Leben des Sängerkränzchens, der ältesten bestehenden Schülerverbindung im deutschen Sprachraum, während eines ganzen Jahrhunderts gewährt die Festschrift zur Hundertjahrfeier und die Lycker Zeitung von 1930; dazu gehören Gruppenaufnahmen von 1863 bis in die Jetztzeit. Auch die jüngere Schülerverbindung der Oberrealschule, die Sudavia, kommt — nicht nur mit ihrem selbstgegebenen Heimatforschungsauftrag — rühmlich zu Wort. Wenn schließlich dieses umfangreiche Werk verdienten Lyckern, darunter Berta Syttkus, Erna Koller und vielen anderen Lebenden und Verstorbenen, ein ehrendes Gedenken widmet, dann kann mit Recht gesagt werden, daß „das schlichte Erinnerungsbüchlein einer Schülergemeinschaft über sich selbst hinausgewachsen ist zu einem Gedenkbuch für Lyck." — Die Sammlung Sudauen enthält in ihren bisherigen Folgen (Nr. 1—4 nicht mehr vorrätig) ein ungewöhnlich reichhaltiges geschichtliches und kulturgeschichtliches Material über Landschaft und Menschen des Kreises Lyck. Zu beziehen von Bruno Kaleschke, 3003 Ronnenberg, Deisterstraße 14; Folge 6 (Festschrift), 440 Seiten, 203 Abbildungen, 27,— DM; Folge 5, 175 Seiten, 48 Abbildungen, 17,— DM einschl. Porto.

Osterode

Kreisvertreter: Hans Strüver, 333 Helmstedt, Schützenwall 13, Telefon 0 53 51 / 3 20 73.

Treffen der Abiturienten von 1931. Vor 40 Jahren, am 18. und 19. Februar 1931, bestanden 21 Kandidaten am Kaiser-Wilhelm-Gymnasium Osterode ihr Abitur. Ihr Klassenlehrer war OStR Engelhardt, jetzt Hannover. Karl Starbatty will ein Treffen der ehemaligen Klassenkameraden vorbereiten, vielleicht in Verbindung mit dem Schülertreffen in Hannover am 10. Juli. Alle ehemaligen Konabiturienten melden sich bitte bei Fachschuldirektor Karl Starbatty, 338 Goslar, Kattenberg 20. — Gesucht werden die Anschriften von Erich Krause und Bruno Salewski oder Nachrichten über ihr Schicksal.

Marienfelde — Vor einiger Zeit ist eine Skizze zum Dorfplan von Marienfelde eingesandt worden. Es werden die Landsleute aus M. gebeten, dabei mitzuhelfen, daß der Plan vervollständigt werden kann. Zuschriften an Lm. Klaus Bürger, 225 Husum, Schleswiger Chaussee 55 a.

---neues vom sport---

Einige hervorragende Leistungen auch durch ostdeutsche Athleten wurden bei den deutschen Hallenmeisterschaften in der Kieler Ostseehalle erzielt. Heide Rosendahl, Tilsit, verbesserte ihre eigene Weltbestleistung im Weitsprung von 6,64 auf 6,68 m und der sudetendeutsche 2,16-m-Hochspringer Ingomar Sieghart, München, überquerte wie der Sieger Zacharias die internationale Höhe von 2,20 m. Mit dem Doppelsieg des schlesischen Brüderpaares Jobst und Gernot Hirscht, Hamburg, über 50 m hatte niemand gerechnet. Der jüngere Jobst gewann in 5,6 vor seinem Bruder Gernot in 5,7 Sek. Heide Rosendahl hatte vier Konkurrenzen belegt und mußte zwölfmal an den Start gehen. Ergebnis: Siegerin im Weitsprung = 6,68, 50 m Hürden = 7,1 und mit ihrem Verein TuS Leverkusen in der Vier-mal-eine-Rundestaffel als Schlußläuferin in 1:12,3 Min. Außerdem wurde sie im 50-m-Lauf Zweite in 6,2 Sek. Weitere zweite Plätze belegten der Sudetendeutsche Latzel im Weitsprung mit 7,83 m, Gisela Ahlemeyer, Pommern, über 400 m in 55,0 Sek. und Hübner, Sudetenland, in der 4x400-m-Staffel für den VfB Stuttgart in 3:18,0 Min. Dritter im Hochsprung wurde der Schlesier Spielvogel mit 2,14 m, während der Danziger Schillkowski diesmal nur 2,05 m schaffte. Nach Sofia zu den Europameisterschaften wurden Heide Rosendahl, Gisela Ahlemeyer, Christa Czekay, die Gebrüder Hirscht sowie Ingomar Sieghart gemeldet.

Für den Deutschen Waldlauf- und 10 000-m-Meister Lutz Philipp, Königsberg/Darmstadt, waren die 3000 Meter bei den Hallenmeisterschaften zu kurz. So gewann er in Frankfurt den letzten 10 000-m-Waldlauf in 30:17,0 Min.

Der deutsche Rekordinhaber und Europarekordmitinhaber im Weitsprung mit 8,35 m, der Sudetendeutsche Josef Schwarz, München, wird möglicherweise seine aktive Laufbahn aufgeben müssen. Schon 1968 mußte Schwarz wegen eines Bandscheibenschadens auf die Olympischen Spiele verzichten und operiert werden. Nach einem Rekordsprung sind die Schmerzen wieder aufgetreten. Wenn erneut eine Operation notwendig wird, will Schwarz aufhören.

Doppelten Grund zur Freude hatte der ostpreußische Nationalspieler des deutschen Fußballmeisters Mönchengladbach Klaus-Dieter Sieloff aus Tilsit. An seinem Geburtstag (29) in seinem 200. Bundesligaspiel wurde in einem Zusammenspiel zwischen ihm und dem Danziger Peter Dietrich das einzige zum Sieg reichende Tor auf dem Betzenberg gegen Kaiserslautern erzielt. Als Nationalspieler muß der hervorragende Spieler oft [illegible] zurückstehen.

Sie beginnen noch einmal bei Null

Durchgangswohnheim Massen ist die zweite Station auf dem Weg vieler Spätaussiedler

Als ich vor einigen Tagen vom Bahnhof Unna zum Durchgangswohnheim Massen fuhr, erkundigte ich mich bei dem sympathischen Fahrer nach der Größe und der wirtschaftlichen Bedeutung der Stadt, was ich bei solchen Gelegenheiten zu tun pflege; er nannte mir Zahlen und pries die stetige Aufwärtsentwicklung, fügte dann noch hinzu, daß die Nähe des „Lagers" ihren Teil dazu beitrage, da es einen immer willkommenen Nachschub qualifizierter Arbeitskräfte abgebe, denn, so sagte er: „Es sind die Dummen nicht, die von drüben kommen!"

Dieses Lob freute mich in dem Gefühl, daß auch unsere ostpreußischen Landsleute darin einbezogen waren, die mit großer Tapferkeit, gerade jetzt, einen neuen Start ins Unbekannte wagten.

Der Zweck dieser Fahrt ergab sich aus dem Verlangen, meinen aus dem Kreis Allenstein jüngst ausgesiedelten Freunden, die ich vor Wochen im Durchgangslager Friedland kennengelernt hatte, einen Besuch abzustatten, der mehr als informativ sein sollte: vielleicht waren sie eines Rates, vielleicht einer hilfreichen Tat bedürftig, sagte ich mir. (Von meinen Erfahrungen und Eindrücken in Friedland konnte ich bereits in der Folge 7 des Ostpreußenblattes berichten).



Auf dem Weg ins neue Leben ist die ostpreußische Familie S. in Massen angelangt.

Unterschiedliche Möglichkeiten

Mein erster Besuch galt dem Ehepaar S. Ich fand nur die Mutter mit ihren sechs Kindern vor. Der erste Eindruck war ein erfreulicher. In Friedland hatte ich eine wortkarge, etwas rastlos wirkende Frau kennengelernt, die kaum an meiner Gegenwart Anteil nahm; jetzt gab sie sich freundlich, entspannt und aufgeschlossen. Ihr Mann war anscheinend viel unterwegs, sie brachte ihre Zeit bei den Kindern zu, in den zwei kleinen Räumen, darin die Familien der Übersiedler untergebracht sind, die sauber und ordentlich wirken, aber wenig Gemütlichkeit in sich bergen. Von der Stadt und ihren Gegebenheiten hat sie noch nichts zu sehen bekommen und darum auch keinen Eindruck gewinnen können. Als ungebetene Gäste hat sie bereits zur Genüge gehabt. Der eine bot ihr eine Armbanduhr an, zum Preis von hundert Mark, den er bis auf fünfzig Mark reduzierte, da wies sie ihm die Tür. Ein anderer gehörte einer christlichen Sekte an. Er wollte sie an Hand der Bibel zu einer neuen Glaubensrichtung bekehren, was ihr als guter Katholikin absurd erschien. Die Zweiunddreißigjährige — ihr Mann hatte vor wenigen Tagen das dreiunddreißigste Lebensjahr vollendet — hat in ihrem schweren Leben genügend Erfahrung gesammelt, um mit solchen Kleinigkeiten fertig zu werden.

Die vier ältesten Kinder von acht bis elf Jahren besuchen bereits die Schule in Massen und waren emsig mit ihren Schularbeiten beschäftigt; ihre Kenntnisse der deutschen Sprache sind dürftig; zwar sprechen die Eltern mit ihnen deutsch, aber untereinander fallen sie immer wieder ins Polnische.

Im übrigen aber steht den Leuten bevor, noch einmal bei Null anzufangen, wie es schon einmal geschah, als sie, kaum den Kinderschuhen entwachsen, geheiratet haben. Die alte Mutter, auf deren Initiative die Übersiedlung geschah, lebt von einer geringen Rente in einer Zweizimmerwohnung in einer nahen westfälischen Stadt; sie kann nicht helfen. Auf vorläufig unabsehbare Zeit werden sie in dem improvisierten Heim in Massen ausharren müssen und das Leben von einer Arbeitslosen-Unterstützung bestreiten, die kaum für das Notwendigste reicht. Das soll nicht bedeuten, daß ihre Lage hoffnungslos ist.

Frau S. hat einen tüchtigen, intelligenten Mann, wie ich mich in Friedland selbst überzeugen konnte. Im Kreis Allenstein war er Traktorfahrer bei einem landwirtschaftlichen Betrieb. Hier wird er auf einen anderen Beruf umschulen müssen. Die Wahl ist bereits getroffen. Er hat sich für die Tätigkeit als Schweißer entschieden, doch braucht das eine Zeit, die überbrückt werden muß. Die größte Last wird dabei die Mutter der Kinder zu tragen haben, wie Mütter in solchen Dingen immer die Leidtragenden sind.

Mein nächster Besuch galt dem Ehepaar K. Auf den ersten Blick war zwischen beiden Familien kein Unterschied zu bemerken. Auch sie stehen, vierzigjährig, auf der Höhe des Lebens. Auch sie haben nichts mitbringen können und müssen von Grund auf neu anfangen, mit sechs Kindern gesegnet. Der älteste Sohn ist achtzehn, der jüngste knapp ein Jahr. Die beiden winzigen Räume, in denen sie hausen, sind sehr einem Wartesaal ähnlich. Hier harrt der Mann bei den Kindern aus, während die Frau Einkäufe macht. Mit ihrer Rückkehr belebt sich das Bild.

Beide Familien sind gleichzeitig nach Friedland und von dort nach Massen gekommen; das ist aber auch alles, worin die Bilder sich gleichen.

Das soll nicht bedeuten, daß hier ein höheres Maß an Tüchtigkeit oder Intelligenz im Spiel ist; Gegebenheiten wie diese sind schicksalhaft.

Tatsache ist, daß Landsmann K. heute bereits in einer westfälischen Industriestadt seßhaft geworden ist, einen Arbeitsplatz und auch eine Wohnung hat, mit Möbeln und mit allem, was zu einer neuen Heimstatt gehört.

Ziel aller Wünsche: In Freiheit und als Gleicher unter Gleichen zu leben.

Als ich mit der Familie K. im Durchgangswohnheim Massen sprach, war sie bereits im Aufbruch begriffen; am nächsten Morgen sollte die Reise zum Zielort vonstatten gehen.

Er sagte: „Ich bin gewiß nicht des Geldes wegen in den Westen gekommen, nicht unbedingt um der höheren Verdienstmöglichkeiten willen; im Gegenteil: ich kam ohne Illusionen hierher. Auch hier wird nur mit Wasser gekocht, und jedes Ding hat zwei Seiten!"

So ungefähr drückte er sich aus.

Er ist Feinmechaniker und hat in Allenstein einen guten Job gehabt, sozusagen als Spitzenverdiener; sein Monatseinkommen bezifferte sich auf 5000 Zloty, damit konnte er gut und gern eine Familie ernähren und kleiden, nicht überschwänglich, aber man kam gut über die Runden. Allerdings mit der Einschränkung, daß damit eine Höchstgrenze erreicht war, die sich nicht überschreiten ließ.

Ob es mit den Polen Schwierigkeiten gab?

„Kaum! Im Gegenteil, sie liebäugelten sozusagen mit den Deutschen um ihrer guten Leistungen willen. Man holte sie in die Büros und in die Banken, dorthin, wo ehrliche und tüchtige Kräfte notwendig waren, um das Niveau der Wirtschaft zu heben; wo Polen sich neben Deutschen bewarben, kam es nicht selten vor, daß man den letzteren den Vorzug gab, was dann freilich den Neid und die Eifersucht der Polen auslöste und das Zusammenleben mit ihnen vergiftete. Das war dann die Kehrseite bei der Sache. Es war auch der Anlaß, der das Leben unter den Polen so schwer und am Ende doch unerträglich machte: man konnte nicht warm werden mit ihnen, und sie nicht mit uns. Sie sprachen immer nur von den „Schwaben". Es war gewissermaßen zum Schimpfwort geworden. Die Russen waren die „Iwans" und wir die „Schwaben". Sie fürchteten uns, weil sie unsere Überlegenheit fühlten, auch wenn wir ihnen bewußt keinen Anlaß gaben, und wir hatten zu fürchten, daß sich der Groll gegen uns entlud; es führte zu Auseinandersetzungen und hier und da auch zu Schlägereien. Es war aussichtslos und weckte immer aufs neue die Sehnsucht in uns, endlich zur Ruhe zu kommen und mit Menschen unserer Wesensart in Frieden und Freiheit zu leben!"

Die nächste Frage stellte sich dann wie von selbst: „Wie sehen nun Ihre Chancen aus? Haben Sie Aussicht, sich in den hiesigen Lebens- und Arbeitsstil einzuordnen, oder sehen Sie Schwierigkeiten?" „Eigentlich keine!"

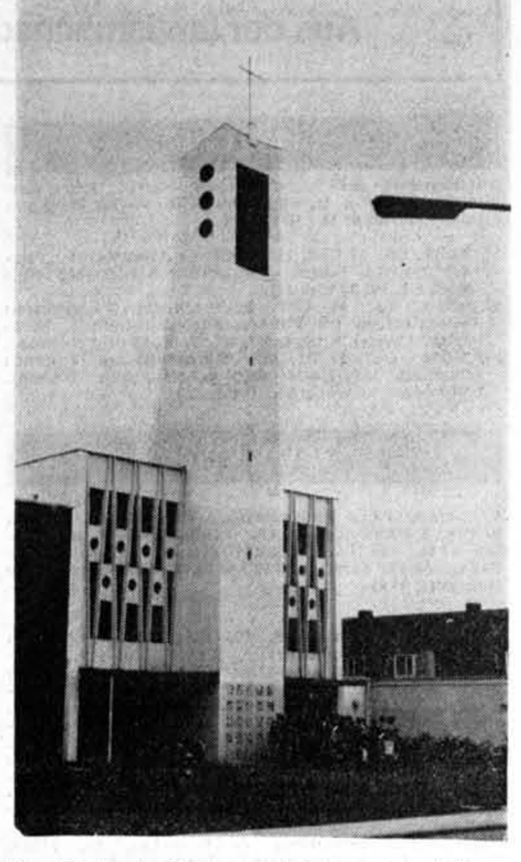
Für Landsmann K. war der Weg bereits vorgezeichnet. Er hat Verwandte in einer westfälischen Stadt. Sie waren vor Jahren schon aus Ostpreußen herausgekommen; dank der günstigen Umstände hatten sie Arbeit und Brot gefunden und sich in die anders gearteten Verhältnisse eingelebt, waren sozusagen nach allen Richtungen hin saturiert. Es war ihnen nicht schwergefallen, beizeiten eine passende Wohnung für die angekommene Familie zu finden und einen Kredit für K. aufzunehmen, der zur Anschaffung von Möbeln und dem nötigen Hausrat dienen soll.

„Und das berühmte Haar in der Suppe, gibt es das auch?"

Wie der Antwort zu entnehmen war, wird der Befragte in einem anderen als dem gewohnten Industriezweig arbeiten, bei einer automatischen Anlage. In Allenstein hat er Schreibmaschinen gebaut. Diese Arbeit hätte er auch hier fortsetzen können, doch mit dem Unterschied, daß er dort jede Maschine, von der Grundlage bis zur letzten Schraube, im laufenden Einmann-Arbeitsgang hergestellt hatte; hier hätte er sich mit der Aufgabe abfinden müssen, in Fließbandarbeit immer nur eine einzige Type herzustellen. Darum lehnte er ab; er war sich mit seinen Kenntnissen und Fähigkeiten zu schade dafür.

Gedanken machte er sich über den Ausbildungsgang seiner älteren Söhne. Der älteste war gerade achtzehn geworden, der zweite sechzehn und fünfzehn Jahre der dritte Sohn. Es ist ein Alter, in dem aus Kindern Erwachsene werden, die ihre Schulausbildung zumeist hinter sich haben und gemeinhin schon eine Lehre antreten; Klemens, Bernard und Raymund müssen von neuem die Schulbank drücken, um ihre deutschen Sprachkenntnisse zu ergänzen und ihr Können in anderen Fächern abzurunden; damit werden sie wertvolle Jahre für ihre Berufsausbildung verlieren. Das kann bedeuten, daß sie überall ins Hintertreffen geraten.

Das sind Dinge, die man in Kauf nehmen muß. Die Betroffenen selbst schienen es nicht tragisch zu nehmen. Es sind prächtige Jungen, in Wuchs, Antlitz und Wesen von der Heimat geprägt.



Die Kirche in Massen gehört zu den Stätten der Begegnung mit der neuen Umgebung, denn sie wird von Aussiedlern wie von Ortsansässigen besucht.

Entscheidender Schritt

Und schließlich mußte auch das Letzte gesagt werden, was unsichtbar, aber fühlbar im Raum stand: der entscheidende Schritt zum Verlassen der Heimat war von Tragik umwittert und wird es noch lange bleiben, besonders, soweit es Vater und Mutter betrifft.

Niemand soll glauben, daß die Herzen dabei unbeteiligt geblieben sind.

Das sind zwei Schicksale, aus einigen Tausend herausgegriffen, wie es kaum anders möglich ist; sie erscheinen mir typisch für die Gesamtsituation dieser Menschen, die den Absprung aus der Vergangenheit in die Zukunft schuldlos verpaßt haben.

Bei der Leitung im Durchgangswohnheim Massen ist man sich dieser ausgesprochenen und unausgesprochenen Dinge bewußt; es wird alles Erdenkliche getan, um den Menschen den Übergang zu erleichtern, ihnen das beruhigende Gefühl zu geben, daß sie bei uns nicht nur willkommen sind, daß sie auch als Gleiche unter Gleichen gewertet werden. Am Ende wird es unsere gemeinsame Aufgabe sein, dieses Gefühl, dort, wie sie Fuß fassen wollen, zu vertiefen.

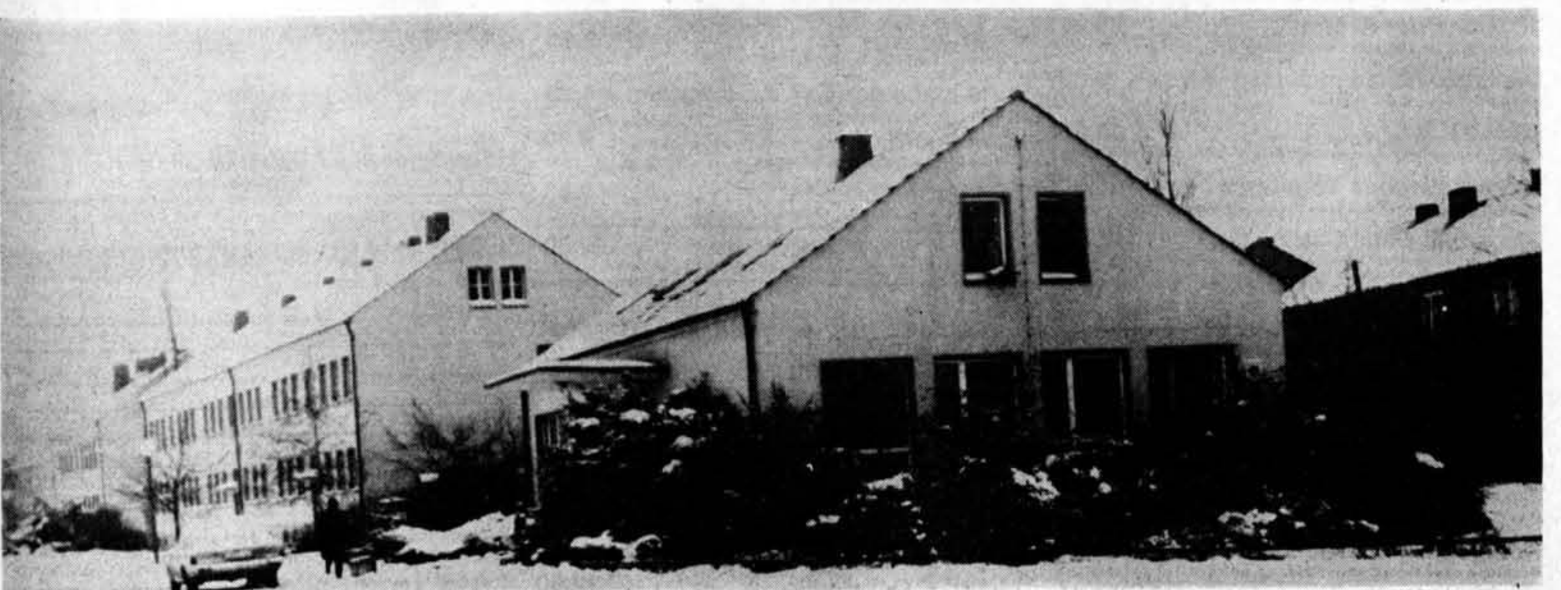
Niemals Verzicht auf Heimatrecht

Niedersächsische Delegierte appellieren an Bund und Land

In mehreren Entschließungen, die den Fraktionen des Bundestages und des Niedersächsischen Landtages, an Bundeskanzler Brandt, an Ministerpräsident Kubel und die zuständigen Ressortminister des Bundes und Niedersachsens übermittelt wurden, fordert auch die Gruppe Niedersachsen-Süd der Landsmannschaft Ostpreußen anläßlich ihrer Delegiertentagung verstärktes Eingehen auf die Nöte der Spätaussiedler.

Die Delegierten erwarten, daß alle Deutschstämmigen ausgesiedelt werden und daß die **Aussiedlung nicht mit Fällen der Familienzusammenführung abgeschlossen wird.** Dabei seien die Bestimmungen der Menschenrechte und insbesondere des 4. Protokolls über die Konvention der Menschenrechte zu beachten. Die Bundesregierung soll dafür Sorge tragen, daß die Aussiedler zwischen Antragstellung und Ausreise keinerlei Nachteile erleiden. Nachdrücklich wird hinzugefügt, daß die Aussiedlung bedeute keinen Verzicht auf das Selbstbestimmungsrecht, das Heimatrecht und die unter Völkern allgemein üblichen Gruppenrechte.

Bundes- und Landesregierung werden ferner aufgefordert, für eine menschenwürdige, aufgeschlossene und herzliche Betreuung vom Zeitpunkt der Einreise bis zur Betreuung in den Auffangstellen zu sorgen. Den Verbänden und freiwilligen Helfern wird der Dank für die bisher geleistete Arbeit ausgesprochen, aber mit Befremden festgestellt, es habe den Anschein, als hätten Bund, Länder und Gemeinden keinerlei oder nur unzureichende Vorbereitungen für die Aufnahme der Spätaussiedler getroffen. Die Bundesrepublik müsse in der Lage sein, Verhältnisse zu verhindern, wie sie während des großen Flüchtlingsstromes in der Kriegs- und Nachkriegszeit herrschten. Die Aussiedler sollen außerdem Förderung und Hilfe in beruflichen Fragen einschließlich der Umschulung und im sprachlichen Bereich erfahren. Ebenso sollen umgehend Mittel für Wohnungsbau-Sonderprogramme zur Verfügung gestellt werden.



Das „Haus für alle" des Durchgangswohnheims bietet Gelegenheit zu zwanglosen Zusammenkünften, zu eingehender Zeitungslektüre und zum Fernsehen.

Fotos Zander (2), Paul (1)

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in . .

BERLIN

Vorsitzender der Landesgruppe Berlin: Kurt Jurkowski, 1 Berlin 61, Stresemannstr. 90—102 (Europahaus), Telefon 03 11 / 18 07 11.

28. März, So., 15 Uhr, Heimatkreis **Allenstein:** Kreistreffen im Hansa-Restaurant, Alt-Moabit 47/48 Busse 1, 90, 23 und 86).
28. März, So., 16 Uhr, Heimatkreis **Gumbinnen:** Kreistreffen im Parkrestaurant Südende, Steglitzer Damm 95 (Busse 2, 33, 75, 81, 83 und S-Bahn).
30. März, Di., 19.30 Uhr, **Ostpreußische Jugend:** Treffen im Haus der ostdeutschen Heimat. Stresemannstraße 90, Raum 118.

HAMBURG

Vorsitzender der Landesgruppe Hamburg: Eberhard Wiehe, 2 Hamburg 62, Am Ohlmoorgraben 14, Telefon 04 11 / 5 20 77 67. Geschäftsstelle: 2 Hamburg 13, Parkallee 86, Telefon 04 11 / 45 25 42, Postscheckkonto Hamburg 96 05.

Bezirksgruppen

Altona — Sonnabend, 13. März, 19.30 Uhr, im Restaurant Kegelsporthalle, Waterloohain 9, Preisskat und Mensch-ärgere-Dich-nicht-Spiel. Anmeldung unter Einzahlung von 5,— DM auf Konto Kreisgruppe Osterode, Neuspar 1864, Kto.-Nr. 3044 / 124 554.

Bergedorf — Sonnabend, 20. März, 20 Uhr, im Holsteinischen Hof, Tanz in den Frühling. Eintritt 4 DM.

Hamm/Horn — Sonnabend, 20. März, 20 Uhr, im Clubheim des Sportvereins St. Georg, Hammer Steindamm 130 (U-Bahn Hammer Kirche, S-Bahn Hasselbrook), Bunter Abend mit Gesangsvorträgen, Humor und Tanz.

Harburg-Wilhelmsburg — Dienstag, 30. März, 19.30 Uhr, Diskussionskreis in der Fernsicht.

Heimatkreisgruppen

Heiligenbeil — Sonntag, 28. März, 15.30 Uhr, Feldeck, Feldstraße 60, Zusammenkunft mit Lichtbildervorführung und Vortrag.

Osterode — Sonnabend, 13. März, 19.30 Uhr, Restaurant Kegelsporthalle, Waterloohain 9, Preisskat und Mensch-ärgere-Dich-nicht-Spiel. Anmeldung unter Einzahlung von 5,— DM auf das Konto Osterode, Neuspar 1864, Kto.-Nr. 3044 / 124 554.

Sensburg — Donnerstag, 25. März, 16 Uhr, vorletzte Zusammenkunft vor der Sommerpause im Feldeck, Feldstraße 60.

Frauengruppen

Fuhlsbüttel — Donnerstag, 18. März, 15.30 Uhr, im Bürgerhaus, Tangstedter Landstraße (U-Bahn Langenhorn-Markt), Zusammenkunft.

Harburg/Wilhelmsburg — Dienstag, 30. März, 19.30 Uhr, Treffen in der Fernsicht.

*

Der Schlesier-Chor und der Sudetendeutsche Singkreis geben Sonnabend, 20. März, 19.30 Uhr, im Festsaal des Hauses des Sports ein Volkstümliches Chorkonzert. Anschließend geselliges Beisammensein mit Tanz. Eintritt 3,50 DM, Abendkasse 4,— DM.

Der Freundeskreis Filmkunst e. V. zeigt Sonntag, 14. März, 10 Uhr, im Cinema-Theater, 2 Hamburg 1, Steindamm 45, den Film „Das Land der Väter". Es singt der bekannte Chor der Singeleiter Lübeck, Dirigent Leberecht Klohs (Danzig). Eintritt 4,— DM und 2,— DM. Der Besuch beider Veranstaltungen wird den Landsleuten empfohlen.

SCHLESWIG-HOLSTEIN

Vorsitzender der Landesgruppe Schleswig-Holstein: Günter Petersdorf, 23 Kiel, Professor-Anschütz-Straße 69. Geschäftsstelle: Kiel, Wilhelminenstraße 47/49. Telefon 04 31 /4 02 11.

Pinneberg — Freitag, 26. März, 19.30 Uhr, im Remter Monatsversammlung. Es spricht Hubert Koch über „Meiner Väter Land — zwischen Weichsel und Memelstrand". — Auf der Februarmonatsversammlung der Ost- und Westpreußen erfolgte die traditionelle Jahresrückblende. Trotz des Winterwetters war die Beteiligung recht gut und Gäste wie Mitglieder konnten an Hand von über 80 Farbdias die Veranstaltungen und Busfahrten 1970, die nach Glücksburg und zu den Hüttener Bergen führten, noch einmal erleben. Vor der Rückblende und nach der Begrüßung durch den 1. Vors. Kurt Kumpies brachte Kulturwart Willy Glauß den Bericht „Eine Deutsche aus Sibirien in Deutschland". Dieser Bericht schildert das Leben einer deutschen Frau, die durch die Kriegsereignisse nach Sibirien verschlagen wurde und dort Jahrzehnte lang in der tötenden Öde Sibiriens in tiefster Depression und quälender Armut lebte, nachdem sie viele Jahre vorher in einem Arbeitslager schwer arbeiten mußte. Nach der in der Sowjetunion verbreiteten „Wahrheit" über Deutschland soll in Westdeutschland eine furchtbare Hungersnot herrschen. Von der Regierung würden Gangster geduldet, die regelrechte Jagden auf geknechtete Werktätige machen sollen. Diese so instruierte Deutsche hatte Gelegenheit, Verwandte in Westdeutschland zu besuchen. Überwältigt von dem, was sie hier hörte und sah, sagte sie immer wieder: „Es ist wie das Märchen vom Schlaraffenland, nur viel, viel schöner! Wie soll ich das bloß meinen Leuten sagen, sie werden es nicht begreifen!" Für die Frau war es bittere Wirklichkeit, daß so viele Ausländer freiwillig hier in Westdeutschland leben und arbeiten dürfen, während man ihnen, den Deutschen, die Ausreise in die angestammte Heimat der Väter verwehrt. Nach Beendigung ihres Deutschlandbesuches mußte sie wieder nach Sibirien zurück, und nach einigen Wochen meldete ein Brief ihre Ankunft, der folgenden Inhalt hatte: „Es war schön bei Euch, aber ich bin froh, daß ich wieder zu Hause bin. Denn hier, in unserem Sowjetstaat, lebt es sich leichter, freier und besser als im kapitalistischen Westen. Ich habe erkannt, daß nur die friedlichen Sowjetmenschen wahrhaft frei und glücklich leben können." Dieser Brief sagt mehr als tausend Worte . . .

Schleswig — Am Sonnabend, dem 13. März, im Deutschen Hof, Heimatabend, verbunden mit ostpreußischem Wurstessen und bunter Unterhaltung. — An der gutbesuchten Jahreshauptversammlung der Kreisgruppe konnte der 1. Vors., Karl Lassau, wegen einer schweren Erkrankung nicht teilnehmen. Aus Gesundheitsgründen bat der langjährige 2. Vorsitzende Paul Birschkus, ihn von seinem Amt zu entbinden. Dieser Bitte wurde entsprochen und ihm für seine langjährige Mitarbeit herzlicher Dank ausgesprochen. Auf Vorschlag wurde Konrektor i. R. K. Ludwig einstimmig zum 2. Vors. gewählt. Der Geschäftsbericht für das vergangene Jahr gab Zeugnis von heimat- und kulturpolitischer Aktivität. Für lange, treue Mitarbeit wurden mehrere Mitglieder besonders geehrt. Zwei Tonfilme über die Erziehung der Jugend in der Sowjetzone hinterließen einen tiefen Eindruck und lösten eine lebhafte Diskussion aus.

NIEDERSACHSEN

Landesgruppe Niedersachsen e. V.: 1. Vorsitzender Alfred Hein MdB, 332 Salzgitter-Lebenstedt, Hint. Ostertal 44, Telefon 0 53 41 / 4 44 26; 2. Vorsitzender Fredi Jost, 457 Quakenbrück, Hasestraße 60, Telefon Nr. 0 54 31 / 5 17; 3. Vorsitzender Friedrich Wilhelm Raddatz, 318 Wolfsburg, Am Stemmelteich 24. Telefon 0 53 61/ 4 93 45.

Jahreshauptversammlung der Gruppe Nord — Sonnabend, 13. März, geht der Jahreshauptversammlung der Gruppe Niedersachsen Nord e. V. um 20 Uhr eine Vorstandssitzung im Hotel Stadt Hamburg in Uelzen voraus. Alle Vorstandsmitglieder wurden schriftlich eingeladen. — Sonntag, 14. März, 10 Uhr, Jahreshauptversammlung und Arbeitstagung der Gruppe Nds.-Nord in Uelzen, Bahnhofsgaststätte, oberer Saal. Auf der Tagesordnung stehen Berichte des 1. Vors., der Frauen- und der Kulturreferentin, des Jugendleiters, des Schatzmeisters und der Kassenprüfer. Es erfolgen Neuwahlen. Weiter vorgesehen sind ein Bericht zur Lage, ein Referat über die Verträge mit der UdSSR und Polen sowie Berichte der Vors. der örtlichen Gruppen.

Aurich — Frauen der Kreisgruppe werden Dienstag, 30. März, zum ostpreußischen Frauennachmittag nach Oldenburg fahren. Anmeldungen bitte umgehend an Anni Witt, Hans-Böckler-Straße 15, Telefon 21 38.

Celle — Mittwoch, 10. März, 20 Uhr, im Goldenen Posthorn, Mauernstraße, Mitgliederversammlung mit Beitragsabrechnungen. — Sonntag, 28. März, 15.30 Uhr, in der Städt. Union Jahreshauptversammlung mit Neuwahlen. Nach Erledigung der Tagesordnung geselliges Beisammensein mit Tonfilmen der Deutschen Bundesbahn. Wegen weiterer Nachfragen werden Bestellungen auf Königsberger Rinderfleck bis auf weiteres entgegengenommen von Lm. Paul Füllhaas, Am Heiligen Kreuz 12 (Inhalt der Büchse 800 g, Preis 3,50 DM).

Hannover — Der Ostgottesdienst findet nicht am 14., sondern am 28. März um 15.30 Uhr in der Lukaskirche, Dessauer Straße, statt. Die Andacht hält Pastor Ernst August Marburg. Anschließend spricht Pfarrer Hugo Linck, früher Löbenicht, Königsberg, jetzt Hamburg. Thema: „Als junger Pfarrer in Masuren — besonders zur Zeit der Abstimmung 1920". Das Referat wird mit einigen Dias bereichert. — Die Gruppe Hannover begeht am 6. Juni ihr 25jähriges Bestehen. Aus diesem Anlaß findet ein Landestreffen der Ostpreußen in der Stadthalle statt. — In seinem Jahresbericht konnte Vors. Siegfried Saßnick nachweisen, daß im vergangenen Jahr über vierzig Veranstaltungen durchgeführt worden sind. Hinzu kamen die vielen Ferienfahrten, die sich bis nach Österreich, Jugoslawien, Südtirol, Italien erstreckten. Außerdem wies der Bericht nach, daß Fahrten nach Laboe und zu den Kundgebungen in Bonn und in Bochum unternommen wurden. Es erfolgte die Wiederwahl des gesamten Vorstandes: 1. Vors. Siegfried Saßnick; Stellvertreter Albert Zobel und Ewald Bodeit; Kassenwart Paul Harmgart; Schriftführer Margarete Samlowski; Beisitzer Liselotte Bodeit und Horst Frischmuth.

Helmstedt — Sonntag, 14. März, 10 Uhr, im Feldschlößchen, Saalbau, Kundgebung mit Dr. Hupka MdB, der zu den Ostverträgen Stellung nimmt.

Oldenburg — Der stellv. Vors. Lm. Krüger eröffnete die Jahreshauptversammlung und erstattete einen kurzen Bericht über die im abgelaufenen Jahr geleistete Arbeit der Kreisgruppe und über das Westpreußentreffen in Münster. Die Leiterin der Frauengruppe, Frau Wehrhagen, berichtete für die durch Krankheit verhinderte Kulturreferentin Frau Zindler, Frau Lalla und die stellv. Frauenreferentin Frau Graetke berichteten über das in ihren Bereichen Geleistete. — Krüger dankte den Damen für ihre vorzügliche Arbeit. In einem Ausblick auf 1971 forderte er alle Landsleute auf, gerade jetzt verstärkt mitzuarbeiten und die Versammlungen regelmäßig zu besuchen. Er wies auch auf die Notwendigkeit des Bezugs des Ostpreußenblattes hin, durch den die Arbeit der Landsmannschaft unterstützt werde. Kassierer Lm. Lumma trug den Kassenbericht vor. Die Kassenprüfer Frau Fritz und Lm. Kahnert hatten keine Beanstandungen. Durch den Tod des bisherigen 1. Vors. Newiger wurden Neuwahlen erforderlich. Zum neuen 1. Vors. wurde einstimmig Lm. Wehrhagen gewählt. Weitere einstimmig gewählte Vorstandsmitglieder: stellv. Vors. Lm. Krüger, Kassierer Lm. Lumma, Vertr. Frau v. Türk, Schriftführer Lm. Görke, Vertr. Lm. Mehlmann, Kulturreferentin Frau Lalla, Vertr. Frau Zindler, Frauenreferentin Frau Wehrhagen, Vertr. Frau Graetke, Beisitzer Lm. Dr. Lalla und Lm. v. Türk.

Osnabrück — Zum traditionellen Grützwurst- und Fleckessen der Ost- und Westpreußen waren die Tische mit Blumen einladend geschmückt worden. Da sich am Ort keine Fleischerei ausfindig machen ließ, die diese ostpreußischen Spezialitäten hätte zubereiten können, übernahm dies ein Fleischermeister aus Pommern, der jetzt in Hesepe seinen Betrieb hat. Von einem Landsmann wurde der Transport zur Schützenburg übernommen, wo der Wirt die notwendigen Zutaten bereitgestellt hatte Vors., Louis-Ferdinand Schwarz, begnügte sich mit wenigen und herzlichen Worten, um den Landsleuten viel Zeit zum persönlichen Schabbern zu geben.

Schwarmstedt — Es war schon ein Wagnis von Ewald Preugschat, Vors. der Gruppe Ordensland, ausgerechnet am Faschingssonnabend einen besinnlichen ostpreußischen Heimatabend zu veranstalten. Aber er konnte sich wieder auf seine Landsleute verlassen, die in großer Zahl kamen. Besonders herzlich begrüßte er als Gast Schwester Elisabeth Dettmann, gebürtige Ostpreußin, aus Rio de Janeiro, Brasilien. Der Lichtbildervortrag „Eine Reise nach Hause" in die ostpreußische Heimat der Nachkriegszeit von 1966 wurde von allen mit großer Aufmerksamkeit und Interesse aber auch mit sichtbar bitterem Ernst verfolgt. Die auf Tonband von Frau Preugschat in heimatlicher Mundart und echtem Ostpreußenblatt gesprochenenTexte zu den von Frau Gisela Hogger geb. Preugschat, vorgeführten Dias gaben zu jedem Bild die entsprechenden Hinweise. Erst die gemeinsam gesungenen Heimatlieder und Gedichtvorträge von Schwester Elisabeth sowie die Tombola brachten heitere Stimmung in den Saal.

NORDRHEIN-WESTFALEN

Vorsitzender der Landesgruppe Nordrhein-Westfalen: Harry Poley, 41 Duisburg, Duissernstraße 91. Stellvertreter: Erich Grimoni, 493 Detmold, Postfach 296. Geschäftsstelle: 4 Düsseldorf, Duisburger Straße 71. Telefon 02 11 / 48 26 72.

Bad Godesberg — Sonnabend, 13. März, 19 Uhr, in der Schwimmbadgaststätte Rüngsdorf, Gastronom Düren, Jahreshauptversammlung und Fleckessen. Anschließend geselliges Beisammensein unter Mitwirkung der Kapelle Ferdi Reiter. Freunde und Gäste herzlich willkommen.

Düren — Sonnabend, 20. März, 19.30 Uhr, im Lokal zur Altstadt, Steinweg 8, Heimatabend mit Agnes-Miegel-Gedenkstunde.

Düsseldorf — Freitag, 12. März, Stammtisch im Haus des Deutschen Ostens. — Dienstag, 16. März, trifft sich die Frauengruppe. — Mittwoch, 17. März, 19.30 Uhr, im Eichendorffsaal des Hauses des Deutschen Ostens, Bismarckstraße 90, Jahreshauptversammlung. Alle Mitglieder sind herzlich eingeladen. — Freitag, 19. März, Altennachmittag im Eichendorffsaal des Hauses des Deutschen Ostens. Das Rosenau-Trio ist zu Gast unter dem Motto „Von der Weichsel bis zur Weser".

Herford — Donnerstag, 18. März, 14 Uhr, besichtigen die Frauen die Molkerei Humana. — Donnerstag, 15. April, zur Besichtigung des Töpferhauses Bösingfeld-Lemgo mit anschließender Kaffeetafel fährt um 14 Uhr ein Bus die Frauen zum Zielort. Kostenbeitrag 6,— DM. — Die Frauengruppe der Ost- und Westpreußen, die bei Winkelgrund zu einem heimatpolitischen Nachmittag zusammenkam, hatte auch andere ostdeutsche Frauengruppen zu Gast. Frau Liermann, Pommern, fand großen Anklang mit ihrem eindrucksvollen Vortrag „Die Frau in der Politik". Sie erntete reichen Beifall. Ebenso Frau Hildegard Wronka, Ostpreußen, mit dem Vortrag eines Heimatgedichtes. Ehepaar Regel, Erzgebirge, zeigte in einem bunten Diavortrag die Schönheit Dresdens. — Zu einer Feierstunde für die unvergessene ostpreußische Dichterin Agnes Miegel traf sich die Frauengruppe ebenfalls bei Winkelgrund. In Wort und heimatlichen Liedern wurde der berühmten Landsmännin gedacht.

Köln — Donnerstag, 18. März, 20 Uhr, im Kolpinghaus, St.-Apern-Straße/Ecke Helenenstraße, Lichtbildervortrag von Hermann Heinemann „Schmunzelreise durch ostdeutsche Landschaften". — Donnerstag, 25. März, 19.30 Uhr, bei Öllig, Neußer Straße 87, nächste Ostpreußenrunde mit Filmvortrag über Ostpreußen „Land in der Stille — Rominter Heide, Trakehnen u. a.".

Remscheid — Sonnabend, 13. März, 19.30 Uhr, Jahreshauptversammlung im Haus des Handwerks, Hindenburgstraße (nicht am 20. März, da der Saal anderweitig belegt ist). Es scheiden drei bewährte Vorstandsmitglieder wegen Krankheit bzw. Umzugs aus: Frau Erdmann, die Landsleute Monegel und Pracejus. Überlegen Sie, was Sie zur Ausgestaltung des 20jährigen Stiftungsfestes beitragen können, damit es ein Fest nach Ihrem Geschmack wird. Ein Mitglied des Vorstandes der Landesgruppe wird zu Gast sein das die Auszeichnung verdienter Mitglieder vornehmen und einen Bericht zur aktuellen Situation bringen wird. Kassenbuch und Belege liegen bei Frau Erdmann für Mitglieder zur Einsicht aus. Bringen Sie auch Freunde mit, die vielleicht noch nicht zu uns gefunden haben. — Kinder, die Interesse am Theaterspielen haben, werden gebeten, Dienstag, 16. März, um 16 Uhr im Jugendheim, Eberhardstraße, zu erscheinen.

BAYERN

Vorsitzender der Landesgruppe Bayern: Walter Baasner, 8 München 23, Clemensstraße 48/IV li., Telefon 08 11 / 30 46 86.

Schweinfurt — Sonnabend, 20. März, 20 Uhr, in der Rathausdiele feierliche Jubiläumsveranstaltung anläßlich des 20jährigen Bestehens der Gruppe.

Unsere Spätaussiedler:

Engpässe der Zuständigkeiten?

Unzulängliche Antwort auf das Telegramm von Reinhold Rehs — Für Abhilfe sorgen!

Hamburg — Wie das Ostpreußenblatt in Folge 8 vom 20. Februar auf Seite 6 berichtete, hat der Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen, Reinhold Rehs, in Telegrammen an Bundesinnenminister Genscher und den Ministerpräsidenten des Landes Niedersachsen, Kubel, wegen des Empfangs und der Betreuung der Spätaussiedler auf ihrer ersten Station in Westdeutschland Protest eingelegt und nachdrücklich um Prüfung und Abhilfe gebeten. Die erste Antwort kam von dem Niedersächsischen Minister für Bundesangelegenheiten, in Vertretung gezeichnet von Dr. Riege. In diesem Schreiben an den Sprecher heißt es unter anderem:

Bei der Betreung durch die Deutsche Evangelische Bahnhofsmission sind lediglich zu Beginn der Übersiedlungsaktion einige Engpässe aufgetreten, soweit es sich um die Versorgung mit Nahrungs- und Erfrischungsmitteln handelt. Unmittelbar nach Bekanntwerden dieses Zustandes durch Pressemitteilungen habe ich in Verbindung mit der Bundesbahndirektion Hannover und der Verwaltung der Landeshauptstadt Hannover ohne Rücksicht auf Zuständigkeitsfragen für Abhilfe gesorgt. Im übrigen sind die von der Bahnhofsmission bei mir beantragten Zuwendungen seit 1964 (bis auf einen Fall im Jahre 1967) in vollem Umfange bewilligt worden. Ich habe auch untersucht, ob die Räume für die Betreuung ausreichen und hierbei festgestellt, daß der nur ca. 2 Stunden dauernde Aufenthalt in den Räumen der Bahnhofsmission zumutbar ist. Diese Räume befinden sich zwar in einem unterirdischen ehemaligen Luftschutzbunker, sind jedoch was die Größe und Ausstattung betrifft nicht zu beanstanden. Hinzu kommt, daß die Fensterlosigkeit wegen des nächtlichen Aufenthaltes von der Mehrzahl der Übersiedler kaum beachtet wird. Andere Räumlichkeiten könnten nur durch unangemessene hohe finanzielle Aufwendungen zur Verfügung gestellt werden ...

Den Gedanken, die Übersiedler in anderen Räumen unterzubringen, habe ich auch deshalb nicht weiter verfolgt, weil damit gerechnet werden muß, daß in Kürze durch den Einsatz von Sonderzügen bereits ab Bahnhof Braunschweig die Betreuung in diesen Unterkünften fortfallen wird. Selbst wenn der Einsatz solcher Sonderzüge nicht erreicht werden sollte, ist schon aus bahnbetrieblichen Gründen damit zu rechnen, daß in Kürze eine andere Zugverbindung für die Weiterfahrt nach Friedland benutzt werden kann, die einen längeren Aufenthalt in Hannover erübrigt.

Ich werde auch künftig, insbesondere bei einem wiederholten Anschwellen der Übersiedlerzahl, dafür Sorge tragen, daß die Betreuung der Übersiedler während des Bahntransportes nicht zu beanstanden ist.

Zu diesem Schreiben halten wir folgende Anmerkungen für notwendig:

Eine „menschliche Regelung" für unsere Mitbürger, die noch unter polnischer Verwaltung in Ostpreußen oder Schlesien leben, wurde als zentrale Begründung für die Unterzeichnung des Warschauer Vertrages mit seinen Territorial-Verzichten angeboten. Die geringe Zahl der bisher im Bundesgebiet eingetroffenen Ostpreußen, Pommern, Brandenburger oder Schlesier ist bisher kein Beweis, daß die in Warschau ausgesprochenen Rechtsverzichte auch nur einem Bruchteil der deutschen Staatsbürger in den Oder-Neiße-Gebieten ihre Freizügigkeit wiedergeben könnten.

Um so wesentlicher wäre es, daß die amtlichen Stellen hierzulande über eine formell zureichende Behandlung hinaus den eintreffenden Deutschen deutlich machten, daß sie hier als gleichberechtigte Mitbürger herzlich willkommen sind.

Gerade diesen Eindruck vermag das Schreiben des Niedersächsischen Ministers nicht zu vermitteln. Denn anscheinend begnügt man sich damit, die praktische Durchführung der Bahnhofsmission zu überlassen und diese mit Zuwendungen zu versehen, wie sie seit langem gewährt wurden. Einer schematischen Behandlung mögen dann die Räume im unterirdischen Luftschutzbunker „zumutbar" erscheinen, weil sie von den ostdeutschen Spätaussiedlern nicht ausdrücklich beanstandet wurden.

Gewiß bedarf der finanzielle Aufwand sorgfältiger Prüfung, jedoch scheinen die Auffassungen darüber auseinanderzugehen, was denn ein „unangemessen hoher" Aufwand ist für Mitmenschen, die nach jahrzehntelanger Trennung zu ihrem Volke kommen dürfen. Deswegen dürfe es auch nicht gerade verfrüht sein, wenn jetzt erst und nach Beginn der so viel gerühmten Umsiedlung nach „bahnbetrieblichen" Besserungen gesucht wird. Die ostdeutschen Mitbürger wurden inzwischen im Amtsdeutsch zu „Übersiedlern". Diese neue Wortschöpfung soll wohl die verbreitete Vorstellung bestärken, daß es sich um irgendwelche Fremde aus dem Ausland handelt, die nun hier eine Bleibe suchen.

Unsere Aufgabe wird es sein, allen Eintreffenden das Gefühl zu vermitteln, daß sie als Landsleute zu ihresgleichen kommen.

Achtung Spätaussiedler!

Der Studentenbund Ostpreußen veranstaltet eine Eingliederungstagung für Spätaussiedler, die Oberschüler, Abiturienten und Studenten sind. Sie findet vom 2. April (abends) bis zum 4. April (mittags) im Ostheim in Bad Pyrmont statt und beschäftigt sich vornehmlich mit den örtlichen und fachlichen Möglichkeiten der einzelnen Studienfächer, mit den Problemen der Studienfinanzierung und den sozialen Hilfseinrichtungen für Studenten. Soweit Platz vorhanden ist, sind Abiturienten, die nicht Spätaussiedler sind, ebenfalls herzlich eingeladen.

Tagungsbedingungen: Unterkunft, Verpflegung frei. Fahrtkosten (Bahnfahrkarte 2. Kl.) wird ersetzt. Teilnehmerbeitrag 15 DM.

Anmeldungs- und Auskunftsadresse: stud. iur. Gisela Krohn, 87 Würzburg, Innerer Graben 51, Tel. (09 31) 5 35 44.

Eine unverpackte Zeitung ...

... ist nicht jedermanns Sache — viele Leser wünschen die Zusendung ihres Ostpreußenblattes unter Streifband. Wir erfüllen solche Wünsche gern, doch erfordern sie mehr Arbeitsvorgänge für unsere Vertriebsabteilung und kosten auch mehr Porto. Wir möchten deshalb unsere Streifbandbezieher darauf aufmerksam machen, daß auch für diese Versandform vom 1. April an eine Mehrbelastung auf uns zukommt. Von diesem Zeitpunkt an kostet das Ostpreußenblatt bei Versand im Inland unter Streifband 3,80 DM. Voraussetzung dafür ist, daß die Abonnementsgebühren direkt an die Vertriebsabteilung gezahlt werden. Wir bitten unsere Streifbandabonnenten, bei der nächsten Überweisung daran zu denken, daß im voraus gezahlte Abonnementsgebühren vom 1. April an auf den neuen Betrag verrechnet werden.

Hier noch einmal die Kosten für die verschiedenen Abonnementsformen:

Inland-Abonnement (durch Post)	**3,20 DM**
Streifband-Versand (Inland)	**3,80 DM**
Ausland	**4,00 DM**

Das Ostpreußenblatt
Vertriebsabteilung

KULTURNOTIZEN

Zum Agnes-Miegel-Haus soll das Gebäude am Rande des Kurparks in Bad Nenndorf werden, in dem die Dichterin mit ihren beiden Getreuen bis zu ihrem Tode lebte. Wie der geschäftsführende Vorsitzende der Agnes-Miegel-Gesellschaft, Erich Grimoni, mitteilte, ist es rechtzeitig zum 92. Geburtstag der Dichterin gelungen, das Haus zu kaufen, und zwar mit Hilfe privater Spenden aus dem großen Kreis der Freunde und Verehrer von Agnes Miegel. Der noch verbleibende Rest der Kaufsumme soll ebenfalls durch Spenden aufgebracht werden. Das Haus wird der Forschung um das Werk der großen ostpreußischen Dichterin dienen.

Heinrich v. Boddien, Maler und Graphiker, starb im Alter von 76 Jahren in Hamburg. Nach dem frühen Tod beider Eltern wuchs der in Potsdam Geborene auf dem Familiengut der Boddiens in Leissienen bei Allenburg, Kreis Wehlau, auf. Im Ersten Weltkrieg begann er als Verwundeter zu malen und schloß sich später dem Künstlerkreis um Herwarth Walden an, der den Namen „Sturm" trug. Später wirkte er als selbständiger Werbegraphiker. Erst spät, nach dem Zweiten Weltkrieg, begann er wieder zu malen und schuf Bilder mit symbolischen Gehalt in einer ganz eigenen, von jeder modernen Stilrichtung unabhängigen Malweise. Einige dieser Arbeiten konnten wir unseren Lesern im Ostpreußenblatt vorstellen. Jetzt folgte er seiner geliebten Lilyfrau, die ihm im Tod vorausgegangen war, in die Ewigkeit. Über Leben und Werk des Künstlers und sein Erinnerungsbuch, das kurz vor seinem Tode erschien, werden wir in Kürze berichten.

Über Leben und Werk des Malers Lovis Corinth spricht Horst Behrend am Freitag, 12. März, 19.30 Uhr, in der Bibliothek des Hauses der ostdeutschen Heimat in Berlin. — Wir weisen heute schon darauf hin, daß vom 20. März bis zum 18. April im Ausstellungssaal des Hauses Ölbilder und Aquarelle des kürzlich verstorbenen Königsbergers Max Lindh zu sehen sind.

Dr. Karl Pempelfort, vielen unserer Leser als Dramaturg und Regisseur am Königsberger Schauspielhaus bekannt, beging am 22. Februar seinen 70. Geburtstag. In den Jahren nach dem Kriege wirkte er als Intendant des Bonner Stadttheaters, das er im alten wie im neuen Haus zu einem auch in Fachkreisen anerkannten Erfolg führte: das Theater, dessen Leitung er Ende des vergangenen Jahres in jüngere Hände legte, steht mit 95 Prozent ausgebuchter Plätze an einsamer Spitze im ganzen Bundesgebiet.

RUNDFUNK UND FERNSEHEN

HÖRFUNK

Sonntag, 14. März 1971

7.15 Uhr, Südfunk, 1. Programm: Volkslieder und Tanzweisen, u. a. aus Pommern und Ostpreußen.

9.05 Uhr, Westdeutscher und Norddeutscher Rundfunk, 1. Programm: Unteilbares Deutschland.

9.30 Uhr, Norddeutscher Rundfunk, 2. Programm: Aus unserem mitteldeutschen Tagebuch.

11.30 Uhr, Radio Bremen, Hansawelle: Die drei Hunde. Ein Zaubermärchen aus Siebenbürgen.

17.45 Uhr, Deutschlandfunk: Politische Bücher.

Montag, 15. März 1971

10.30 Uhr, Hessischer Rundfunk, 2. Programm: Für den Hörer über 50.

10.30 Uhr, Westdeutscher Rundfunk, 3. Programm: Stalin. Die großen Säuberungen 1936—1938 (Schulfunk).

12.10 Uhr, Norddeutscher Rundfunk, 3. Programm: Auf einer Ordensburg um 1400 (Schulfunk).

21.15 Uhr, Deutschlandfunk: Blick nach drüben. Aus mitteldeutschen Wochenzeitungen.

22.15 Uhr, Radio Bremen, Hansawelle: Zwischen Berlin und Peking. Beiträge aus der kommunistischen Welt.

Dienstag, 16. März 1971

9.05 Uhr, Norddeutscher und Westdeutscher Rundfunk, 1. Programm: Zur Geschichte Polens. Der Untergang Polens 1939 (Schulfunk).

20.25 Uhr, Deutschlandfunk: Der kaiserliche Reichstag. Ernst Deuerlein erinnert an die erste Reichstagssitzung vor 100 Jahren.

22.10 Uhr, Norddeutscher Rundfunk, 1. Programm: Untergrundpresse in der Sowjetunion.

Mittwoch, 17. März 1971

8.15 Uhr, Radio Bremen, Hansawelle: Suchdienst.

11.00 Uhr, Norddeutscher Rundfunk, 3. Programm: Zur Geschichte Polens. Der Untergang Polens 1939 (Schulfunk).

16.15 Uhr, Westdeutscher Rundfunk, 2. Programm: Zwischen Rhein und Oder. Prof. Günter Grundmann: Schloß Fischhausen.

17.45 Uhr, Bayerischer Rundfunk: Das ostdeutsche Tagebuch.

Donnerstag, 18. März 1971

6.05 Uhr, Norddeutscher und Westdeutscher Rundfunk, 1. Programm: Stalin. Die großen Säuberungen 1936—1938 (Schulfunk).

14.05 Uhr, Südfunk, 2. Programm: Suchdienst.

15.30 Uhr, Sender Freies Berlin, 2. Programm: Der verlorene Frieden. Das Münchner Abkommen (Schulfunk).

15.40 Uhr, Westdeutscher Rundfunk, 2. Programm: So klingt's bei uns in der Ukraine.

18.50 Uhr, Deutsche Welle: Die Glocken vom Dom zu Breslau.

20.15 Uhr, Norddeutscher und Westdeutscher Rundfunk, 1. Programm: Piroschkas Enkel. Notizen und Originalaufnahmen einer Ungarnreise.

Freitag, 19. März 1971

9.05 Uhr, Der verlorene Frieden. Das Münchner Abkommen (Schulfunk).

14.05 Uhr, Deutschlandfunk: Die Intellektuellen in Mitteldeutschland.

15.00 Uhr, Norddeutscher Rundfunk, 3. Programm: Suchdienst.

15.05 Uhr, Norddeutscher und Westdeutscher Rundfunk, 1. Programm: Das Leben nach 60. Berichte und Informationen für die ältere Generation.

Sonnabend, 20. März 1971

13.45 Uhr, Westdeutscher und Norddeutscher Rundfunk, 1. Programm: Alte und neue Heimat. Dr. Herbert Hupka: Oberschlesische Abstimmung.

15.30 Uhr, Bayerischer Rundfunk: 2. Programm: Osteuropa und wir. Berichte, Kommentare, Meinungen.

17.30 Uhr, Norddeutscher Rundfunk, 3. Programm: Neue Bücher. Robert Havemann: Fragen — Antworten — Fragen.

20.15 Uhr, Hessischer Rundfunk, 2. Programm: Der dritte Frühling danach. Zur Lage der Intellektuellen in der CSSR.

FERNSEHEN

Sonntag, 14. März 1971

15.00 Uhr, ZDF: Kleines Auto-ABC. Junioren am Steuer: Diskussion über Unfallgefährdung jugendlicher Kraftfahrer.

21.15 Uhr, ZDF: Von Anfang an? Bonn, Prag und das Münchner Abkommen. Eine Analyse.

Dienstag, 16. März 1971

17.10 Uhr, ARD: Weißer Adler — rotes Feld. Polens Gesellschaft im Wandel. Bericht von Olrik Breckoff (Wiederholung).

17.35 Uhr, ZDF: Mosaik. Für die ältere Generation: Osteoporose — was ist das eigentlich? Eine Frau mit Herz für Gastarbeiterkinder. Renteninformation: Kann die Rente gepfändet werden (Teil II)?

Donnerstag, 18. März 1971

19.00 Uhr, ARD (Norddeutscher Rundfunk, Radio Bremen, Sender Freies Berlin), 3. Programm: Vor neuem Anfang (4). Ein Bericht über die Situation alter und alternder Menschen in der Bundesrepublik Deutschland.

20.15 Uhr, 3. Programm: Berlin — von außen gesehen. Eine Dokumentation.

Freitag, 19. März 1971

20.15 Uhr, ARD: Halb Preußen — halb Sachsen. Ein Bericht aus der „DDR".

Bestandsaufnahme: Vertriebene

Fernsehsendung am 31. März, 20.15 Uhr

Köln — Unter dem Arbeitstitel „Vertriebene" will das WDR-Zeitgeschehen in einer umfassenden Dokumentation an die Ursachen und den Beginn der Vertreibung der Deutschen aus den Ostgebieten erinnern, über die Eingliederung der Vertriebenen in die Bundesrepublik berichten und sich mit der Politik der Vertriebenenverbände in jüngster Zeit auseinandersetzen.

Die Fernsehsendung „Vertriebene" wird u. a. aus Filmbeiträgen bestehen, die sich mit dem Ostpreußenblatt, Hamburg, dessen Druckerei Rautenberg, Leer, einer örtlichen Gruppe der Landsmannschaft Ostpreußen (Leer/Ostfriesland) und mit sudetendeutschen Glasherstellern in Rheinbach bei Bonn beschäftigen. Im Studioteil werden Politiker und Journalisten zu den Beiträgen Stellung nehmen.

Die Redaktion der Sendung hat Heinz Werner Hübner, der zusammen mit Autoren der ARD die Beiträge kommentieren wird. Regie führte Jochen Maass. **D. F.**

Völker zwischen Ost und West

WDR-Dokumentation über das Schicksal der baltischen Staaten

Im Juli 1941 — vor dreißig Jahren — besetzten die deutschen Armeen die baltischen Staaten, die ein Jahr zuvor von den Sowjets okkupiert worden waren. Mit der wenig bekannten Geschichte Estlands, Lettlands und Litauens, vom Mittelalter bis hinein in die heutige Zeit, beschäftigt sich eine längst überfällige Dokumentation, die Jost von Morr (Chronos-Film, Berlin) für das WDR-Zeitgeschehen zusammenstellte. Die Redaktion hat Heinz Werner Hübner. Schwerpunkt des historischen Rückblicks ist die Zeit von 1919 bis 1945. Die Chronos-Film drehte auch den vielen Landsleuten bekannten Film „Königsberg". H. Z.

Bildungschancen für junge Erwachsene

Neuer Lehrgang in Rastede

Rastede — Die Heimvolkshochschule bietet jungen Erwachsenen in einem Lehrgang vom 15. April bis zum 30. Juli die Möglichkeit zur Vertiefung des Allgemeinwissens, Weiterbildung im Beruf, Orientierung in Lebensfragen, Vorbereitungshilfen für Prüfungen, Grundlehrgänge für die Dorfhelferin. Kosten monatlich 120,— DM. Prospekte durch die Heimvolkshochschule Rastede, 2902 Rastede-Hankhausen i. O., Telefon 0 44 02/22 39. **H. R.**

Ostpreußen wird gut vertreten

Dr. Pirkl berief Präsidium des Hauses des Deutschen Ostens

München — Im Haus des Deutschen Ostens überreichte Arbeits- und Sozialminister Dr. Fritz Pirkl anläßlich der konstituierenden Sitzung des Präsidiums den von ihm berufenen Mitgliedern die Bestellungsurkunden. Die Mitglieder sind: Universitätsprofessor Dr. Karl Bosl, geschäftsführender Direktor des Collegium Carolinum; Oberlehrer Josef Heinrich, Bad Windsheim, Landeskulturreferent der Sudetendeutschen Landsmannschaft; Lehrer Dieter Hüttner, München, Vorsitzender des Landesverbandes der Deutschen Jugend des Ostens (DJO); Hauptlehrer Josef Schmidt, Moosburg, Vorsitzender der Landesarbeitsgemeinschaft Bayern für Ostkunde im Unterricht (für die Landsmannschaft Schlesien) und Universitätsprofessor Dr. Hans-Joachim Schoeps, Erlangen, für die Landsmannschaft Ostpreußen. Zum Vorsitzenden des Präsidiums wurde Professor Bosl gewählt; zum Geschäftsführer des dem Ministerium für Arbeit und Sozialordnung unterstehenden Hauses des Deutschen Ostens berief der Minister den Sudetendeutschen Albert Karl Simon. Dem Kuratorium des Hauses gehört als Vertreter der Ostpreußen Lm. Erich Diester, München, an. **B. S.**

Wir gratulieren...

zum 92. Geburtstag

Wölky, Elisabeth, aus Korschen, Hotel Deutsches Haus, jetzt 3381 Bredelem 94b, am 16. März

zum 91. Geburtstag

Radschuweit, Paul, Hauptlehrer und Präzentor, aus Norkitten, Kreis Insterburg, jetzt zu erreichen über Dietrich von Mickwitz, 48 Bielefeld, Feldstraße 84, am 10. März

zum 90. Geburtstag

Feller, Wilhelmine, aus Lyck, jetzt 2057 Geesthacht, Hugo-Otto-Zimmer-Straße 59, am 18. März

Permin, Paul, aus Angerburg, jetzt 2408 Timmendorferstrand, Otto-Langbehn-Straße 9, am 19. März

Röse, Marie, aus Liska-Schaaken, Kreis Königsberg, jetzt 2171 Wohlenbeck, am 17. März

zum 89. Geburtstag

Fidrich, Hedwig, geb. Leymann, aus Pr.-Eylau, Lochmannstraße 17, jetzt bei ihrer Tochter Martha Albrecht, 337 Seesen, Gartenstraße 31, am 12. März

Sbresny, Marie, aus Siegersfeld, Kreis Lyck, jetzt 636 Friedberg, Seewiese, am 18. März

zum 88. Geburtstag

Blank, Johanna, aus Schönbruch, jetzt 3101 Habighorst, Am Ring 2, am 19. März

Cirkel, Ottilie, geb. Drawert, aus Breitenfelde, Kreis Neidenburg, jetzt 4607 Brambauer, In den Hülsen Nr. 33, am 18. März

Lilienthal, Auguste, aus Neidenburg, Töpferberg I Nr. 18, jetzt bei ihrem Sohn Heinz, 282 Bremen-Lesum, Kränholm 3

zum 86. Geburtstag

Jegottka, Wilhelm, aus Reitzenstein, Kreis Johannisburg, jetzt 48 Bielefeld, Baumheide 33, am 17. März

Jonath, Margarete, geb. Engelhardt, aus Lauban, Schlesien, jetzt 31 Celle, Eltzestraße 14, am 17. März

Reimann, Charlotte, geb. Gröning, aus Schule Rothenfeld, Kreis Labiau, jetzt 8581 Trunsdorf, Post Busbach

Roßmann, Lisbeth, geb. Kosuch, aus Königsberg, Schleusenstraße 5, jetzt 3501 Wichdorf, Schulstr. 7, am 3. März

Schaefer, Gertrud, geb. Schaar, aus Tilsit, Goldschmiedestraße 24/25, jetzt bei ihrer Tochter Ilse Marqua, 5 Köln 60, Eisenachstraße 40, am 15. März

Szymanski, Josef, aus Schwirgstein, Kreis Osterode, jetzt 28 Bremen 44, Stiftungsweg 87, am 12. März

zum 85. Geburtstag

Behrendt, Amalie, geb. Sawitzki, aus Mohrungen, Fleischerstraße 1, und Grünfließ, Kreis Neidenburg, jetzt bei ihrer Tochter Anni Goetz, 3572 Stadt Allendorf, Niederkleiner Straße 7, am 20. März

Bludszus, Emma, aus Memelwalde, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt 24 Lübeck, Brandenbaumer Landstr. 222, am 9. März

Eckert, Heinriette, geb. Lalla, aus Angerburg, jetzt 316 Lehrte, Markscheider Weg 2, am 19. März

Gerber, Helene, geb. Paulukat, aus Werben, Kreis Schloßberg, jetzt 463 Bochum-Gerthe, Westerwaldstraße 2, am 12. März

Hein, Johanna, geb. Schwermer, aus Königsberg, Dinsterstraße 9, jetzt 24 Lübeck, Schönböckener Straße 44/48, am 20. März

Kling, Therese, aus Lyck, jetzt 3103 Bergen, Postfach 30, am 17. März

Maaß, Otto, Zollbeamter i. R., aus Deinen, Kreis Schloßberg, jetzt 205 Hamburg 80, Ladenbecker Furtweg 33, am 4. März

Petelkau, Marie, aus Liebstadt, Gärtnerei, jetzt bei ihrer Tochter Irene Langhagel, 3 Hannover, Jakobistraße 17, am 12. März

Poerschke, Karl, Schmiedemeister, aus Bäslack, Kreis Rastenburg, jetzt 59 Siegen-Kaan-Marienborn, Am Langen Nr. 32, am 10. März

Schlicker, Robert, Stadtobersekretär i. R., aus Königsberg, Arnoldstraße 7, jetzt 7418 Metzingen, Fasanenweg 5, am 15. März

Swillims, Otto, Bäckermeister, aus Kuckernesse, Kreis Elchniederung, Tilsiter Straße, jetzt bei seiner Tochter Christel Schumacher, 7256 Merklingen, Gartenstraße 40, am 6. März

Wietoska, Luise, aus Langsee, Kreis Lyck, jetzt 4971 Ahlsen 122, am 19. März

zum 84. Geburtstag

Neiß, Luise, aus Lyck, jetzt 1 Berlin 31, Joachim-Friedrich-Straße 51, am 14. März

Paetzel, Minna, geb. Rehs, aus Schönborn, Kreis Pr.-Holland, jetzt in Mitteldeutschland, zu erreichen über Margarete Conrad, 3352 Einbeck, Weißdornweg 14, am 20. März

Reich, Richard, aus Elbing, jetzt 755 Rastatt, Hindenburgstraße 25, am 18. März

Schmelz, Berta, aus Neuenburg, Kreis Gumbinnen, jetzt 2904 Sandkrug, Moosweg 4, am 5. März

zum 83. Geburtstag

Böttcher, Auguste, aus Memel, jetzt 238 Schleswig, Hesterberg 6b, am 15. März

Engels, Albert, aus Lyck, Gaswerk, jetzt 3057 Neustadt, Wilhelm-Busch-Weg 20, am 14. März

Kayma, Marie, geb. Itzek, aus Gedwangen, Kreis Neidenburg, jetzt bei ihrer Tochter Frau Jerwin, 2301 Dänischenhagen, am 15. März

Krischik, Charlotte, geb. Dibowski, aus Alt-Werder, Kreis Ortelsburg, jetzt 588 Lüdenscheid, Im Volksfeld 5, am 14. März

Papst, Fritz, aus Treuburg, jetzt 31 Celle, Blumlage Nr. 65a, am 19. März

Spell, Maria, geb. Blumenstein, aus Willenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt 4701 Rhynern, Ostendorf 34, am 18. März

Skedzun, Gustav, Schmiedemeister, aus Groß Konopken, Kreis Lötzen, Seehausen, Kreis Angerburg, und Eisenbart, Kreis Bartenstein, jetzt 509 Leverkusen III, Alte Landstraße 86a, am 14. März

zum 82. Geburtstag

Dannowski, Fritz, aus Kutten, Kreis Angerburg, jetzt 2091 Ramelsloh Nr. 1, am 17. März

Obersteller, Bernhard, aus Labiau, jetzt 2051 Hamburg-Billwerder, Auf der Bojewiese 33, am 19. März

Olschewski, Luise, aus Lyck, jetzt 3501 Eschenstruth, Waldhof 53, am 19. März

Sawitzki, Emil, Fleischermeister, aus Groß Sobrost, Kreis Angerapp, jetzt 65 Mainz-Mombach, Köppelstraße 6, am 18. März

Sypitzki, Ida, geb. Schmidt, aus Pr.-Holland, Bergstraße 1, jetzt 23 Kiel 14, Wahlestraße 22/28, Pflegeheim Ost, am 5. März

zum 81. Geburtstag

Biernatzky, Franz, aus Kolpakowen (Garbassen), Kreis Treuburg, jetzt 4234 Alpen, Hoerstgener Weg 84, am 15. März

Bung, Julius, aus Lyck, jetzt 239 Flensburg, Schleswiger Straße 26, am 15. März

Druba, Ida, aus Zeysen, Kreis Lyck, jetzt 46 Dortmund-Eving, Bäwische Straße 89, am 15. März

Kröber, Johanna, aus Königsberg, jetzt 75 Karlsruhe, Karlsruher Straße 35, am 15. März

Korn, Minna, aus Königsberg, Sackheimer Gartenstraße 6b, jetzt 6481 Aufenau, Post Wächtersbach, Hinterm Hein 186, am 14. März

Müller, Maria, geb. Deffke, aus Insterburg, jetzt 588 Lüdenscheid, Breslauer Straße 44, am 11. März

Nettbohl, Emma, geb. Deffke, aus Julienfelde, jetzt 446 Nordhorn, Lindenallee 82, am 11. März

Neumann, Minna, aus Angerburg, jetzt 3383 Harlingerode, Neue Meinigstraße 15, am 19. März

Radecke, Johanna, aus Königsberg, Unterhaberberg, jetzt 4502 Bad Rothenfelde, Erpen-Lindenallee 18, am 14. März

Schreckling, Friedrich, aus Birkenhöhe, Kreis Angerburg, jetzt 234 Kappeln, Schleswiger Straße 6, am 17. März

Sobotta, Wilhelm, Kraftfahrzeug- und Vulkaniseurmeister, aus Osterode, Friedrichstraße 18, jetzt 407 Rheydt-Odenkirchen, Talstraße 113, am 15. März

Strupat, Wilhelmine, aus Passenheim, Kreis Ortelsburg, jetzt 504 Brühl, Wilhelmstraße 17, am 19. März

zum 80. Geburtstag

Benger, August, Bauer, aus Pillupönen, Kreis Stallupönen, jetzt bei seinem Sohn Emil, 3091 Uenzen 110, am 14. März

Bogunski, Marie, geb. Gelonek, aus Groß Stamm, Kreis Sensburg, jetzt 3149 Schutschur, am 12. März

Dzierzewski, Emma, geb. Koschinski, aus Osterode, Bölkestraße 3, jetzt bei ihrem Sohn Herbert, 2 Hamburg 61, Sachsenweg 10e, am 15. März

Fischer, Anna, geb. Liedtke, aus Brasdorf, Kreis Samland, jetzt 1 Berlin 20, Zeppelinstraße 35, bei Meyer, am 20. März

Giesbrecht, Elli, verw. Strahl, aus Königsberg, Schrötterstraße 35a, jetzt 4 Düsseldorf, Ulmenstraße 40, am 18. März

Grönbeck, Wilhelm, Inhaber der Firma F. W. Grzybeck Holzgroßhandlung und Dampfsägewerke Allenstein, Lipnicken und Muschaken, in Allenstein, jetzt 837 Regen, zu erreichen über Gustel Leyk, 2 Hamburg 70, Friedrich-Ebert-Damm 21a, am 14. März

Kleingärtner, Oskar, aus Monothen, Kreis Johannisburg, jetzt 224 Heide, Dr.-Lummer-Straße 4, am 28. Februar

Lipka, Martha, geb. Kensy, aus Willenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt 413 Moers, Im Schoerfeld 32, am 18. März

Moser, Johanna, geb. Vorlauf, aus Auengrund, Kreis Schloßberg, jetzt 3091 Wittlohe 18, am 19. März

Naujoks, Karl, aus Mentau, Kreis Darkehmen, jetzt 3432 Großalmerode, Baumhof 2, am 9. März

Schenck, Ellen-Nora, Lehrerin, aus Liebstadt, jetzt 2 Hamburg 70, Tonndorfer Hauptstraße 153a, am 20. März

Schinz, Gustav, Landwirt, aus Großgauden, Kreis Gumbinnen, jetzt 3201 Grasdorf, am 20. März

Thimm, Bernhard, aus Königsberg und Heilsberg, jetzt 7806 Ebnet, Schwarzwaldstraße 2a, am 18. März

Wegener, Johanne, aus Pillau-Camstigall, Schlageterstraße 51, jetzt 237 Rendsburg, Hindenburgstr. 24/25, am 17. März

Zastrau, Hermann, Oberbrandmeister, aus Elbing, Marienburger Damm 43a, jetzt 62 Wiesbaden-Schierstein, Moselstraße 49, am 19. März

zum 75. Geburtstag

Bartsch, Eliesabeth, geb. Lingk, aus Seeburg, Kreis Braunsberg, Kirchenstraße 3, jetzt 28 Bremen, Felsenfeld 63

Blüchardt, Adolf, aus Lissen, Kreis Angerburg, jetzt 2301 Köhn, am 18. März

Dobat, Otto, aus Buschfelde, Kreis Ebenrode, jetzt 2401 Lübeck-Baumsberg, am 14. März

Foerster, Paul, aus Neumühl, Kreis Treuburg, jetzt 31 Celle, Borchmannstraße 7, am 18. März

Goß, Alice, aus Königsberg, jetzt 238 Schleswig, Berliner Straße 45, am 17. März

Jedamski, Wilhelmine, geb. Gorba, aus Gedwangen, Kreis Neidenburg, jetzt 2082 Uetersen, Sandweg 21, am 14. März

Kuhna, Anna, geb. Krischik, aus Willenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt 464 Wattenscheid, Parkstraße 112a, am 17. März

Naujoks, Georg, Präzentor, aus Wiesenheide, Kreis Heydekrug, jetzt 219 Cuxhaven, Badehausallee 27, am 14. März

Nicklas, Helene, aus Angerburg, jetzt 2086 Ellerau, am 14. März

Olbrisch, Gustav, aus Friedrichshof, Kreis Ortelsburg, jetzt 6536 Langenlonsheim, Binger Straße 27, am 8. März

Pichottky, Hermann, Werkführer i. R., aus Mohrungen, Spittlerweg 3a, jetzt 5208 Eitorf-Käsberg, am 15. März

Riemke, Emilie, aus Neumark, Kreis Pr.-Holland, jetzt 294 Wilhelmshaven 6, Ackerstraße 16, am 17. März

Römer, Hans, aus Schwenten, Kreis Angerburg, jetzt 3138 Dannenberg, Mühltor 14, am 17. März

Salewski, Kurt, aus Lyck, jetzt 325 Hameln, Gausestraße 12, am 18. März

Springer, Walter, Hauptlehrer i. R., Hauptmann d. R., aus Groß Blumenau, Kreis Samland, jetzt 2409 Scharbeutz, Oderstraße 9, am 10. März

Thiel, Wilhelm, aus Königsberg, Schrötterstraße 51, jetzt 205 Hamburg 80, Ladenbecker Furtweg 246l, am 19. März

Wichmann, Maria, aus Königsberg, jetzt 1 Berlin 51, Holländer Straße 38, am 20. März

Wisotzki, Anna, geb. Tertel, aus Moschneu, Kreis Treuburg, jetzt 28 Bremen 41, Günter-Hafemann-Straße 25, am 17. März

zur Goldenen Hochzeit

Behrendt, Dr. jur. Bernhard und Frau Marie, geb. Kehlert, aus Königsberg, jetzt 3 Hannover-Kleefeld, Schleiermacherstraße 6, am 14. März

Domnick, Emil und Frau Anna, geb. Pilger, aus Borken, Kreis Pr.-Eylau, jetzt 3411 Dörnigsen, am 15. März

Gonschor, Eduard und Frau Martha, geb. Schulz, aus Horn, Kreis Mohrungen, jetzt 5135 Eisdorf, Desdorfer Straße 32, am 14. März

Müller, Fritz und Frau Anna, geb. Schmidtke, aus Königsberg, Hansaring 64, jetzt 237 Rendsburg, Kampenweg 16, am 12. März

Nolde, Wilhelm und Frau Hilde, geb. Braun, aus Tilsit-Bendigsfelde, Eigenheim, jetzt 747 Ebingen, Im Weiherwuhr 64, am 11. März

Szambien, Paul und Frau Ida, geb. Jennat, aus Baltupönen/Schmaleningken, jetzt 307 Nienburg, W.-Fritz-Reuter-Straße 9II, am 18. März

zum Examen

Fligge, Christiane, Dipl.-Psychologin (Pfarrer Dr. Armin Fligge und Frau Ursula, geb. Schroeter, aus Königsberg, jetzt 28 Bremen, Fesenfeld 78/80), hat ihren Dr. phil. mit dem Prädikat summa cum laude bestanden

Liedtke, Volker-D., Oberleutnant zur See der Reserve (Regierungsoberamtmann i. R. Heinrich Liedtke und Frau Hildegard, geb. Krause, aus Königsberg, Herzogsacker, jetzt 2051 Neuschönningstedt, Kirschenweg 13), hat sein zweites juristisches Staatsexamen (Assessor) bestanden

Ein Wort an unsere Akademiker

Ein Teil unserer ostdeutschen Schicksalsgefährten und westdeutschen Mitbürger steht aus einem Gefühl der Treue zu Ostdeutschland. Der andere Teil hält auf Grund nüchterner und rationaler Überlegungen an unserer Heimat fest. Welche der beiden Begründungen ist mehr legitim?

Sicher aber ist, daß es eine rationale Begründung für das Festhalten gibt. Wäre sonst die Bevölkerung Westdeutschlands in zwei wahrscheinlich gleich große Lager gespalten? Und wer will beweisen, daß die Befürworter der Ostverträge klüger sind als die Gegner dieser Verträge?

Niemand kann heute mit Sicherheit behaupten, daß wir unsere ostdeutsche Heimat einmal zurückerhalten werden. Niemand kann aber auch mit Sicherheit beweisen, daß wir niemals die Möglichkeit haben werden, sie auf friedlichem Wege wiederzubekommen. Aber eines steht fest: wir werden Ostdeutschland für immer verlieren, wenn wir selbst nicht mehr zu unserer Heimat stehen und sie aufgeben. Von unseren europäischen Nachbarn und amerikanischen Freunden können wir nicht erwarten, daß sie deutscher sind als wir und uns Pommern und Ostpreußen, Schlesien und Ostbrandenburg nachwerfen.

Was wir also brauchen, sind starke landsmannschaftliche Organisationen mit einem geistigen Potential, das niemals zu groß sein kann. Warum stehen Sie als ostpreußischer Akademiker noch abseits? Ja, ich meine Sie, Sie persönlich, der diese Zeilen jetzt liest, nicht den Dr. X., der Ihrer Meinung nach für die Mitarbeit in der Landsmannschaft besser geeignet wäre und mehr Zeit hat.

Sie haben früher schon mal vergeblich einen Versuch gemacht? (Mir erging es auch so.) Ihnen sind die landsmannschaftlichen Gruppen zu heterogen? (Waren wir 1945 auf chaotischen Bahnhöfen, auf dem Schiff oder beim Treck über das Haff nicht alle gleich?) Ihnen mißfällt dieses oder jenes in der Landsmannschaft? (Mir auch.) Sie haben sich einmal für den Vortrag irgendeines „Sonntagsredners" nicht erwärmen können? (Ich auch nicht.)

Darum braucht die Landsmannschaft, braucht Ostpreußen gerade Sie!

Machen insbesondere wir jüngeren Akademiker uns nichts vor, lassen wir keine Ausreden vor uns selbst gelten. Wenn wir jetzt nichts für Ostdeutschland tun, wann wollen wir es dann tun? Wenn wir jetzt abseits stehen, wird uns vielleicht schon bald die Frage gestellt werden: „. . . und was hast Du damals getan?" Haben wir diese Frage in einem anderen Zusammenhang nicht alle einmal trotzig unseren Vätern gestellt?

Senden Sie uns bitte eine Postkarte oder rufen Sie an (04 11) 45 25 41 / 42. Sie erhalten dann interessantes Informationsmaterial. Falls Sie noch nicht Bezieher des Ostpreußenblattes sind, bestellen Sie unsere Wochenzeitung bitte sofort.

Ihr **Ernst Heinrich**

Kennen Sie die Heimat wirklich? (O 54)



Heute bringen wir ein neues Bild aus unserer Serie „Kennen Sie die Heimat wirklich?" Dazu stellen wir wieder die fünf Fragen:

1. **Was stellt dieses Bild dar?**
2. **Wann ungefähr ist das Bild entstanden?**
3. **Welche bemerkenswerten Einzelheiten erkennen Sie auf dem Bild?**
4. **Was wissen Sie darüber?**
5. **Welche persönlichen Erinnerungen verbinden sich für Sie mit diesem Bild?**

Die aufschlußreichste Antwort wird wieder mit 20,— DM honoriert. Betrachten Sie das Bild genau und schicken Sie Ihre Antworten auf die Fragen mit der Kennziffer O 54 spätestens in 10 Tagen, also bis Dienstag, 23. März 1971, an

Das Ostpreußenblatt 2 Hamburg 13, Parkallee 84

FAMILIEN-ANZEIGEN

Die Geburt unseres zweiten Kindes zeigen wir hocherfreut und dankbar an.
Katarina Erika
Margarete
* 19. 2. 1971
BRIGITTE ORTMANN, geb. Leimbach
KARL ORTMANN
Rittergut Schönwiese, Kreis Gerdauen
3501 Hertingshausen, Mönchweg 22

Bis hierher hat uns Gott gebracht.
So Gott will, feiern am 14. März 1971 meine lieben Eltern und Schwiegereltern
Eduard Gonschor
und Frau Martha
geb. Schulz
aus
Horn, Kr. Mohrungen, Ostpr.
jetzt 5153 Elsdorf (Rheinland), Desdorfer Straße 32
das Fest der Goldenen Hochzeit.
Es gratulieren herzlich und wünschen weiterhin Gesundheit und Gottes Segen
Tochter Christel
und Schwiegersohn Willi



Am 17. März 1971 wird unsere liebe Mutter, Oma und Uroma
Emilie Riemke
aus Neumark, Kr. Pr.-Holland
jetzt 294 Wilhelmshaven 6, Ackerstraße 16
75 Jahre alt.
Es gratulieren recht herzlich
ihre Kinder
Enkel und Urenkel

Am 19. März 1971 erlebt
Reg.-Oberinspektor
Paul Seidler
aus
Königsberg Pr., Boyenstraße 19
jetzt 6368 Bad Vilbel-Heilsberg, Otto-Bussmann-Straße 7
seinen 70. Geburtstag.
Gottes Segen für viele, viele Jahre wünschen ihm seine Liebsten
Else Seidler, geb. Prill
Anita Unthan, geb. Seidler
Werner Unthan
nebst Ralf-Uwe, Roland, Thomas und Thorsten



Am 12. März 1971 feiert unsere liebe Mutti und Schwester
Frieda Piccenini
geb. Karrasch
aus Nikolaiken
ihren 65. Geburtstag.
Es gratulieren herzlichst
ihre Töchter Ingrid, Sigrid, Astrid, Sonngrid
Schwiegersohn Roman
sowie Schwester
Marie Karrasch
514 Erkelenz, Am Hufeisen 13

75
Am 10. März 1971 vollendet mein lieber Mann, unser lieber Vater und Großvater
Walter Springer
Hauptlehrer a. D.
Hauptmann d. R.
aus Gr.-Blumenau, Samland
jetzt
2409 Scharbeutz, Oderstraße 9
sein 75. Lebensjahr.
Es gratulieren herzlichst
Linel Springer, geb. Molgedey
Rotraut Springer
Gotlind Bender, geb. Springer
Hans Bender
Cordula, Knut u. Bianca Bender

80
Am 14. März 1971 feiert unser lieber Vater, Schwiegervater und Opa
August Benger
aus Pillupönen, Kr. Stallupönen
seinen 80. Geburtstag.
Es gratulieren recht herzlich und wünschen noch viele gesunde Lebensjahre
Rudi Gehne und Frau Meta, geb. Benger
Detlef und Hartmut
3091 Uenzen üb. Verden (Aller)

45
Am 18. März 1971 begehen
Viktor Seehöfer
und Ursula Seehöfer
geb. Boczek
aus Allenstein, Roonstraße 15
jetzt
6 Frankfurt (Main)-Oberrad, An der Mannsfaust 7
ihren 45. Hochzeitstag.
Es gratulieren herzlichst die Kinder Christa, Martin und Werner, die Schwiegertöchter Uschi und Bärbel, die Enkelkinder Sabine, Jutta, Thomas und Karin.



Frau Luzie Fischer
geb. Borkowski
aus Schönau, Kr. Pr.-Holland
Zu Deinem 50. GEBURTSTAG am 18. März 1971 wünschen wir Dir alles Liebe, Gute und viel Gesundheit
Dein Mann
Deine Kinder
und Enkel
4 Düsseldorf, Werstener Feld 31

80
Meine liebe Schwester, Frau
Ellen-Nora Schenck
Lehrerin
aus Liebstadt, Ostpreußen
jetzt 2 Hamburg-Wandsbek, Tonndorfer Hauptstraße 153 a
wird, so Gott will, am 20. März 1971 80 Jahre alt.
Zu diesem Ehrentage gratulieren ihr herzlich
ihre Schwester
Hildegard Günther
Familien Przywarra und Rosenbaum
sowie alle lieben Heimatfreunde und ihre ehemaligen Schüler

Wir freuen uns, unserer lieben Mutter, Schwiegermutter, Omi und Ur-Omi, Frau
Elli Giesbrecht
verw. Strahl
aus Königsberg Pr., Schrötterstraße 35 a
am 18. März 1971 zum
80
Geburtstag
gratulieren zu können.
Gisela STEINER, geb. Strahl
Basel (Schweiz)
4 Düsseldorf, Ulmenstraße 40



Am 20. März 1971 feiert meine liebe Mutter und Schwiegermutter
Anna Fischer
geb. Liedtke
aus Brasdorf, Kreis Samland
jetzt 1 Berlin 20, Zeppelinstraße 35
ihren 80. Geburtstag.
Es gratulieren recht herzlich und wünschen noch viele gesunde Lebensjahre
Otto und Marianne Fischer
sowie alle Angehörigen
6 Frankfurt (Main) 50, Eckenheimer Landstraße 341



Am 20. März 1971 wird mein lieber Vater, Schwiegervater und Großvater

Gustav Schinz

Landwirt

aus Großgauden, Kreis Gumbinnen
jetzt 3201 Grasdorf über Hildesheim

80 Jahre.

Es gratulieren recht herzlich und wünschen die beste Gesundheit und Gottes Segen

Sohn Gerhardt
Schwiegertochter Josefine
und Enkel Udo
sowie seine langjährige treue Hausdame
Helene Graf



Nach einem schweren Unfall wieder genesen, feiert unsere liebe Mutter, Frau

Elisabeth Wölky

Korschen,
Hotel Deutsches Haus

am 16. März 1971 ihren 92. Geburtstag.

Wir wünschen ihr Gottes Segen für die kommenden Lebensjahre. Wir danken ihr für alles.

Willi Wölky nebst Frau Ruth
Hedwig Hoffmann, geb. Wölky
Edit Schadwinkel, geb. Wölky
Fritz Wölky nebst Frau Enny
Eva Culpeper, geb. Wölky, Australien
8 Enkel und 3 Urenkel

3381 Bredelem 94 b

Nach kurzer, schwerer Krankheit entschlief am 28. Februar 1971 mein lieber Mann, unser guter Vater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

Gottlieb Stanko

aus Garbassen, Kreis Treuburg

im 87. Lebensjahre.

In stiller Trauer
Emma Stanko, geb. Koch
Herta Borowy, geb. Stanko
Edith Stanko
Siegfried Borowy u. Frau Antje
und alle Angehörigen

2 Hamburg 70,
Allensteiner Straße 19

Am 2. März 1971 ist nach langer, schwerer Krankheit unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Urgroßmutter

Gertrud Lerps

geb. Meist

im 83. Lebensjahre sanft entschlafen.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Lieselotte Lerps

2056 Glinde, Holstenkamp 4

Trauerfeier am Montag, dem 8. März 1971, um 14 Uhr in der Kapelle des Glinder Friedhofes.



Nach einem arbeitsreichen Leben entschlief unsere liebe Schwester und Tante

Wilhelmine Samusch

geb. Koppka

aus Goldensee, Ostpreußen

im 81. Lebensjahre.

In stiller Trauer
im Namen der Familie
Wilhelm Koppka

226 Klixbüll,
den 16. Februar 1971

Deutliche Schrift verhindert Satzfehler

Margarete Holz

geb. Przytulla

* 17. 8. 1900 in Mierunsken (Merunen)
† 27. 2. 1971 in Jena

Im Namen der Familien
Lotte Stolzmann, geb. Przytulla

207 Ahrensburg, Pommernweg 15, den 2. März 1971

Sonntag früh erlöste Gott der Herr unsere liebe, gute Mutter, Großmutter, Urgroßmutter und Tante

Elise Krause

geb. May
aus Königsberg Pr.
geb. 27. 1. 1879 gest. 21. 2. 1971

von ihrem langen, schweren Leiden.

Es trauern um sie
Gertrud Swillus, geb. Krause
Elisabeth Jonas, geb. Krause
Hans Jonas
Familie von Eicken
Gertrud Mayer und Familie

2224 Burg (Dithmarschen), den 21. Februar 1971

Wir haben die Entschlafene am 24. Februar 1971 zur letzten Ruhe gebettet.

Nach einem arbeitsreichen, erfüllten Leben entschlief in ihrer Heimat Passenheim, Ostpreußen, am 28. Januar 1971 im Alter von 87 Jahren unsere Tante

Auguste Braun

verw. Wagner, geb. Kyek

In stiller Trauer
Bruno Kyek und Geschwister

584 Schwerte, Messingstraße 29

Fern der Heimat
mußt ich sterben,
die ich, ach, so sehr geliebt,
doch ich bin dort hingegangen,
wo es keinen Schmerz
mehr gibt.

Nach langem, mit großer Geduld ertragenem Leiden entschlief am 3. März 1971 unsere liebe Tante und Großtante

Wwe. Auguste Monitor

verw. Gnadt, geb. Alexander

im 73. Lebensjahre.

In stiller Trauer
Helene Conrad
Eitel Friedrich Conrad
und alle Verwandten

495 Leteln über Minden,
Fischerallee 4

Die Beisetzung fand am 6. März 1971 statt.

Plötzlich und unerwartet und für uns alle unfaßbar entschlief am 6. März 1971 mein lieber Mann, unser treusorgender Vater, Großvater und Urgroßvater, mein lieber Bruder, unser Schwiegervater und Schwager

August Rippka

geb. 31. Mai 1892
Ladeschaffner i. R.
aus Lötzen, Ostpreußen,
Bahnhofs-Dienstgebäude

In tiefer Trauer
Bertha Rippka, geb. Zimny
die Kinder
Frieda Hierl, geb. Rippka
und Familie
Willy Rippka und Frau
Ruth Hettwer, geb. Rippka
und Familie
Bruder Hans Rippka
und Angehörige

8059 Altenerding (Oberbayern),
Hofmark 9

Der Herr ist mein Hirte.

Fern ihrer geliebten Heimat verstarb nach langer, schwerer Krankheit unsere liebe Tante, Groß- und Urgroßtante

Minna Guddat

aus Tilsit, Ostpreußen

im Alter von 82 Jahren.

In stiller Trauer
Ida Torkler, geb. Schäfer
Hans Torkler
und Anverwandte

535 Euskirchen, Kessenicher Straße 193, den 22. Januar 1971

Die Beerdigung fand statt am Dienstag, dem 26. Januar 1971.

Plötzlich und unerwartet entschlief heute im 73. Lebensjahre unsere liebe Schwester und Schwägerin, unser gutes Tantchen

Lotte Neufang

geb. Rohmann

aus Fischhausen / Königsberg Pr.

Es trauern um sie
Johanna Wölk, geb. Rohmann
Anna Rohmann
Hermann und Christa Duncker
und alle Angehörigen

239 Flensburg, den 1. März 1971
Lautrupweg 25
Gertrudenstraße 9

Die Trauerfeier fand am Freitag, dem 5. März 1971, um 9.30 Uhr in der Kapelle am Friedenshügel in Flensburg statt.

Gott rief heute unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwester, Schwägerin und Tante, Frau

Agnes Gralki

geb. Paprotta

aus Allenstein, Ostpreußen, Hermann-Göring-Straße

zu sich in sein ewiges Reich.

Sie starb nach kurzer Krankheit im Alter von 61 Jahren.

In stiller Trauer
die Kinder, Enkel
und die übrigen Anverwandten

5139 Dremmen, Waldenrather Straße 20, den 17. Februar 1971

Nach langer Krankheit und kurzem Krankenlager verstarb am 14. Februar 1971 meine liebe Frau, unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Großmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Hedwig Krause

geb. Pollitz

aus Osterode, Ostpreußen, Horst-Wessel-Straße 8
2. 4. 1894 14. 2. 1971

In Liebe und Dankbarkeit, im Namen aller Hinterbliebenen

Wilhelm Krause
Gerda Horvath, geb. Krause
Ulrich Krause und Frau Brigitte

3387 Vienenburg (Harz), Breslauer Straße 28

Trauerfeier und Beisetzung fanden am 18. Februar 1971 auf dem ev. Friedhof in Vienenburg statt.

Nach einem arbeitsreichen Leben entschlief unsere liebe Tante und Schwägerin

Marie Schneppat

geb. Klimaschewski
aus Keichendorf, Kreis Lyck

im Alter von 83 Jahren.

Im Namen der Angehörigen
Horst Foerster

2 Hamburg 26, Horner Weg 29 c, den 27. Februar 1971

Nach kurzer, schwerer Krankheit starb am 10. Februar 1971 fern ihrer Heimat Königsberg Pr. infolge eines Herzinfarktes meine geliebte Frau

Irma Gutschendies

verw. Kliesch, geb. Kraetzel

im 67. Lebensjahre.

Im Namen aller Trauernden
Fritz Gutschendies

669 St. Wendel (Saar), Riottestraße 14

Ihrem Wunsche gemäß fand die Trauerfeier und Beisetzung am 15. Februar 1971 in Düsseldorf, wo die Kinder wohnen, statt.

Du Herr, der mich von Angst frei machst
bist mein Erlöser.

Nach einem langen, von Glück und Leid erfülltem Leben verschied am 19. Februar 1971 im 87. Lebensjahre unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter und Tante

Henriette Langkeit

geb. Krafzik

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Elsbeth Vogtländer, geb. Langkeit
Alfred Vogtländer

522 Waldbröl-Hermesdorf, Auf dem Berg 21

Die Trauerfeier fand am Mittwoch, dem 24. Februar 1971, um 14.30 Uhr in der Friedhofskapelle in Waldbröl statt.

Am 20. Februar 1971 entschlief sanft nach schwerem Leiden unser lieber Vater, Schwiegervater, Opa, Uropa, Bruder, Schwager und Onkel

August Görke

aus Gerswalde, Kreis Mohrungen

im 84. Lebensjahre.

Er folgte unserer lieben Mutter

Emma Görke

geb. Linkner

die am 13. Oktober 1970 im 77. Lebensjahre plötzlich und unerwartet von uns ging.

In stiller Trauer
die Kinder
Therese Stein mit Familie
Frieda Bolz mit Familie
Kurt Görke, vermißt

7981 Waldburg, Kreis Ravensburg

Heute entschlief nach schwerer, mit großer Geduld ertragenen Krankheit mein lieber Mann, unser guter Vater, Bruder, Schwiegervater, Opa, Schwager und Onkel

Bauer

Rudolf Kaiser

aus Neumark, Kreis Pr.-Holland, Ostpreußen

im Alter von 69 Jahren.

In stiller Trauer
Minna Kaiser, geb. Neubert
Kinder, Enkel und Verwandte

Gleichzeitig gedenken wir unserer lieben Mutter und Schwester

Johanna Kaiser

geb. Neubert

und

Elisabeth Kaiser

die in Rußland verblieben sind.

4781 Mittelhausen Nr. 15 über Lippstadt, den 2. März 1971

Bruno Migge

aus Angerburg, Ostpreußen

* 18. 2. 1891 † 17. 2. 1971

In tiefer Trauer
Helene Migge, geb. Schillock

293 Varel, Posener Straße 14

Die Beisetzung der Urne hat stattgefunden.

Max Essner

geb. 11. 7. 1899 in Gudwallen
gest. 31. 1. 1971 in Bad Pyrmont

Der Heimgegangene war von 1928—1938 in Tilsit im Schuldienst, zuletzt Rektor der Freiheiter Schule. Ostern 1938 kam er als Rektor an die Mittelschule in Seestadt Pillau.

Er hat unendlich gelitten unter dem Verlust seiner Heimat und unter der Friedlosigkeit dieser Welt. Nun dürfen wir ihn in der ewigen Heimat in Gottes Frieden wissen.

Er wurde am 4. Februar 1971 in aller Stille beerdigt.

Im Namen aller, die um ihn trauern
Renate Essner, geb. Vogel

2838 Sulingen, Lönsplatz 8

Statt Karten

Am 22. Februar 1971 entschlief mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Opi, Bruder und Schwager

Kaufmann

Emil Hubert

aus Gumbinnen

im 82. Lebensjahre.

In stiller Trauer
Gertrud Hubert, geb. Klinger
Hans-Dietrich Hubert und Frau Ilse, geb. Schick,
mit Sigrid, Marianne und Jutta
Fritz Hubert
Walter Meyer zu Eissen und Frau Gertrud, geb. Hubert
Gustav Klinger
Dr. Erwin Todtenhöfer

5407 Boppard, Sabelstraße 44

Nach langem, schwerem Leiden entschlief im 76. Lebensjahre am 5. Februar 1971 mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Groß-, Urgroßvater und Onkel

Wilhelm Lischkoweit

aus Rastenburg

In stiller Trauer
Lina Lischkoweit, geb. Ogerzey
Eliesabeth Völlings, geb. Lischkoweit
Theo Völlings
Lina Krobb, geb. Lischkoweit
4 Enkel, 3 Urenkel
und alle Anverwandten

5231 Birnbach über Altenkirchen (Westerwald)

Nach einem arbeitsreichen und erfüllten Leben entschlief am 2. März 1971 nach kurzer Krankheit mein lieber Mann, unser herzensguter Vater und Opa

Ernst Willuhn

im 76. Lebensjahre.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Charlotte Willuhn, geb. Hellwig

2 Hamburg 70, Moorkoppel 22

In der Nacht zum 25. Dezember 1970 wurde mein lieber Mann, unser guter Vater, mein Schwiegervater, lieber Opa, Bruder, Schwager und Onkel

Polizei-Hauptwachtmeister i. R.

Emil Endrejat

aus Ragnit, Ostpreußen, Adolf-Hitler-Straße 12 c

unerwartet nach langer Krankheit im 74. Lebensjahre heimgeholt von seinem Herrn.

In stiller Trauer
Anna Endrejat, geb. Richter
Sohn Herbert und Frau Wanda
Tochter Brunhilde, vermißt seit 1945
Tochter Christel
Enkelkinder Herta und Brunhilde

295 Leer (Ostfriesland), Bavinkstraße 6

Plötzlich und unerwartet infolge eines Herzinfarktes verstarb mein lieber Mann, unser herzensguter und treusorgender Vater, Bruder, Schwager, Onkel, Vetter und mein lieber Neffe

Kurt Klingbeutel

geb. 26. 3. 1920 gest. 21. 2. 1971
aus Skoden, Kreis Bartenstein

Dich verlieren, war schwer.
Dich vermissen, noch viel mehr.

In tiefer Trauer
Almut Klingbeutel, geb. Varrelmann
Bernd-Otto Klingbeutel
Hartmut Klingbeutel
Berta Klingbeutel, geb. Radau, als Tante
Erich Klingbeutel (als Bruder) und Familie

2875 Ganderkesee, Birkenheide

Am 2. März 1971 entschlief nach kurzer, schwerer Krankheit mein geliebter Vater, unser guter Onkel und Großonkel

Franz Nolting

Lehrer i. R.
aus Gerslinden, Kreis Tilsit-Ragnit

im gesegneten Alter von 90 Jahren.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Eva Nolting

2224 Burg i. Dithmarschen, Bahnhofstraße 3 a, den 4. März 1971

Trauerfeier war am Montag, dem 8. März 1971, um 14.00 Uhr in der Kapelle des neuen Friedhofes.



Am 2. März 1971 entschlief nach schwerer Krankheit in Salzgitter-Lebenstedt der

2. Vorsitzende und Geschäftsführer der Kreisgemeinschaft Treuburg

Erich Zollenkopf

Gutsbesitzer in Statzen, Kreis Treuburg

In unserer Kreisgemeinschaft ist er seit ihrer Gründung an leitender Stelle tätig gewesen.

Zahlreichen Vertriebenen hat er mit Rat und Tat unermüdlich und ohne seine Gesundheit zu schonen beigestanden. Diesem selbstgewählten Auftrag gab er sich ganz hin.

Wir danken ihm dafür und werden das Andenken dieses aufrechten, gütigen und selbstlos hilfsbereiten Mannes immer in Ehren halten.

Im Namen der Kreisgemeinschaft Treuburg
Theodor Tolsdorff
1. Vorsitzender

Wie war so reich Dein Leben
an Müh' und Arbeit, Plag' und Last;
wer Dich gekannt, kann Zeugnis geben,
wie treulich Du gewirket hast.
Nun ruhe sanft, geliebtes Herz,
Dir der Friede, uns der Schmerz.

Nach kurzem, schwerem Leiden verschied heute mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Großvater, Schwager, Onkel und Vetter

Paul Bitter

aus Allenstein

im Alter von 72 Jahren.

In stiller Trauer
Franziska Bitter, geb. Gehrmann
Gertrud Döinghaus, geb. Bitter
Albert Döinghaus
Margarete Pollheim, geb. Bitter
Adolf Pollheim mit Anke und Uwe
Georg Bitter und Frau Marianne
mit Regina und Thomas

5828 Ennepetal, Wuppermannstraße 24, Schwelm, Stuttgart, Bad Doberan, den 4. März 1971

Die Beerdigung fand am Montag, dem 8. März 1971, um 13.30 Uhr von der Friedhofskapelle Ennepetal-Milspe aus statt.

Das Requiem war am gleichen Tage um 12.30 Uhr in der Herz-Jesu-Kirche, Ennepetal-Milspe, Kirchstraße.

In der Hoffnung auf Genesung verschied unser geliebter Vater, Großvater, Bruder und Lebenskamerad

Obermedizinalrat i. R.

Dr. Kurt Ludwig

geb. 6. 4. 1898 in Allenstein, Ostpreußen
gest. 19. 2. 1971 in Lübeck

In tiefer Trauer
Elly Ludwig, geb. Liedtke
Käthe Naesiger, geb. Ludwig
Dipl.-Ing. Gerhard Krause und Frau Ilse
geb. Ludwig, **mit Jens und Annette**
Dr. med. Giselher Walpurger und Frau
Dr. med. Marianne, geb. Ludwig,
mit Ute und Anke
Irene Ludwig, Realschullehrerin

2409 Scharbeutz (Ostsee), Boberstraße 20

Gott der Herr nahm am 16. Februar 1971 unsere liebe Tochter, Schwester und Tante

Helga Gehrmann

geb. Saunus

fern unserer unvergessenen geliebten Heimat Erlen, Kreis Elchniederung, im 43. Lebensjahre nach schwerer Krankheit zu sich in sein ewiges Himmelreich.

In tiefem Schmerz
die trauernden Eltern
Hermann Saunus und Frau Emma, geb. Keller
2308 Preetz, Kiebitzweg 34
die Geschwister
Siegried Saunus und Familie
5650 Solingen, Annastraße 9
Eva Krüger, geb. Saunus, **und Familie**
7981 Vogt, Heimstätten-Siedlung
Gerhard Saunus und Familie
2309 Wittenberger-Passau
Ruth Braasch und Familie
5650 Solingen, Annastraße 7

2309 Wittenberger-Passau, den 2. März 1971

Die Beerdigung hat am 18. Februar 1971 in Weingarten stattgefunden.

Dein ganzes Leben war nur Schaffen,
warst jedem immer hilfsbereit.
Du konntest bessere Tage haben,
doch dazu nahmst Du Dir nie Zeit.
Still ruhen nun die fleißigen Hände,
still steht Dein liebes, gutes Herz.

Fern unserer Heimat und seines Hofes, deren Verlust er nie verwinden konnte, entschlief infolge eines Herzinfarktes mein lieber, treusorgender Mann, unser guter Vater und Großvater, Bruder, Schwager, Onkel und Freund

Emil Kudszus

aus Schaulwethen, Kreis Tilsit
geb. 14. 3. 1896 gest. 9. 1. 1971
Teilnehmer beider Weltkriege

In stiller Trauer
Frida Kudszus, geb. Dirsus
Felix Eberhard und Frau Annelore
mit Felix, Nikolaus, Alexander und Anna Barbara
CH 9042 Speicher (Schweiz),
Hotel Appenzeller Hof
und alle Anverwandten

Er wurde beigesetzt auf dem Friedhof Kapellenstraße, Hamburg-Billstedt.

Ferner an unsere Lieben in der Heimat ein Gedenken

Johann Kudszus vermißt 1945 — **Maria Kudszus** gest. 1935
aus Schaulwethen, Kreis Tilsit

Ferdinant Dirsus gest. 1940 — **Anna-Maria Dirsus** gest. 1946
aus Wilhelmsheide, Kreis Elchniederung

Werner Völkel
Polizeimeister
Berlin (Schwager)
vermißt Oktober 1944 in Nassawen, Kreis Goldap

Es blühen keine Blumen auf Eurem Grab,
es klingt kein Glockenschlag;
der Wind weht drüber hin,
vielleicht ein Vogel singt.

2 Oststeinbek — Hamburg 74, Heidlohe 20

Friedrich Vogel

Landwirtschaftsrat und Tierzuchtdirektor a. D.
Geschäftsführer des ostpr. Stutbuchs für schwere Arbeitspferde
von seiner Gründung bis zum Zusammenbruch

* 15. 5. 1888 † 2. 3. 1971

Henny Vogel, geb. Rohde
Brigitte Lüben, geb. Vogel
Adolf Lüben
Gisela Strehlow, geb. Vogel
Helmut Strehlow
Hanna Vogel
Margarete Vogel
Gisela, Goetz, Antje und Beate Lüben
Michael und Monika Strehlow

3437 Bad Soden-Allendorf, Rothesteinstraße 24, den 2. März 1971

Die Trauerfeier fand am Freitag, dem 5. März 1971, statt.

Berlin vor dem 14. März:

Stoph lockt mit Osterei

West-Berlin soll in die Zange Ulbrichts genommen werden

Am Flugplatz Tempelhof gibt es eine Stimmungsbörse. Kein Büro. Aber dafür jede an- und abfahrende Taxe. Ihre Fahrer sind gesprächig. Sie sind Berliner. Und daher nehmen sie kein Blatt vor den Mund. Vor allem dann nicht, wenn sie die Möglichkeit haben, den „Westdeutschen" reinen Wein einzuschenken. Die Westdeutschen, die nach Berlin kommen und ein offenes Ohr für die Probleme der geteilten Stadt haben, kommen gerade in diesen Tagen auf ihre Kosten: am nächsten Sonntag, dem 14. März, wird in Berlin gewählt.

Wie die Berliner wählen werden? Sicherlich nicht genau zu sagen. Nicht bis auf die Prozente hinter dem Komma. Das sagen auch die Taxifahrer in Berlin, aber sie geben ein anschauliches Bild von der Stimmung unter den Berlinern. Von ihrer Warte tippen sie das Wahlergebnis. Wenn diese Voraussage zutrifft, dann wird die SPD nicht mehr in der bisherigen Stärke in das Berliner Abgeordnetenhaus einziehen. Die Sozialdemokraten, so heißt es in Berlin, werden Federn lassen müssen. Der CDU räumt man Stimmengewinne ein und von der FDP glaubt man, daß sie „so gerade noch" oder „ein paar Prozentteilchen darüber". Hat Ulbrichts Ableger in West-Berlin Chancen über die fünf Prozent zu kommen? Die überwiegende Meinung ist „Nein" — dafür leben die Berliner zu nahe dem kommunistischen System und sie wissen, daß Danelius nur die Geschäfte des Herrn Stoph betreibt. Sozusagen als sein Filialleiter. Um dieser Filiale bessere Geschäfte zu vermitteln, so hört man, habe Stoph — neben anderen Gründen — seinen Brief an Schütz losgelassen und Gespräche angeboten. Ein solcher Schritt war uns schon bei dem letzten Berlinbesuch von Kennern der Verhältnisse vorausgesagt worden. Wenn auch mit einer anderen Blickrichtung: auf einen Wink Moskaus hin werde Ulbricht einige Wochen vor der Wahl mit menschlichen Erleichterungen" locken, die letzlich dazu führen sollen, Berlin als eine selbständige Einheit zu deklarieren, andererseits aber den Berlinern zeigen sollten, daß das Regime jenseits der Mauer bereit wäre, mit einer sozialdemokratisch geführten Stadtverwaltung in einen Kontakt zu kommen. Eine „Wahlhilfe", die bei den Berlinern mit Sicherheit nicht zu Buch schlagen wird.

Natürlich zielt Ost-Berlin auf die Wahlen im freien Teil der Stadt ab und Ulbricht möchte liebend gern erreichen, daß seine SEW (Sozialistische Einheitspartei Westberlin) die Fünf-Prozent-Hürde überspringt und in den Senat kommt.

Würde das gelingen, so wäre nach Bundeswahlgesetz Danelius einer der 22 Abgeordneten, die das Abgeordnetenhaus nach Bonn delegiert und damit hätte Ulbricht seinen Mann im Bonner Bundestag.

Die zwei Möglichkeiten:

Fast zur gleichen Stunde, als Stoph seinen Brief an Schütz richtete, schalteten die Zonengrenzer die Ampeln auf „Rot" und erwirkten damit wieder jenen Stau auf der Autobahn, den wir in jüngster Zeit mehrfach erlebt haben. Sozusagen als ein Zeichen dafür, daß es eben beide Möglichkeiten gibt. Vor allem aber die der brutalen Gewalt. Sie soll dann angewandt werden, wenn West-Berlin die so raffiniert verpackten Vorschläge Stophs für den „inner-Berliner Verkehr" erkennen und ablehnen sollte.

Zwar wurde das vorgesehene Gespräch im Hinblick auf die neuen Schikanen um ein paar Tage verschoben, aber im Prinzip hatte Schütz die andere Seite wissen lassen, daß man zu Gesprächen bereit sei, „sobald die laufenden Vier-Mächte-Verhandlungen einen entsprechenden Stand erreicht haben." Allerdings will man über die Besuchsmöglichkeiten zu Ostern bereits vorher sprechen. Ulbricht und seinem Regime, dem es darauf ankommt, in jedem Falle zu einer eigenen politischen Einheit West-Berlin zu kommen, sind auch Gespräche „nur über den Osterverkehr" ein Mittel, um dieses Ziel zu erreichen. Die Verhandlungen haben dann auch inzwischen begonnen.

Was Stoph will, das ist die Loslösung Berlins vom Bund, den Abbau der Bundespräsenz. Die Präsenz, die Anwesenheit von Bundesbehörden in Berlin, Tagungen der Ausschüsse des Bundestages, das alles sind „Komplikationen", vor denen Stoph, wie er schreibt, Berlin bewahren will. Man kann also das Locken mit Passierscheinen zu Ostern — mehr ist es noch nicht — nur in Zusammenhang sehen mit der Forderung nach Abbau der Bundespräsenz und damit einer Verschlechterung des bisherigen Status von Berlin. Letztlich ist also der von Ost-Berlin gestartete Versuch nur in dem Sinne zu werten, daß hier die Verantwortung der Vier-Mächte unterlaufen und Fakten geschaffen werden sollen, die unseren westlichen Verbündeten die Rechtsgrundlage entziehen.

Neben die Botschafter der Vier Mächte, neben Bahr und Kohl soll nun noch eine dritte Verhandlungsebene installiert werden. Das sogenannte „inner-Berliner Gespräch". Käme es zu einem solchen Gespräch und einer Absprache, bei der die „DDR" darüber entscheiden kann, ob und wann sie die Grenzen für West-Berliner öffnet, dann hätte Ulbricht ein ganz entscheidendes Instrument für jede Erpressung in der Hand.

Man kann Stophs Aufforderung an den West-Berliner Senat als einen Beweis dafür werten, daß sich die sowjetische Politik — vor allem, was Berlin angeht — nicht geändert hat. Seit Chruschtschows Ultimatum im Jahre 1958 haben sich die Methoden gewandelt, keinesfalls aber hat sich das Ziel geändert. Es gilt weiterhin, Berlin als einen dritten Teil Deutschlands zu etablieren. Der direkte Brief an Schütz ist nichts anderes als der plumpe Versuch, die Vier-Mächte-Verhandlungen zu umgehen und selbst die Gespräche zwischen Bahr und Kohl zu ignorieren.

In den letzten Wochen hat Berlin manche Wahlversammlung erlebt. Das Interesse der Bevölkerung ist weit stärker als in den früheren Jahren. Die Parteien haben ihre „Kanonen" nach Berlin geschickt. Wir hören, daß Kurt-Georg Kiesinger eine gute Figur gemacht hat. „Er ist heute besser als in der Zeit, da er Bundeskanzler war. Er ist kämpferischer, er nennt die Dinge beim Namen."

Überhaupt die Dinge beim Namen nennen, das ist der Inhalt der Reden, in denen immer wieder festgehalten wird, daß Ulbricht heute versucht, mit humanitären, innerstädtischen Erleichterungen den Verzicht auf die einigende Klammer zwischen Bonn und Berlin einzuhandeln.

„Frieden — Freiheit — Selbstbestimmung" war das Motto einer großen Willenskundgebung der Heimatvertriebenen im Berliner Sportpalast, auf der zusammen mit Heinrich Windelen, dem letzten Bundesminister für Vertriebene und Flüchtlinge, Kurt Drewitz, der Vorsitzende des Berliner Landesverbandes, sprach.

„Nichts verschenkt"

Mit glänzenden Formulierungen und überzeugenden Argumenten beschäftigte sich Gerhard Dewitz mit den Äußerungen Willy Brandts, es sei nichts verschenkt worden, was nicht schon verloren gewesen sei. „Das ist ein Versuch der Brandt-Regierung, das Volk hinters Licht zu führen" — und hier sei Aufklärung erforderlich.

„Wenn dem so wäre, wie Brandt es behauptet, warum, so frage ich, wollen denn Moskau und Warschau die Verträge unterschrieben und ratifiziert hafen?" Sie wollen es deshalb, so erläuterte Dewitz, weil sie wissen, daß Deutschland völkerrechtlich in den Grenzen von 1937 noch fortbesteht. Und weil sie außerdem wissen, daß die Unterschriften von Pieck und Grotewohl unter dem sogenannten Görlitzer Vertrag von 1950 in Wahrheit keinen Wert haben.

Es paßt sicherlich nicht in den Streifen der Bonner Politik, wenn zum Beispiel der CDU-Vorsitzende Kurt-Georg Kiesinger vor dem Verein Berliner Kaufleute und Industriellen seine Forderung nach einer „Entscheidung des deutschen Volkes" über die Anerkennung der Oder-Neiße-Linie als Grenze wiederholt hat. Unbestreitbar sind die Sorgen unter den Berlinern größer geworden und auch die Bundesregierung wird wissen, daß sie einer Mehrheit für die Ratifizierung der Verträge im Bundestag nicht sicher ist. Die Erklärung des Ausschusses für Politik und Völkerrecht beim Bund der Vertriebenen, die Das Ostpreußenblatt in seiner Ausgabe Nr. 10/S. 1 veröffentlichte, dürfte aufzeigen, daß es auch für die Regierung Brandt Grenzen gibt, die der Gesetzgeber gesteckt hat und die auch eine Regierung nicht einfach überspringen kann.

Das alles wird im Berliner Wahlkampf den Berlinern vor Augen geführt. Die Berliner wissen, daß das Schicksal ihrer Stadt mit der Haltung der westlichen Alliierten verbunden ist. In Berlin weiß man genau, daß bei den 15 Gesprächen, zu denen man sich im Gebäude des Alliierten Kontrollrats getroffen hat, praktisch nichts oder nur wenig herausgekommen ist.



Ulbrichts Vortrupp: Danelius, Chef der Sozialistischen Einheitspartei West-Berlins

Trotz aller Geheimhaltung, mit denen man die Gespräche umgibt.

Heute scheint es, als würden die Sowjets in den Botschaftergesprächen deshalb auf der Stelle treten, um in den inner-Berliner Verhandlungen" einen Erfolg zu ermöglichen, durch den man den Westen ausmanövrieren kann.

Man möchte Schütz oder seinen Beauftragten an den Verhandlungstisch bringen und das SED-Organ „Neues Deutschland" schreibt auch knapp und nüchtern: „Zur Sache, Herr Schütz!" Die Sache, und darum geht es, wäre dann die neue Ebene zwischen dem Schöneberger Rathaus und Ost-Berlin: Man braucht also nicht bis nach dem 14. März zu warten, um zu wissen, was Ost-Berlin eigentlich gemeint hat, als Stoph seinen Brief an Schütz startete. Während die Westmächte eine Grundsatzeinigung über alle Angelegenheiten Berlins anstreben, möchte Stoph diese Grundsatzeinigung unterlaufen und eine Einigung mit dem Senat von Berlin erreichen, bei der es stets im Ermessen Ulbrichts liegt, wann er die Schraube wieder anzieht. Die Berliner sind skeptisch und sie sind klug zugleich: sie lassen sich so leicht nicht einfangen und sie wollen handfeste Lösungen, die von den Alliierten garantiert sind. Das kommt in allen Gesprächen zum Ausdruck, die in diesen Tagen vor der Wahl in Berlin geführt werden. Stophs Osterei, so sagt man in Berlin, sei faul. Man rieche es meilenweit.

Die Parteien machen auf siegessicher. Männer, die den Frieden sichern, so preisen sich Brandt und Schütz von den Plakatwänden an. Aber selbst in sozialdemokratischen Kreisen wird in nüchterner Selbsteinschätzung damit gerechnet, daß der Stimmanteil trotzdem zurückgeht. Man würde lieber an der Spitze Berlins eine Persönlichkeit mit poltischem Fingerspitzengefühl sehen und wertet den Regierenden nicht mehr als einen von der Partei delegierten Funktionär. „Schütz ist kein Reuter."

Die Christlichen Demokraten rechnen mit einem Stimmengewinn; sie rechnen nicht zuletzt auch mit den Stimmen der Flüchtlinge und Heimatvertriebenen, die in Berlin 28 Prozent ausmachen und folglich bei der Stimmabgabe erheblich ins Gewicht fallen.



Bürgermeister Schütz mit FDP-Chef Oxfort: Bonner Modell wieder für Berlin? Fotos (2): dpa

Auch die Freien Demokraten werben mit „Sicherheit und Frieden". Für sie ist der Wahlausgang offen. Angesichts der roten Ampeln beim „Grenzübergang" Drewitz sagte am 2. Dezember 1970 der umstrittene FDP-Senatsdirektor Horst Emig zu den auf der Autobahn seit Stunden wartenden Fahrern: „Am Warten hat die CDU schuld, die ihre Politik auf den Schultern des kleinen Mannes austrägt." Als dann die Ampeln aus Anlaß der Sitzungen der FDP-Gremien in Berlin noch viel länger auf rot geschaltet waren, da allerdings war der Senatsdirektor für Verkehr nicht auf der Autobahn zu sehen. Vielleicht hat Herr Emig sich an den „Autobahnbeschluß" seiner FDP-Junggenossen erinnert. Damals nämlich, als man in Berlin den Bundespräsidenten wählte, faßten die Jungenossen der FDP jenen „Autobahnbeschluß": zur Durchsetzung ihrer APO-Vorstellungen wollten sie aus Protest gegen die Tagung ein Teilstück der Autobahn zwischen Dreilinden und dem Zehlendorfer Kleeblatt durch einen Sitzstreik blockieren.

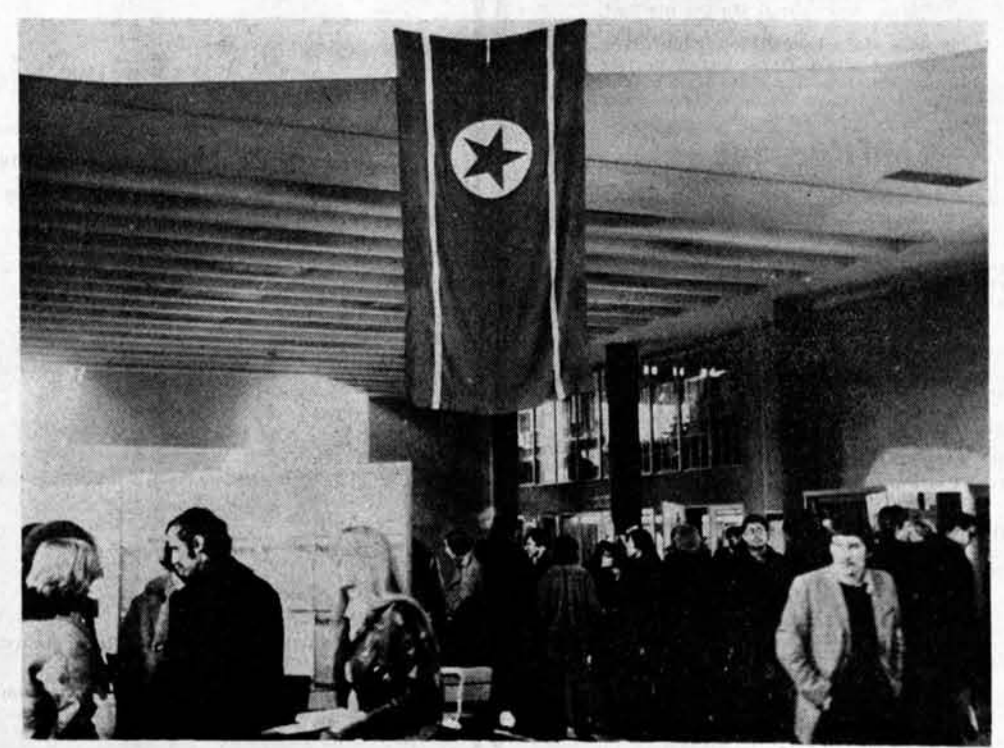
In Berlin hat man gerade, was die FDP angeht, den Eindruck, daß hier doch die linksstehenden Nachwuchspolitiker nach vorne drängen. „Die FDP in Berlin ist nicht mehr die von Theodor Heuss," denn wie wäre es sonst möglich, daß der jetzige Bezirksvorsitzende und Kandidat von Tiergarten für das Abgeordnetenhaus, Volker Theisen seinen Kunstpreis der Stadt Berlin in Höhe von DM 5000,— dem Mahlerkollektiv stiften konnte? Das und vieles andere hört man in diesen Tagen in Berlin. Wähler, die mit der FDP sympathisieren, befürchten, daß die FDP-Nachwuchspolitiker, die inzwischen fast alle wichtigen Schlüsselpositionen der FDP in Berlin besetzt haben sollen, das Heft ganz in die Hand bekommen.

Warnende Beispiele

Die heißen Sommer in Berlin, die Protestaktionen und Gewalttätigkeiten, das Treiben an der Freien Universität Brelin, die ihren Namen unter anderen Voraussetzungen und mit einer anderen Bestimmung erhielt, sind bei den Berlinern keineswegs vergessen. Nach unserer Meinung werden sie auch bei den Berliner Wahlen nicht vergessen werden. Es kommt hier sehr viel zueinander, was sich eben in den letzten vier Jahren angesammelt hat und die Berliner vor die Frage stellt: wie soll es weitergehen? So wird der 14. März tatsächlich für Berlin zu einem entscheidenden Tag und der Ausgang dieser Wahl ist für das Schicksal der alten Reichshauptstadt von erheblicher Bedeutung.

In Berlin weiß man, wie es „drüben" aussieht. Man hat es sozusagen täglich vor Augen. Man weiß auch, wie die Bevölkerung im Ostteil der Stadt denkt und fühlt. Die Schüsse, die an der Mauer fallen, sind ein Zeichen dafür, daß die Menschen mit dem sozialistischen Einheitsstaat keineswegs einverstanden sind. Immer wieder finden sich Unentwegte, die den Versuch unternehmen, in den Westen der Stadt zu gelangen. In West-Berlin weiß man aber auch, daß es das Ziel der Kommunisten ist, Gewalt über den freien Teil der Stadt zu gewinnen. Mit dem Ziel, diesen Teil in die „DDR" einzubeziehen. Dieses Wissen kann bei der Wahl am 14. März von einer entscheidenden Bedeutung sein.

Hugo Wellems



Berlin 1971: Rote Fahne in der Freien Universität . . . Fotos dpa (2), Archiv